

F. SIEDLUNG UND ARCHITEKTUR

I. SIEDLUNGSENTWICKLUNG BIS ZUM ENDE DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

POLISGEBIETE

In der Prinzipatszeit lassen sich mit hinreichender Genauigkeit, sei es anhand naturräumlicher Gegebenheiten oder durch Inschriften, insbesondere dank der Grabmulden¹, Ausdehnung und ungefähre Grenzen der *Chōrai* der Poleis abschätzen. Daraus ergibt sich, dass der jeweilige Flächenumfang der *Chōrai* sehr unterschiedliche Größenordnungen erreicht. Die Gründe lassen sich vereinzelt aus der älteren Ortsgeschichte ableiten. Führende Städte in Lykien und Pamphylien verfügten bereits in klassisch-hellenistischer Zeit über weitläufige Territorien oder konnten in dieser Zeit ihren Landbesitz erheblich ausweiten. Dies gilt für Sidē, Pergē, Aspendos, Termēssos, Phasēlis, Myra, Kyaneai, Phellos, Patara, Xanthos, Telmēssos oder auch Kaunos. Kaunos scheint beispielsweise in späthellenistischer Zeit seine *Chōra* im Deltagebiet des Indos um kleinere Orte wie Karpasyanda und Pasanda vergrößert zu haben. Myra gewann im Westen Trebendai und Tyberissos mit seinem Hafen Teimiussa (→ Tristomon), im nördlichen Hochland Tragallassos ebenso wie Akalissos (2). Die ehemaligen Dynastensitze wie Avşar, Korba, Tüse oder Trysa lebten nur als Demen im Territorium von Kyaneai weiter². Phasēlis inkorporierte wohl Idyros, Thēbē und Lyrnēssos. Sidē hat offenbar Seleukeia annektiert.

Insbesondere in Lykien, aber offensichtlich auch in pisidischen (westpamphyllischen) Gebieten behaupteten sich hingegen zahlreiche Poleis mit offenbar geringen Territorien, so Rodiapolis, Nysa, Araxa in Lykien oder Phogla, Andida, Sibidunda, Komama, Krētopolis im pisidischen Gebiet.

In Pamphylien erhielt Attaleia offenbar nach seiner Gründung das Gebiet von Olbia, blieb aber auf ein begrenztes Territorium zwischen Trebenna, Termēssos, Pergē und Magydos beschränkt³; Magydos besaß nur ein kleines Territorium, lebte als Hafenort offenbar in einer wirtschaftlichen Symbiose mit Pergē. Die Betonung der Stadtterritorien, die sich seit hellenistischer Zeit ausgebildet hatten, ist wichtig, da diese territoriale Aufteilung der Landschaften in Lykien und Pamphylien bis zum Ende der mittelbyzantinischen Zeit bestimmend war, in Pamphylien teilweise noch darüber hinaus bis in seldschukische und osmanische Zeit.

Die unterschiedliche Größe und Entwicklung der Polisgebiete führt in spätrömischer und frühbyzantinischer Zeit zu einem Phänomen, das sich in dieser Ausprägung offenbar in anderen kleinasiatischen Provinzen nur in Einzelfällen vollzog: Die offensichtliche

¹ Strafandrohungen gegen eine widerrechtliche Nutzung der Gräber mit Strafzahlungen an die Gebietsgemeinde.

² F. KOLB, Überlegungen zur politischen Geographie Zentrallykiens in klassischer Zeit, in: *Fremde Zeiten* 65-78.

³ HELLENKEMPER, Attalos.

Ausgliederung aus den älteren Polisterritorien und die Erhebung von Siedlungen zu Städten mit Bischofssitzen. Nicht jede dieser Erhebungen war langfristig erfolgreich.

Panormos gehörte wohl als Dēmos zu Kaunos, die dynamische Siedlungsentwicklung in spätantiker Zeit führte zur Ausgliederung und Erhebung als Bischofssitz in frühbyzantinischer Zeit. Sofern der Ort sich nicht unter einem bisher nicht identifizierten dynastischen Namen in den mittelbyzantinischen Kirchenlisten verbirgt, scheint der Bischofssitz in mittelbyzantinischer Zeit wieder untergegangen zu sein. Gleiches gilt für Seleukeia im Gebiet von Sidē, das nur in frühbyzantinischer Zeit einen Bischof hatte. Ebenso entstand Maximianupolis im Gebiet von Pergē und wurde langlebiger Bischofssitz. Aus dem weitläufigen Polisterritorium von Termēssos wurden die Orte Iobia und Eudokias (2) ausgegliedert. Iustinianupolis (Mylomē) im ehemaligen Gebiet von Laertēs scheint die Mutterstadt schon in frühbyzantinischer Zeit weit überflügelt zu haben, denn Laertēs wurde kein Bischofssitz. Im 6./7. Jahrhundert erscheinen erstmals Mastaura (vormals eine Kōmē im Territorium von Myra?) und Lebissos, in der *Chōra* von Telmēssos/Makrē, als Bistümer, die sich als lebensfähige Siedlungen in mittelbyzantinischer Zeit erweisen. Lebissos überlebt als städtische Siedlung bis in das 20. Jahrhundert.

Die politische und kirchliche Geographie der frühbyzantinischen Zeit zeigt Lykien und Pamphylien als kleinräumig gegliederte administrative Gebiete, deren hierarchische Ordnung sich in den Listen der Bistümerverzeichnisse der mittelbyzantinischen Zeit erkennen lässt. Dank intensiver Feldforschungen lassen sich für das Territorium von Kyaneai die unterschiedlichen Siedlungsformen von der klassischen bis zur byzantinischen Zeit erkennen⁴. Unterhalb des Zentrums Kyaneai mit seiner städtischen Infrastruktur rangieren mittelgroße Siedlungen, Marktorte, offenbar als Demen; dazu zählen Korba, Tüse, Avşar und Trysa. Rangniedriger, weil kleiner sind die (für uns meist namenlosen) Dörfer und auf dem untersten Rang die Einzelhöfe, die sich über das gesamte Territorium je nach Bodenqualität verteilen. Diese Stufenordnung der Siedlungsplätze (*kōmai*, *chōria*) wird in frühbyzantinischer Zeit in der Vita des Nikolaos von Siōn erkennbar. Grundsätzlich gilt dieses gestufte Bild der Siedlungsplätze für alle Polisterritorien, nur sind wegen fehlender Landesaufnahmen die Belege für diese Siedlungshierarchie geringer. Dies schließt nicht aus, dass sich aus geographisch-morphologischen Bedingungen in einzelnen Landesteilen die Siedlungsmuster unterschieden. Dies gilt vermutlich insbesondere für Gebiete mit großen Domänen. Über die Besitz- und Produktionsverhältnisse der kaiserzeitlichen Domänen im pisidischen Hochland ist in frühbyzantinischer Zeit nichts bekannt; in der pamphyllischen Ebene sind Ktēmata und der Besitz des Oikos der Marina in den Quellen bezeugt. Neben den Poleis konnten beispielsweise in der Milyas (→ Milyadika Choria) unabhängige Dörfer existieren, die sich teilweise zu Dorfverbänden zusammenschlossen.

SIEDLUNGSFLÄCHEN LYKISCHER UND PAMPHYLLISCHER POLEIS

Der urbane Umfang lykischer Poleis einschließlich ihrer Entwicklung von klassischer Zeit bis zu ihrer größten Ausdehnung und Dichte in römischer Zeit variiert beträchtlich. Die jeweilige Bedeutung der Poleis hängt auch von der Siedlungsgröße ab. Daher scheint es sinnvoll, anhand bisher vorliegender archäologischer Pläne oder Literaturangaben die ungefähren Siedlungsflächen unter Ausschluss der Nekropolen zu berechnen. Vielfach ist die Linienführung der Wehrmauern als Grundlage genommen, auch mit dem Risiko, dass kleinere Teilflächen *intra muros* unbebaut waren. Die hier angegebenen Hektar-maße sind

⁴ Kyaneai-Projekt der Universität Tübingen, siehe Bibliographie s. v. Kolb und Lyk. Studien 1–5.

keine absoluten Flächengrößen (sie bedürfen jeweils vertiefter örtlicher Prüfung), aber die große Spanne der verschiedenen Siedlungsgrößen lässt eine Bedeutungshierarchie erkennen.

Um die Flächengröße lykischer und pamphyliischer Städte innerhalb Kleinasiens einschätzen zu können, dienen hier als Messgrößen Ephesos mit 230 Hektar (hellenistischer Mauerring mit unbebauten Flächen; Reduktion innerhalb des Mauerrings des 7. Jahrhunderts auf 80 Hektar), Tarsos mit 73 Hektar (innerhalb des ehemaligen Mauerrings) und Aphrodisias mit 66,5 Hektar (innerhalb des Mauerrings).

Siedlungen in Lykien

Poleis

	Siedlungsfläche in Hektar (Circa-Maße)	Sonderflächen in Hektar
Limyra ⁵	ca. 53	Akropolis 3,75 unbesiedelter Hang 15,65 röm. Unterstadt 33,6 frühbyz. Oststadt: 5,36 frühbyz. Weststadt: 2,86
Pinara ⁶	30	
Phaselis ⁷	28,8	Akropolis: 8,4 Weststadt: 10,31 Nordstadt: 8,09 Stadthafen: 0,95
Xanthos ⁸	27,7	Akropolis: 1,05
Patara ⁹	23,6	Stadtareal ohne lykische Akropolis frühbyz. Stadtareal: 8,4 mittelbyz. Stadtareal: 1,5
Korydalla ¹⁰	ca. 16	
Arykanda ¹¹	15,1	
Balbura ¹²	15	
Oinoanda ¹³	14,5	
Kadyanda ¹⁴	13,6	
Tymnēssos ¹⁵	12,6	

⁵ K. SCHULZ bei BORCHHARDT, Tymnessos 51, A. 140; Plan in: BORCHHARDT, Zēmuri Karte 4 (G. STANZI), WURSTER, Dynast 9; MARKSTEINER, Trysa 194: ca. 25 ha.

⁶ Plan: WURSTER, Dynast 8 mit Fig. 3; WURSTER, Römerstadt 166 Abb. 3; BORCHHARDT, Tymnessos 51.

⁷ Nach Plan in: SCHÄFER, Phaselis, Beilage (P. KNOBLAUCH).

⁸ Nach Plan: DEMARGNE-METZGER, Xanthos 1378.

⁹ Nach Plan: WURSTER, Römerstadt 169 Abb. 5; IŞIK, Patara Ruins 172 f.

¹⁰ Eigene Erhebung.

¹¹ Nach Plan: KNOBLAUCH-WITSCHER, Arykanda Plan 1 und 2.

¹² Nach Plan: COULTON, *Anat. Stud.* 40 (1990) 71.

¹³ Nach Plan: E. C. STENTON-J. J. COULTON, *Anat. Stud.* 36 (1986) 33 Fig 7.

¹⁴ Nach Plan: WURSTER, Römerstadt 164 Abb. 2.

¹⁵ BORCHHARDT, Tymnessos 50.

Olympos (3) ¹⁶	ca. 9/10	
Kyaneai ¹⁷	3,9 (4,7)	einschließlich Steilhänge
Arneai ¹⁸	3,8	
Tlōs ¹⁹	3,6	einschließlich Steilhänge
Simēna ²⁰	3	
Phellos ²¹	2,8	
Isinda ²²	2,5	Hangsiedlung
Apollōnia ²³	1,72	
Kandyba ²⁴	1,4	einschließlich Steilhänge

Nichtstädtische Siedlungen

Avşar Tepesi ²⁵	12	
Andriakē ²⁶	10	
H. Nikolaos Myra ²⁷	7,3	Klosterbezirk
Tüse ²⁸	4	
Trysa ²⁹	2,4	Hangsiedlung
Arif ³⁰	2,4	
Panormos ³¹	2,2	
Sura ³²	1,8	Streusiedlung
Gürses ³³	1,4	Hangsiedlung
Karaca Burun ³⁴	1,2	
Hoyran ³⁵	0,9	einschließlich Steilhänge
Mastaura/Dereagzi ³⁶	0,75	nur Burgareal
Gedelma ³⁷	0,29	nur Kastell

¹⁶ Nach Planskizze bei ADAK, Olympos und Korykos.

¹⁷ WURSTER, *Dynast 9*: 3,9 ha, nach Stadtplan; Barbara KUPKE, in: *Lyk. Stud.* 3 (Beilage): 4,7 ha.

¹⁸ Nach Plan: TAM II,3 280 (KRICKL).

¹⁹ Nach Plan: WURSTER, *Dynast 8* mit Fig. 5; WURSTER, *Römerstadt 167* Abb. 4.

²⁰ Nach Plan: WURSTER, *Römerstadt 170* Abb. 7.

²¹ WURSTER, *Dynast 8*.

²² Nach Plan: WURSTER, *Dynast 10* Fig. 20.

²³ Nach Plan: WURSTER, *Römerstadt 170* Abb. 6.

²⁴ Nach Plan: WURSTER, *Dynast 12* Fig. 26.

²⁵ KOLB, *Lyk. Stud.* 3, 4; MARKSTEINER, *Trysa 194*: 16 ha.

²⁶ Eigene Erhebung.

²⁷ Eigene Erhebung nach Angaben des 19. Jh.

²⁸ Nach Plan: KOLB, *Akültürasyon 57*, Abb. 23.

²⁹ WURSTER, *Dynast 10*.

³⁰ Nach Plan: HARRISON, *Mountain and Plain 40*, Fig. 30 (G. LAWSON).

³¹ Eigene Erhebung.

³² Nach Plan: WURSTER, *Dynast 12* Fig. 23.

³³ Nach Plan: WURSTER, *Dynast 10* Fig. 22.

³⁴ Nach RUGGIERI, *Karacaburun 285*.

³⁵ Nach Plan: WURSTER, *Dynast 10* Fig. 18.

³⁶ WURSTER, *Dynast 10*; MORGANSTERN, *Fort 29* Fig. 2, 3 (W. W. WURSTER).

³⁷ Nach Plan: JACOBK bei PESCHLOW, *Spuren 69* Fig. 1.

Siedlungen in Pamphylien

Poleis

	Siedlungsfläche in Hektar (Circa-Maße)	Sonderflächen in Hektar
Pergē ³⁸	55,5	Oberstadt ('Akropolis'): 18,13 Unterstadt: 37,33
Sidē ³⁹	44,8	Weststadt: 19 Oststadt: 25,81
Lyrbē ⁴⁰	41,8	(keine Vollbesiedlung)
Krēmna ⁴¹	38,2	
Kalon Oros/Alanya ⁴²	32,8	Oberstadt: 21 Unterstadt: 11,8
Aspendos ⁴³	30,7	röm. Unterstadt: 8,22
Attaleia ⁴⁴	30,5	Kastron: 2,15 religiöses Viertel: 3,28 muslimisches Viertel: 6,03 griechisches Viertel: 17,65 Hafenviertel: 1,44 Hafenbecken: 2,5
Syllaion ⁴⁵	24,2	byz. Ostviertel: 4,2
Selgē ⁴⁶	ca. 18	
Ariassos ⁴⁷	12	
Etenna ⁴⁸	ca. 11	
Panemoteichos II ⁴⁹	10	in röm. Zeit
Syedra ⁵⁰	7,2	

Nichtstädtische Siedlung:

Taşahır ⁵¹	2
-----------------------	---

Im Quervergleich der großen Städte Lykiens und Pamphyliens zeigt sich, dass in Pamphylien die städtischen Siedlungsflächen wesentlich umfangreicher sind als in Ly-

³⁸ Nach Plan: ŞAHİN, Perge I, Taf. 1.

³⁹ Nach Plan: MANSEL, Side 1947-1966 (A. ŞAKAR).

⁴⁰ Nach Plan: İNAN, Lyrbe (A. ŞAKAR).

⁴¹ Nach Plan: MITCHELL, Cremna Fig. 4.

⁴² Nach Plan: LLOYD-RICE, Alanya Fig. 1.

⁴³ Nach Plan: LANCKOROŃSKI II (Planbeilage): 23,06 ha ohne römische Unterstadt bei JAMESON, Aspendos. *RE* S 12 (1970) 101.

⁴⁴ Städtischer Katasterplan 1991; die bei JAMESON, Attaleia 110 angegebene Größe von 82-95 ha beruht auf einem Fehler der Maßkette des Mauerplans in LANCKOROŃSKI I 8, Fig. 4.

⁴⁵ Nach Plan: LANCKOROŃSKI I 64, Fig. 51, KÜPPER, *AST* 16/2 (1998 [1999]) 488 Abb. 1.

⁴⁶ Stadtplan (Beilage) in: MACHATSCHEK-SCHWARZ, Selge (J. DORNER).

⁴⁷ MITCHELL, *Anat. Stud.* 47 (1997) 160.

⁴⁸ Eigene Erhebung.

⁴⁹ Vgl. MITCHELL, *Anat. Stud.* 47 (1997) Plan 146, Fig. 3, 160.

⁵⁰ Nach Plan: HUBER, Syedra, Plan 2.

⁵¹ Eigene Erhebung.

kien. Dennoch reichen selbst die größten Stadtflächen wie Pergē und Sidē nicht an die großen Stadtflächen im Westen Kleinasiens heran.

In frühbyzantinischer Zeit ist trotz des Baues von einschränkenden Schutzmauern, so in Sidē oder Patara, keine Reduzierung der Bau- und Siedlungsflächen gegeben. Die Siedlungen der frühbyzantinischen Zeit füllen noch die gesamten, in der Kaiserzeit ausgeweiteten Stadträume aus. Dies lässt sich anhand der noch heute erkennbaren Baubestände, insbesondere an frühbyzantinischen Bruchsteinmauern nachweisen.

STADTBILD IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

Die Höhengründungen in Lykien und Pamphylien, ob an Hängen, auf Gipfeln oder auf Plateaus, entwickelten sich über Jahrhunderte organisch jeweils gemäß den örtlichen morphologischen Verhältnissen. Die Lage der Grundstücke, der Häuser und ihre Erschließung ergaben sich aus einfachen Prinzipien: einer natürlichen Staffelung, der engen Nachbarschaft und dem Netz schmaler Wege, hangparallel oder in steilen getreppten Gassen. Der Bedarf an öffentlichen Räumen und Hauptarterien weitete sich mit der zunehmenden überörtlichen Bedeutung der jeweiligen Gemeinwesen seit klassischer Zeit aus.

Ord nende städtebauliche Maximen werden erst in hellenistischer Zeit sichtbar. Vielleicht noch im 3. Jahrhundert v. Chr., sicher jedoch im 2. Jahrhundert v. Chr. erfolgt die geplante Erschließung neuen Baulandes im Nordwesten von Sidē im Vorfeld der 'Altstadt' und in Pergē am südlichen Fuß der Tafelhöhe. Hier wurden die Erfahrungen angewandt, die in der griechischen Welt zuweilen schon seit Jahrhunderten und in den hellenistischen Neugründungen erprobt worden waren. In diesen ebenen 'Neustadt'-Zonen bedurfte es keiner aufwendigen Terrassierungsarbeiten, um einen Raster gleichmäßiger Straßenachsen und in der Regel gleich große Grundstücke abzustecken. Die alten Hauptstraßen zur Altstadt blieben erhalten. In Pergē war es der 'Embolos', der aus der Mitte der Tafelhöhe hinabstieg und mit wenigen Krümmungen nach Süden durch den oder am Bezirk des Artemisheiligtums entlang der Küstenstraße als Hauptverkehrsader zustrebte. In Sidē führten zwei Wegeachsen, von Nordosten und Osten kommend, beiderseits des niedrigen Felsrückens auf die Spitze der Halbinsel zu⁵². Die Baustreifen (*insulae*) in Sidē wurden langrechteckig in nordwestlich/südöstlicher Richtung mit Tiefen von 16 m ausgesteckt, von schmalen Gassen mit Breiten von 2,20/2,40 m getrennt⁵³. Die Tiefe der Baugrundstücke erlaubte, die Häuser an zwei Seiten zu den Gassen zu öffnen. Die ursprünglich ausgewiesenen Hausflächen waren offenbar quadratische Grundstücke von ca. 16 × 16 m Seitenlänge (= jeweils ca. 256 m²). Die Länge der *insulae* war abhängig von den örtlichen topographischen Verhältnissen. Die *insulae* in Pergē haben eine durchschnittliche (erschlossene) Tiefe von ca. 36 m⁵⁴, das doppelte Maß von Sidē. In Pergē lagen offenbar jeweils zwei Baugrundstücke Rücken an Rücken. Eine solche Disposition der Baublockraaster und der Grundstücksordnung entspricht dem wohl älteren hellenistischen Beispiel in Dura Europos⁵⁵. Der Umfang der ausgesteckten und vergebenen Grundstücke bestimmte in Sidē und in Pergē wohl auch weitgehend den Umfang und die Trassenführung der hellenistischen Stadtmauern.

⁵² MANSSEL, Side 1947 – 1966, Planbeilage.

⁵³ MANSSEL, Ruinen 19 f. Seit der römischen Kaiserzeit ist mit örtlichen Veränderungen der Gassenbreiten zu rechnen. Zum Begriff der Streifenstadt W. HOEPFNER–E. L. SCHWANDTNER, Haus und Stadt im klassischen Griechenland. Wohnen in der klassischen Polis I. München 1986, XVI und Index s. v.

⁵⁴ Vgl. H. ABBASOĞLU, *KST* 17/2 (1995 [1996]) 116 Fig. 2: Teilausgrabung einer *insula*.

⁵⁵ Vgl. W. HOEPFNER–E. L. SCHWANDNER, a. O. 205 *et passim*.

Es ist denkbar, dass in Limyra und in Myra auf den Stadtflächen am Fuß der älteren Hangstädte die hellenistischen Stadtausweitungen nach gleichen Mustern erfolgten, aber hierfür fehlen noch ausreichende Indizien, um ein solches Stadtraster zu sichern⁵⁶.

Die pergamenische Neugründung Attaleia neben dem Altsiedelort Kōrykos folgt auf dem ebenen Stadtplateau einer strengen nordnordsüdlichen Richtung mit gerader Hauptstraße. Im Katasterbild der Altstadt von Antalya lassen sich im Zentrum beiderseits der Hauptstraße – wie in Pergē – ca. 35/36 m tiefe *insulae*, getrennt durch schmale, kaum 3 m breite Seitenstraßen, erschließen. Hier liegen also auch zwei Bauparzellen Rücken an Rücken mit Tiefen jeweils um 18 m. In der Mitte der ‘Neustadt’ des Attalos ist die hellenistische Agora östlich der Hauptstraße ausgesteckt⁵⁷. Attaleia entspricht als ‘Streifenstadt’ dem Musterbild einer hellenistischen ‘Neustadtgründung’.

Auffällig ist in Pergē und Sidē, dass an beiden Orten in den Neustadtflächen keine weiteren Agoraflächen vorgesehen wurden, hier blieben wohl die Agorai in den Altstädten in ihrer ursprünglichen Funktion⁵⁸. In der mittleren Kaiserzeit sind in beiden Städten zusätzliche, regelhaft quadratische Marktflächen, jeweils mit Rundbauten auf der Area, gebaut worden⁵⁹.

In Aspendos ist zumindest das öffentliche Stadtzentrum in hellenistischer Zeit neu gestaltet worden⁶⁰. Gleiches geschah im Zentrum von Termēssos auf einem schwierigen eingeschränkten Felsgelände⁶¹. Für Syllaion lässt sich die hellenistische Gestalt der Stadt noch nicht hinreichend beurteilen⁶², schmale Stichstraßen in offenbar regelmäßigen Abständen führen aber von der großen nordsüdlichen Säulenstraße zu den Seiten.

Eine zweite Periode des urbanistischen Stadtausbaus in Lykien und Pamphylien beginnt in frühromischer Zeit. Der Stadtberg von Krēmna nimmt offensichtlich im Zuge der augusteischen Kolonisation in Pisidien ein neues Stadtraster auf, das durch ein regelmäßiges Straßennetz mit Haupt- und Nebenstraßen und ursprünglich vermutlich gleich großen Bauparzellen charakterisiert ist⁶³. Die Südstadt von Andriakē bewahrt ein regelmäßiges Raster von Streifenbauten, das zumindest in frühromische Zeit zurückreicht⁶⁴.

Alle größeren Städte weiten in der römischen Kaiserzeit ihren urbanen Raum aus.

Balbura baut eine neue Agora und eine großzügige Kolonnadenstraße. Aspendos erhält ein neues Stadtquartier mit zwei Bädern südöstlich unterhalb des Tafelberges. In Pergē wird ein breiter Abschnitt der hellenistischen Wehrmauer niedergelegt, um die Südthermen einzubeziehen und Platz für weitere Bauten, u. a. für eine neue Agora zu schaffen⁶⁵. Zugleich entstand ein neuer Platz als Stadtentree. Syllaion errichtet unterhalb des Tafelberges eine neue Badeanlage und ein Stadion⁶⁶. Die Stadtanlage in Tlōs erfährt eine wesentliche Ausweitung gegenüber dem Stadtberg mit dem Bau eines neuen Thea-

⁵⁶ BORCHHARDT, Residenzstadt 139, Abb. 5 bietet nur eine Ideenskizze für Limyra.

⁵⁷ KAYMAK, Cumanın Camii 165–171 hat Teile der Agora im römischen Zustand nachgewiesen; HELLENKEMPER, Attalos 333

⁵⁸ Die klassisch-hellenistische Agora in Sidē ist noch unbekannt, jene von Pergē ist vermutlich auf der Tafelhöhe erkannt: MARTINI, Perge Akropolis 156; vgl. jetzt H. ABBASOĞLU–W. MARTINI, Die Akropolis von Perge I. Survey und Sondagen 1994–1997. Mainz 2003. S. 167–174 S. ŞAHİN, Die Inschriften.

⁵⁹ Vgl. die Pläne ŞAHİN, Perge I, Taf. 1 mit MANSEL, Bericht II 61 Abb. 14 und MANSEL, Side 1947–1966, Plan mit S. 151 Abb. 162.

⁶⁰ Plan in LANCKOROŃSKI II, Planbeilage; H. LAUTER, Die hellenistische Agora von Aspendos. *BJ* 170 (1970) 77–85, 94–101 mit Abb. 5.

⁶¹ Plan in LANCKOROŃSKI II, Planbeilage.

⁶² KÜPPER, *AST* 16/2 (1998 [1999]) 488 Abb. 1.

⁶³ MITCHELL, Cremna 160 *et passim*, Fig. 4.

⁶⁴ Vgl. Skizze von W. W. WURSTER in BORCHHARDT, Myra 64, Abb. 12.

⁶⁵ Vgl. ŞAHİN, Perge I, Taf. 1.

⁶⁶ LANCKOROŃSKI I 63 Abb. 51.

ters und zwei Bädern⁶⁷. Das Hangareal von Arykanda wird mit Bädern erweitert⁶⁸. Innere Neugestaltungen der alten Stadtzentren erfolgen in Xanthos⁶⁹, Sidyma, Pinara⁷⁰, Kadyanda⁷¹. Auch Kleinstädte wie Ariassos gestalten ihren Stadtprospekt neu⁷².

Es gibt keine Stadt, die in römischer Zeit nicht danach strebt, ihrer alten Stadtstruktur durch urbane Neugestaltungen ein neues Gesicht zu geben. In Oinoanda geschieht dies innerhalb der engen Grenzen, die der Stadtberg mit seinen steilen Hängen setzt.

Kolonnadenstraßen

Das wesentlichste neueingeführte Gestaltungselement des römischen Städtebaus in Kleinasien waren die breiten Kolonnadenstraßen, die als lange Arterien die Städte durchzogen und in Großquartiere teilten⁷³. Der finanzielle Aufwand für diese Straßen war beträchtlich, sowohl für den Grundstückserwerb (oder auch Enteignung?) als auch für die aufwendige Baugestaltung. Die Hauptachsen der hellenistischen Stadtflächen hatten bei weitem nicht die notwendigen Breiten, um auch nur annähernd den neuen Bauentwürfen zu entsprechen. Beträchtliche Aufkäufe von teuren angrenzenden Innenstadgrundstücken waren notwendig, so in Pergē. Der Bau solcher Straßen wurde in Abschnitten geplant und realisiert. Stadtplan und örtlicher Befund in Pergē zeigen, dass die Nord-südachse in mindestens fünf Bauabschnitten zu verschiedenen Zeiten ausgebaut wurde⁷⁴. Das Zeitverhältnis der einzelnen Bauabschnitte zueinander bleibt solange offen, bis archäologisch-bauforscherische Einzeluntersuchungen vorliegen. Durch epigraphische Deduktion lassen sich die Anfänge der Planungen und ersten Ausführungen in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., in die Zeit des Kaisers Tiberius, datieren⁷⁵. Der Südabschnitt der Säulenstraße war in Pergē noch aufwendiger gestaltet als anderswo, die glatten Säulenschäfte in der Nähe des hellenistischen Tores tragen plastische Götterreliefs, die um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden⁷⁶.

Um eine Vorstellung über den Umfang an Baumaterialien zu gewinnen, können einige Messzahlen am Beispiel von Sidē und Pergē den Aufwand verdeutlichen. Beide Städte besaßen nach dem vollständigen Ausbau der innerstädtischen Haupterschließungsachsen jeweils mehr als eintausend Meter Kolonnadenstraßen. Hierfür waren jeweils notwendig: Ca. eintausend Säulenschäfte aus Granit oder Kalkstein, eintausend Basen und eintausend Kapitelle aus Kalkstein, ca. 2000 Meter Architrave (Kalkstein), über 20.000 m² Pflaster (Kalkstein, Travertin) als Straßen- und Gehwegbeläge, weit über 10.000 m² Dachziegel, nicht gerechnet den Umfang an Bauholz für die Dachstühle der Portiken.

Auch wenn der Ausbau der Kolonnadenstraßen sich abschnittsweise über mehrere Jahrzehnte verteilte, so bedurfte es hoher planerischer und logistischer Leistungen, die umfangreichen Baulose zu realisieren.

Ehrenbögen

Politischer Demonstration und zugleich als Zierde des Stadtbildes dienten die unterschiedlich aufwendig gestalteten Bogenarchitekturen, die mehrheitlich zu Ehren der

⁶⁷ WURSTER, Siedlungen 28 Abb. 2.

⁶⁸ KNOBLAUCH-WITSCHEL, Arykanda 250–252 mit Plan 2.

⁶⁹ DEMARGNE-METZGER, Xanthos 1404f.

⁷⁰ WURSTER, Römerstadt 166 Abb. 3.

⁷¹ WURSTER, Römerstadt 164 Abb. 2.

⁷² MITCHELL, Development 199f.; SCHULZ, Ariassos 36.

⁷³ HELLENKEMPER, Stadtbild, bes. 1265f.; jetzt HEINZELMANN, Städtekonkurrenz *passim*.

⁷⁴ Vgl. Stadtplan in ŞAHİN, Pergē I, Taf. 1 und 2.

⁷⁵ Vgl. die Diskussion von ŞAHİN, Pergē I, 25–30, Nr. 21, 22(?).

⁷⁶ Vgl. ÖZGÜR, Pergē, Abb. 12 (Artemis Pergaia), 90 (Tychē), 91 (Kalchas).

Kaiser oder verdienter Persönlichkeiten errichtet wurden⁷⁷. Xanthos baut am Südeingang der Stadt hinter dem Stadttor einen Ehrenbogen (lichte Breite ca. 2,80 m) für Vespasian im dorischen Stil⁷⁸. In Pergē errichteten die Brüder Dēmētrios und Apollōnios ein einbogiges Ehrentor für Kaiser Domitian über der ostwestlichen Kolonnadenstraße an der Kreuzung mit dem großen Nordsüdboulevard⁷⁹. In Sidē steht auf der Grenze zwischen Alt- und Neustadt und zugleich am Schnittpunkt zwischen zwei Achsen der großen Kolonnadenstraße der ungewöhnlich hoch aufragende, marmorverkleidete ‘Quadrigabogen’ (über 13,45 m hoch, lichte Bogenhöhe 11,90 m, lichte Torbreite 8,60 m), der spätestens im 2. Jahrhundert errichtet wurde⁸⁰.

Als symbolischer Eingang zur Stadt stand ein dreibogiges Ehrentor in Patara an der Schnittstelle zwischen Straßennekropole und Siedlung, von der *Mētropolis* zu Ehren des Mettius Modestus, Statthalter der Provinz Lykia/Pamphylia, in hadrianischer Zeit errichtet⁸¹. Der Bogen misst in der Breite 19 m, eine Tiefe von 2,50 m und eine Höhe von 10 m.

Der erwartete Besuch des Kaisers Hadrian in den östlichen Provinzen des Reiches führt mehrere Städte zu aufwendigen dreitorigen Bogenarchitekturen. Plancia Magna stiftete in Pergē den Hadriansbogen hinter dem hellenistischen Tor als Entree der großen nordsüdlichen Säulenstraße⁸². In Attaleia könnte auch eine Euergetin, Iulia Sankta, den zweigeschossigen Ehrenbogen als östliches Tor zur Hauptachse der Stadt gestiftet haben⁸³. In Phaselis stand der Hadriansbogen am Schnittpunkt der Säulenstraße, die sich nach Südosten zum Südhafen öffnete⁸⁴. In Rodiapolis errichtete man ein Ehrenmonument für Hadrian und Sabina⁸⁵. In Kyaneai empfing ein Ehrenbogen den Besucher der Stadt am oberen Ende des steilen Aufwegs zum Stadtplateau⁸⁶.

Man war sich der Wirkung solcher Bögen als herausragende stadtgestaltende Elemente sehr bewusst. So wurde in Pergē das hadrianische Nymphaion am Nordende des großen Stadtboulevards mit der ‘Kestrosquelle’ von zwei kassettierten Straßebögen flankiert⁸⁷. Das Südtor der Stadtmauer war mit einem kassettierten Bogenpropylon zur inneren Stadtseite und mit einer vorgeblendeten Bogenarchitektur (?) im äußeren marmorverkleideten Torhof gestaltet⁸⁸.

Ein aufwendiges Propylon mit großer Freitreppe entsteht in severischer Zeit in Krēmna⁸⁹. Als politische Demonstration, aber auch als stadtbildprägende Fassade, ist das dreibogige Ehrentor in Ariassos zu Ehren des Kaisers Alexander Severus 233 n. Chr. zu sehen⁹⁰. Balbura erhält im frühen 3. Jahrhundert ein dreibogiges Schmucktor.

⁷⁷ Allgemein H. KÄHLER, Triumphbogen (Ehrenbogen). *RE* 7A/1 (1939) 373ff.

⁷⁸ *TAM* II/1 S. 104f., Nr. 270.

⁷⁹ Jale İNAN, Der Demetrios- und Apolloniosbogen in Perge. *Ist. Mitt.* 39 (1989) 237–244; ŞAHİN, Perge I 56.

⁸⁰ MANSEL, Ruinen 24 mit Abb. 12; DERS., Side 1947–1966, 31 mit Abb. 19, 20.

⁸¹ *TAM* II/2 421; G. W. BOWERSOCK, Hadrian and Metropolis, in: Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1982–83. Bonn 1985, 75–88; ŞAHİN, Perge I S. 121, A. 56.

⁸² MANSEL, Bericht I 118f.; ŞAHİN, Perge I 116ff., Nr. 86, 87.

⁸³ LANCKOROŃSKI I, 20–23, Abb. 8–12; G. MORETTI, La porta di Adriano in Adalia. *Annuario* 6–7 (1923–24 [1926]) 453–478; MANSEL, Bericht I 112–118; ŞAHİN, Perge I S. 118, 122–124 mit A. 58.

⁸⁴ *TAM* II/3 1187, 1190; SCHÄFER, Phaselis 87–89.

⁸⁵ S. ŞAHİN, *EA* 21 (1993) 92.

⁸⁶ Cathrine GERNER HANSEN, Ein dreitoriger Ehrenbogen in Kyaneai, in: *Lyk. Stud.* 3, 21–30, Taf. 2.1, 34.2–3.

⁸⁷ MANSEL, Bericht II 83–92 mit Abb. 48–63, Rekonstruktion von M. DAL, a. O. 88, Abb. 56.

⁸⁸ MANSEL, Bericht II 60–65 mit Abb. 14–21 mit Jale İNAN, Neue Portraitstatuen aus Perge, in: *Mél. Mansel* I 643–661 mit Abb. III 195–218.

⁸⁹ MITCHELL, Cremna 112–117 (*Fig.*).

⁹⁰ LANCKOROŃSKI II 124f., Taf. 22; MITCHELL, Development bes. 199 mit Abb. 6; SCHULZ, Ariassos 31, 37–39 (*Fig.*).

Die Mehrheit dieser Bögen stand bis in mittelbyzantinische Zeit aufrecht und gaben den Stadtbildern ein Gesicht, teilweise, wie in Sidē, Attaleia und Kyaneai, zu Stadttoren umgeformt.

Bäder

Die Romanisierung brachte für die Städte Lykiens und Pamphyliens als neue Architekturform und neues Kulturelement den Bau von Bädern, die wohl in aller Regel private Stiftungen für die Öffentlichkeit waren. Seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören Bäder zur Grundausrüstung aller Städte. Auffällig ist, dass keine der Badeanlagen im Südwesten Kleinasiens die monumentale Größe von Bädern in den Städten des westlichen Kleinasiens – beispielhaft Ephesos, Sardes, Milet oder Alexandria Troas – erreicht. Die Gründe sind wohl vielschichtig, vermutlich sind es wirtschaftliche Bedingungen, vielleicht auch die Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Bauflächen.

Die Lage der Bäder ist auffällig; sie liegen an den Rändern der Innenstädte, nicht im inneren Zentrum. Dies zeigt sich insbesondere in Patara (vier Bäder, zwei davon am östlichen Innenstadtrand), in Aspendos (zwei Bäder im Südwesten unterhalb des Stadtbirges) und in Pergē (zwei Bäder im Süden und im Nordwesten). Nur in Sidē verteilen sich (mindestens) vier Bäder über den inneren Stadtraum. Die Randlage zum Altstadtkern zeigt sich auch in Arykanda, Limyra oder in Tlōs (zwei Bäder). Alle Bäder in den lykischen und pamphyliischen Städten folgen mit geringen Abweichungen dem charakteristischen Grundentwurf des kompakten Reihentyps⁹¹. Es gibt keine Anlage eines palastartigen symmetrischen Bäderentwurfs. Selten sind Palästreten unmittelbar mit den Bädern verbunden (u. a. Tlōs, Bad A; Pergē, Südthermen; Sidē, Bad kk und Bad T; Kaunos, Aspendos[?]).

Bäder beschränkten sich nicht ausschließlich auf den urbanen Raum. Auch einige nichtstädtische Siedlungen wie Aunēsis, Kakaba, Lyrbōtōn Kōmē, Okurcalar oder Tristomon besaßen eigene kleine Bäder. Selbst inmitten des ländlichen Raums konnten Bäder als Stiftungen errichtet werden, so in Lykien Karamanbeyli Geçidi oder Çeşme Önü in der *Chōra* von Sidē. In Arymaxa liegt ein mittelkaiserzeitliches Bad am Meeresufer, vielleicht zu einer Villa gehörend. Die Villa mit Meerblick auf Domuz Adası (→ Chironēsi) besaß ein eigenes Bad.

Fernwasserleitungen

Voraussetzung für den Betrieb der größeren städtischen Bäder war eine geregelte, kontinuierliche Wasserversorgung. Offenbar im Zusammenhang mit dem Bau der Bäder haben eine Reihe von Städten, zumeist auf ihrem Territorium, Fernwasserleitungen angelegt. Diese Leitungsbauwerke stehen teilweise noch heute als eindrucksvolle Geländedenkmäler in der Landschaft. Die Anlage der Wasserleitungen gehörte zu den großen spezialisierten Bauprogrammen. Es bleibt offen, ob diese Anlagen gemeinschaftlich finanziert wurden oder mehrheitlich auch von Stiftern übernommen wurden, so wie es mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Denaren durch eine Stiftergruppe des Tiberios Klaudios Italikos in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Aspendos geschah⁹².

Sidē baute eine umfangreiche, 17 km lange Leitung aus den Schluchten des Melas und führte das Wasser als Freispiegelleitung durch Felstunnel und mehrere Aquädukte

⁹¹ FARRINGTON, Roman Baths *passim*. Zur klassischen Definition des 'Reihentyps' der Thermenanlagen: D. KRENCKER, in: DERS.–E. KRÜGER (Hrsg.), Die Trierer Kaiserthermen, Abteilung I, Trierer Grabungen und Forschungen Band I,1. Augsburg 1929, 177f. Abb. 234.

⁹² IGR III 804; LANCKOROŃSKI I 93f., 120-124; GREWE, Eurymedon.

bis in die Stadtmitte⁹³. Der Oberlauf der Wasserleitung führte möglicherweise durch das Territorium von Lyrbē; es ist nicht auszuschließen, dass auch Lyrbē mitversorgt wurde. Nur wenig kürzer war die Fernwasserleitung für Pergē. In Aspendos wurde das Wasser in den Quellhorizonten der Vorhöhen des Tauros aufgenommen und über eine aufwendige Aquäduktbrücke mit zwei hydraulischen Türmen und einer Dükerleitung bis auf den Stadtberg gebracht. Die Druckleitung bestand aus Tausenden von Kalksteinrohren. Patara holte sein Wasser über eine Druckwasserleitung aus den Höhenlagen des Kızıltepe bei İslamlar⁹⁴. Ein römischer Aquädukt versorgte Xanthos aus der Gegend des etwa 8 km südöstlich gelegenen Çayköy mit Quellwasser⁹⁵. Oinoanda besaß eine Druckwasserleitung. Myra legt eine Freispiegelleitung flussbegleitend durch das Myrostal; oberhalb der Stadt wurde die Leitung im Fels durch die Flussnekropole geführt⁹⁶. Möglicherweise versorgte diese Leitung auch Andriakē. Die Fernwasserleitung von Attaleia nahm Düdenwasser im Norden der Stadt auf. Der Aquädukt aus römischer Zeit scheint mit vielfachen Reparaturen möglicherweise bis in das 18. Jahrhundert Wasser in die Stadt geleitet zu haben. Von den Karstquellen Kirkgöz (→ Katarraktēs) führt ein offener Kanal mit rechteckigem Querschnitt nach Anydros (Eudokias 2). Zumindest in spätrömischer Zeit besaß Kibyra eine eigene Wasserversorgung über eine Aquäduktbrücke im Vorfeld der Stadt.

Einige Städte blieben offenbar immer auf Zisternenwasser angewiesen: Balbura, Kyaneai, KorakēSION (Kalon Oros), TermēSSos.

Nymphäen

Eine kontinuierliche, reich fließende Wasserzufuhr war Voraussetzung für den Bau großer und aufwendiger Nymphäen, ein Ausdruck städtischen Luxus. Wohl alle bekannten Nymphäen in Pamphylien gehen auf private Stiftungen zurück. Eindrucksvoll ist das Nymphäum am Nordende der Kolonnadenstraße in Pergē. Von diesem Wasserkastell hadrianischer Zeit ergoss sich das über Stufen geführte Wasser in den Kanal inmitten der Kolonnadenstraße. Ein weiteres Nymphäum severischer Zeit stand im südlichen Stadtzentrum⁹⁷. Die Außenfassade des Theaters im Süden vor den Mauern war als großartiger Prospekt zu einem Wasserschloss gestaltet. Vor der hellenistischen Stadtmauer in Sidē erhob sich seit severischer Zeit das wohl größte Nymphäum Kleinasien⁹⁸. Auf dem Tafelberg in Aspendos stand im Stadtzentrum die breite Front eines Nymphäums⁹⁹.

In Lykien scheinen solche prunkvollen Nymphäen seltener gewesen zu sein, so eines im Lētōon. In Patara und Myra wären solche Bauten zu erwarten. Ein gedecktes Gebäude als Nymphaion stand offenbar am Ortsrand von Andriakē.

RÖMISCHER UND FRÜHBYZANTINISCHER HAUSBAU

Der private Hausbau im südwestlichen Kleinasien stand bisher nicht im Vordergrund intensiver wissenschaftlicher Forschungen oder Ausgrabungen. Aus den erhaltenen sichtbaren Bauzuständen lassen sich Entwicklungszüge nachzeichnen, deren Bild für die

⁹³ İZMIRLİGİL, Wasserversorgungsanlagen *passim*.

⁹⁴ IŞIK, Patara Ruins 82-85.

⁹⁵ J. BURDY-P. LEBOUTELLER, L'aqueduc romain de Xanthos. *Anatolia Antiqua* 6 (1998) 227-248; BÜÇÜKYILDIRIM, Su Yapıları 31-45 (*Fig.*).

⁹⁶ BORCHHARDT, Myra Taf. 10 C.

⁹⁷ MANSEL, BERICHT II 65-71.

⁹⁸ MANSEL, Ruinen 53-64; DERS., Side 1947-1966, 95-108.

⁹⁹ LANCKOROŃSKI I 98-102 mit Fig. 77-81 und Taf. 18, 19.

Regionen Kleinasiens weitgehend allgemeingültig ist, wo Naturstein und Holz die wesentlichen lokal verfügbaren Werkstoffe waren.

Spuren des privaten Hausbaus zeigen sich seit klassischer Zeit an den Siedlungsorten Lykiens und Pamphyliens, insbesondere dort, wo in Felshängen und auf Felstafeln Wohnhäuser mit Werkzeugen in den Naturstein eingeschnitten wurden. Diese 'Felsraumhäuser' gründen in der Regel auf einräumige querrrechteckige geglättete Flächen; die senkrechten Rückwände und je nach örtlicher Situation auch die Seitenwände sind aus dem Fels gearbeitet. Die rechteckigen Einraumflächen werden mit Mauern (Mindestbreite zwei Fuß/ ca. 0,60 m) aus Naturstein bis zur Überkopfhöhe umschlossen; zur erhöhten Festigkeit können für die Mauersohlen Fundamentbettungen ausgeschlagen werden. Der Bearbeitungsgrad des Natursteins reicht in unterschiedlichen Größen (bis zu tonnenschweren Blöcken) vom Bruchstein bis zum Werkstein (insbesondere für Türgewände und Fensterstürze). Die Mauern sind vielfach zweischalig, die Hinterfüllungen aus Steinschrot oder Lesesteinen, als Bindemittel steht bis weit in die römische Kaiserzeit nur Lehmerde zur Verfügung. Das Flachdach, bestehend aus Langhölzern, teilweise gebeilt, wird zuweilen in die rückwärtigen Felswände eingeklinkt. Türen und Fenster liegen zur Hang- bzw. Gassenseite¹⁰⁰.

Das würfelförmige eingeschossige Einraumhaus ist das Grundmodul, das je nach Bedarf oder technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten erweitert werden kann. Diesem einfachen lokalen Bauprinzip unterliegen auch die 'Palastbauten' der Dynasten, die sich nur durch herausgehobene Lage, Mehrräumigkeit und höhere Ausstattung unterscheiden¹⁰¹. Diese einfachste Hausform bleibt über alle Epochen hinweg bis in die Neuzeit für die unteren Gesellschaftsgruppen die vorherrschende Wohnmöglichkeit¹⁰². Felsraumhäuser der vorrömischen Zeit sind in Lykien und Pamphylien oberirdisch an verschiedenen Orten sichtbar (Limyra, Myra, Arykanda, Syllaion¹⁰³, Pergē¹⁰⁴, Aspendos u. a. m.).

In den größeren Poleis geht die Zahl solcher Häuser wegen des technischen Aufwandes der Felsbearbeitung vermutlich zurück, doch werden die vorhandenen Baugrundrisse weitergenutzt (Pergē, Syllaion, Aspendos). Noch in frühromischer Zeit ist in kleineren Orten die hergebrachte Tradition dieses Hausbaus vorherrschend (Neapolis, Kelbēssos), vielleicht aber auch ein Zeichen geringerer wirtschaftlicher Prosperität. Auf ebenen Siedlungsflächen, so auf der Travertintafel oberhalb von Attaleia im Polisgebiet von Pergē, sind die Häuser nach den gleichen Prinzipien aus Bruchstein ohne Felsraumteile errichtet (Morka). Die in Ostlykien verstreut liegenden *Villae rusticae* sind in der Regel mit einfachen Mitteln und örtlichem Steinmaterial wohl über Jahrhunderte gleichartig gebaut worden, ihre Datierung lässt sich zumeist nur durch die benachbarten kaiserzeitlichen Sarkophage ungefähr bestimmen. In Ostpamphylien, wo der Felsgrund stärker geschichtet ist, sind die Mauern aus kleinteiligen Bruchsteinplatten aufgesetzt. Leicht gesenkte Holzdächer mit Schindeln und Steinplatten im Mittelgebirge sind – auch wegen der Schneelast – nicht auszuschließen.

Für Höhlenwohnungen fehlen in Lykien und Pamphylien weitgehend die geologisch-morphologischen Voraussetzungen (Askeriye, Kızılbēl, Göçerler¹⁰⁵).

Die wachsende soziale Differenzierung der Gesellschaft im Südwesten Kleinasiens führt zu anspruchsvolleren privaten Wohnformen. Aus diesen Triebkräften entwickelt

¹⁰⁰ Beispiele für Felsraumhäuser: M. SEYER, in: BORCHHARDT, Limyra 338–346; F. IŞIK–Havva IŞKAN YILMAZ, Structural links between the house and the tomb in Lycia, in: SEY, Housing 171–181.

¹⁰¹ WURSTER, Wohnbereiche 21ff.; DERS., Dynastensitz *passim* mit Abb. 24–30.

¹⁰² Zu den neuzeitlichen ländlichen Wohnbauten PLANHOL, Lacs pisidiens 264–274.

¹⁰³ Eigene Beobachtungen.

¹⁰⁴ MARTINI, Perge Akropolis 156f.

¹⁰⁵ PLANHOL, Lacs pisidiens 208, 400.

sich die Mehrgeschossigkeit und folglich das private Turmhaus, das seit spätclassischer Zeit für einzelne Landschaftsregionen prägend wird. Dank wachsender bautechnischer Sorgfalt und Aufwandes wird dieser Bautyp auf dem Land Zeichen des hervorgehobenen Wohnstils mit einer mehrhundertjährigen (im Einzelfall über zweitausendjährigen) Erhaltung (Beymelek, Sürmeli [→ Kastellon], Pharrōa u. a. m.) in den Landschaften von den ostgriechischen Inseln bis in das Rauhe Kilikien¹⁰⁶.

Das feste Turmhaus, in hellenistischer Zeit zur bautechnischen Vollendung geführt, ist Vorbild für römische, frühbyzantinische, hochmittelalterliche und seldschukische Nachfolgebauten, die vereinzelt noch bis in die frühe Neuzeit – in Karien und auf den griechischen Inseln – Nachfolge finden¹⁰⁷. Zu den römischen Turmhäusern gehören Uzunkale, Hisarlık, Lyrbötön Kōmē wie auch Turmgehöfte an den südlichen Hängen im östlichen Pamphylien. Es stellt sich die Frage, ob die Türme wie Emerye oder Söler Kalesi nur der Kontrolle bzw. der Verteidigung oder vielmehr als Wohntürme von Pächtern dienten¹⁰⁸.

Mit der Hellenisierung der Landschaften verbreitet sich aus dem griechischen Raum eine bisher fremde, luxuriöse Hausform in die urbanen Siedlungen: das hellenistische Peristylhaus wird eine Wohnform der städtischen Elite¹⁰⁹. Musterbeispiel eines solchen Stadthauses ist das frührömische ‘Haus des Ktistes’ in Termēssos mit einem Peristyl dorischer Säulen, Kapitellen und Triglyphen¹¹⁰. Trotz des frühbyzantinischen Baubestandes lässt sich in Sidē die ursprüngliche spähellenistische/frühhömische Entwurfsform zweier Häuser erahnen, das ‘Peristylhaus’ und das ‘Haus mit den Konsolen’¹¹¹. In verschiedenen Orten wird der ursprüngliche Aufwand für die hellenistisch/frühhömischen Häuser an Werkstücken greifbar, insbesondere an den Gewänden der Haustüren oder den Stützen für die Peristyle. Die großflächigen Verschüttungen in den Poleis lassen nicht den Anteil und den Grundstücksumfang dieser Häuser erkennen. In Krēmna zeigen die oberirdischen Spuren die Grundrisse großer Peristylhäuser¹¹². Charakteristisch für diesen Typ ist die Eingeschossigkeit (mit Satteldächern). In Aspendos stehen einzelne zweigeschossige spätrömisch/frühbyzantinische Peristylhäuser am Westrand des Stadtplateaus. Der Hausbestand wird je nach Bedarf erneuert, vererbt oder geht durch Kauf in andere Hände über, die Grundstückspartellen bleiben hingegen relativ konstant.

Die mehrhundertjährige Nutzung der Häuser verändert nur allmählich und je nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Besitzer den Hauszustand durch Um- und Ausbauten, geringere Qualität der Baumaterialien, Wandel der Lebensgewohnheiten (beispielsweise vielfacher Einbau von Wasserbecken im Hof oder Peristyl). Diesen über Generationen genutzten und veränderten Bestand bewahren die beiden Peristylhäuser in Sidē im Zustand des 6. Jahrhunderts. Die Veränderung eines älteren Hauses zeigt auch ein Grundriss in Pergē: der Empfangsbereich des Hauses ist ein großer sigmaförmiger Raum, eine typische Bau- und Raumform im privaten Ambiente seit der mittleren

¹⁰⁶ L. HASELBERGER, Befestigte Turmgehöfte im Hellenismus, in: *Wohnungsbau im Altertum, Diskussionen zur archäologischen Bauforschung* 3 (1978) 147 ff.; Serra DURUGÖNÜL, Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien. *AMS* 28 (Bonn 1998); KONECNY, Turmgehöfte; McNICOLL, Fortifications 171–175, 208.

¹⁰⁷ H. J. KIENAST, Der Turm des Sarakini auf Samos, *AA* 2001 (H. 3) 525–557.

¹⁰⁸ Den sicherheitstechnischen Aspekt betont HOPWOOD, Control.

¹⁰⁹ St. MITCHELL, The Development of Classical Cities and Settlements in Late Roman Anatolia, in: SEY, *Housing* 193–205. Beispiel für ein hellenistisches Haus in Ariassos: St. MITCHELL, *Anat. Stud.* 41 (1991) 167 Fig. 6.

¹¹⁰ NIEMANN in: LANCKOROŃSKI II 101–103 mit Fig. 63.

¹¹¹ MANSEL, Ruinen 157–162, DERS., *Side* 1947–1966, 241–255.

¹¹² MITCHELL, Cremna 163–165 Fig. 42 (Insula 4); Peristylhaus am Nord-Cliff: 170 f. mit Fig. 46. Peristylhaus im spätrömischen Zustand: St. MITCHELL, *Anat. Stud.* 41 (1991) 171 Fig. 9.

Kaiserzeit¹¹³. Zwei Häuser mit ebenso großen Empfangsräumen und Peristylen lagen auf der ‘lykischen Akropolis’ in → Xanthos. Ob auch die kleinen Hausapsiden in Kakaba oder in Andriakē funktionell dieser Gruppe zuzurechnen sind, lässt sich nicht entscheiden.

Neue eigenständige aufwändige Hausbauformen mit kompakten, gewölbten Erdgeschoss sind in Sidē belegt¹¹⁴. Der Bischofspalast in Sidē steht als Beispiel für große städtische Villen des 5./6. Jahrhunderts¹¹⁵, ähnliche frühbyzantinische residenzartige Bauten zeichnen sich in Pergē ab¹¹⁶. Die Ruinen eines zweigeschossigen Stadtpalastes in Tlōs mit weiter Aussicht in das Xanthostal überragen die Nachbarhäuser am südwestlichen Stadthang¹¹⁷. Eine große teils zweigeschossige, reich ausgestattete Villa mit großem Peristyl steht in Olympos (1)¹¹⁸. Mittelpunkt des Hauses ist der zentrale sigmaförmige Empfangsraum, um den sich zu beiden Seiten symmetrisch die Nachbarräume gruppieren.

Unter den spätrömisch-frühbyzantinischen Profanbauten öffentlichen oder halb-öffentlichen Charakters heben sich einige als Entwurf oder durch Größe und Anspruch heraus. Inmitten von Sidē liegt ein zweigeschossiger Bau, der sich mit seiner inneren, offenen Baugliederung als ein öffentliches Gebäude, das Praitōrion (?), erweist¹¹⁹. An der Passstraße in Kovanlık/Maximianupolis steht eine kompakte, um einen Innenhof gruppierte ‘Mansio’. Die gleiche Funktion hatte vielleicht ein großes Haus mit breiter Fassade und vorgelagerter Pergola am westlichen Ortseingang von Olympos (1).

Ein eigener Architekturtyp ist der ungewöhnlich große, nahezu quadratische Wirtschaftshof der Domäne in Kovanlık/Maximianupolis¹²⁰.

Art und Anteil einfacher Häuser in den Städten der hellenistisch-römischen Zeit lassen sich nicht abschätzen. Erst seit spätrömischer Zeit begegnet in städtischen und in größeren Landsiedlungen ein zumeist zweigeschossiger Haustyp aus mörtelgebundenem Hau- und Bruchstein. Die kompakten Häuser stehen auf quadratischen oder langrechteckigen Grundrissen, die Grundstücke sind in den Städten zumeist auf die Gassen hin zugeschnitten: Olympos, Panormos, Melanippē, Perdikonēsi, Kyaneai, Arif. Für die Mauerstärken gilt ein Maß um 0,58 m, d. h. zwei Fuß. Die Geschossdecken und Innentrepfen waren aus Holz gezimmert, die Dachstühle geringfügig geneigt (soweit am erhaltenen Befund erkennbar), seit der Kaiserzeit in der Regel mit Ziegeln gedeckt. Da nicht überall guter Kalkstein für Tür- und Fenstergewände verfügbar war, entwickeln sich zunehmend zur frühbyzantinischen Zeit Detailformen mit rundbogigen Türen und Fenstern, manchmal mit auf Holzbalken gemauerten geschlossenen Bogenfeldern.

Auf dem Land bleibt das einfache ein- oder zweigeschossige Bauernhaus als *villa rustica* die bestimmende funktionelle Hausform.

In der römischen Kaiserzeit tritt die zweite Übernahme einer nicht autochthonen Bauform hinzu: die Wohnresidenz (*villa urbana*), Ort des *otium*, deren einziges bisher erkanntes kaiserzeitliches Musterbeispiel die zweigeschossige Villa mit eindrucksvoller Fassade in Uzunkale ist.

¹¹³ Pergē: H. ABBASOĞLU, *KST* 17/2 (1995 [1996]) 108f. mit 116 Plan. Zur Diskussion dieses Typs S. ELIS, The end of the Roman house, *AJA* 92 (1988) 565–576, auch DERS., *Roman Housing* (London 2000).

¹¹⁴ S. EYICE, Observations on Byzantine Period Dwellings in Turkey, in: SEY, *Housing* 206–220, bes. 209 mit Fig. 5, 6.

¹¹⁵ Vgl. MANSSEL, *Side 1947–1966*, 269, Abb. 299.

¹¹⁶ Eigene Beobachtungen im nördlichen Teil der Unterstadt; vgl. Plan bei ŞAHİN, *Perge I*, Taf. 1.

¹¹⁷ Vgl. Planskizze in WURSTER, *Dynast 15*, Fig. 4 (“byz. Bauten”).

¹¹⁸ Plan und Aufriss bei ATVUR, *Olympos 23* (Mosaikböden in den Obergeschossen).

¹¹⁹ MANSSEL, *Side 1947–1966*, 286–288 mit Abb. 323–325.

¹²⁰ Vgl. den ähnlichen, freilich wesentlich kleineren Wirtschaftsbau in Çet Tepe, HELLENKEMPER–HILD, *Neue Forschungen* 89–92, Fig. 131–132.

Zwei ehemalige frühbyzantinische Prachtvillen, teils mit Meerblick, stehen in Kumköy bei Sidē und auf einer Felsbarre im südöstlichen Vorfeld von Pergē. Kern beider Anlagen ist der großzügige sigmaförmige gewölbte Empfangsraum, jeweils mit dem Ap-sisrund nach Osten gerichtet. Die Nebenbauten sind weitgehend zerstört, sodass die Gesamtdisposition der vielfältigen Villenräume und Baukörper nicht mehr erschließbar ist. Für diese Beispiele herrschaftlicher Villen passt vorzüglich ein Zeugnis des Libanios: 364 n. Chr. schreibt Libanios an seinen Freund Klearchos, Vicarius Asiae, und beklagt, dass ein Alexandros aus Antiocheia sich den kurialen Pflichten entzogen hat „und nichts Süßeres kennt als Pamphylien, wo er geheiratet hat und Kinder bekommen hat und ein Haus gebaut hat, an dem er mehr hängt als ein anderer an seinem Geliebten. Ist es doch schön und groß, und beim Abendessen kann man aufs Meer schauen und die Schiffe betrachten, die im Wind dahinsegeln und die Seeleute kann man hören, die ihr Lied singen. Solcher Zauber zieht ihn fort von seiner Heimat“¹²¹.

NEKROPOLEN

Die lykischen Nekropolen, insbesondere der Poleis, haben seit spätarchaischer Zeit mit ihren vielfältigen expressiven Grabformen prägende Landschaftsbilder hinterlassen: Die Pfeilergrabmäler an den Dynastensitzen, die Heroa in Limyra für Perikles oder in Trysa für einen unbekanntem Fürsten des 4. Jahrhunderts, die klassischen Felsfassadengräber, zuweilen mit prunkvollen großen Reliefbildern erweitert, so in Myra und Limyra¹²², die Felsgräber mit Tempelfassaden in Telmēssos oder in Kaunos, die hohen Felswände mit horizontal eingeschnittenen Kammergräbern wie in Pinara, Sidyma oder die Gruppen der charakteristischen freistehenden Steinsarkophage mit den hochgewölbten Deckeln, beispielsweise in Kyaneai, Antiphellos wie auch in kleinen Gemeinden, so in Isinda und in Isthada.

Diese Nekropolen lagen vielfach als geschlossene Grabbezirke unmittelbar an den Rändern der Siedlungen. Bei vereinzelt Siedlungsausweitungen gerieten solche Gräber auch in Siedlungszonen, so im Stadtzentrum von Xanthos, in Telmēssos oder beispielsweise in Teimiussa (Tristomon) und Simēna. Bis in byzantinische Zeit wurden solche Durchdringungen von Grablegen und Wohnplätzen respektiert.

In der römischen Kaiserzeit traten weitere Nekropolen hinzu und lösten teilweise die älteren ab. Hellenistische Sarkophagformen aus anderen Teilen der mediterranen Welt beeinflussten zunehmend, wohl ausgehend von den jeweiligen Oberschichten der Poleis, sowohl die Sargformen als auch die Art der Nekropolen¹²³. Die größeren Städte benötigten neue Nekropolen, die sich an römischen Vorbildern orientierten. So werden vor den Toren der Städte Friedhöfe beiderseits der Fernstraßen ausgewiesen, an denen sich die Gräber zunehmend ausrichten.

Mit der Romanisierung setzt auch in den Nekropolen eine erneuerte Monumentalisierung ein. Große Grabhäuser, vielfach mit Tempelfassaden ausgestattet, geben den Nekropolen eigene charakteristische Züge als Totenstädte. Gräberstraßen entwickeln sich in Patara, Sidyma, Pergē, Sidē, Phasēlis, Olympos (I), Aspendos, aber auch in kleineren Orten wie in Ariassos oder in Neapolis. Für Myra lässt sich eine Nekropolenstraße beiderseits des Weges nach Andriakē erschließen. Die größte erhaltene Sarkophagnekropole der römischen Kaiserzeit ist in Termēssos erhalten¹²⁴; das steile Vorgelände der Stadt erforderte eine Anordnung der Gräber in Gruppen, nur wenige Grabanlagen waren an

¹²¹ G. FATOUROS–T. KRISCHER, *Libanios Briefe* (München 1980) 78 f. mit Übers.: Brief 32 (1189 F).

¹²² Zu den Felsreliefs vgl. BRUNS–ÖZGAN, *Felsreliefs*.

¹²³ Eine Übersicht bieten KOCH–SICHTERMANN 536–547.

¹²⁴ KOCH–SICHTERMANN 546f.

den Hauptwegen ausgerichtet. Der südliche Teil der Passstraße der Klimax (2) war gesäumt von Sarkophagen auf dreistufigen Unterbauten.

Im lykischen Kernland hält man vielfach auch in den Städten der Kaiserzeit noch an den alten traditionellen Sarkophagformen der vorrömischen Zeit fest (Kyaneai, Andriakē, Antiphellos, Aperlai).

Neben der Sarkophagbestattung hält sich in Pamphylien bis zum Ende der mittleren Kaiserzeit, insbesondere in den Siedlungen im Hochland des Tauros, die Bestattung in Larnakes (Ostotheken). Häufig tragen kaiserzeitliche Grabinschriften in Lykien, teilweise aber auch in Westpamphylien, Grabmulten gegen die Verletzung des Eigentumsrechtes. Die Strafsummen werden in der Regel dem jeweiligen Dēmos zuerkannt. Die Verfügungen zeigen, dass eine unberechtigte Grabnutzung augenscheinlich weit verbreitet war.

Seit dem 1. Jahrhundert gehörte es zur Selbstdarstellung der führenden Familien in den Poleis, aufwendige Grabhäuser bzw. Grabtempel zu errichten. Vielfach standen diese Grabbauten an herausragenden Orten. Es ist verständlich, dass das Heroon des Opramoas inmitten der Stadt Rodiapolis errichtet wurde. Der Grabbau des Iason in Kyaneai lag herausgehoben an der Treppenstraße vor dem Haupttor von Kyaneai¹²⁵. Monumentale Grabhäuser standen auf der Westseite des Hafens von Patara, ihre Frontseiten auf die Stadt gerichtet¹²⁶. Das Grab der Stadtgründerin Plancia Magna lag unmittelbar an der Südstraße von Pergē. Prunkvolle Grabbauten, mit eigenen umgrenzten Höfen, standen in der Nekropole von Sidē¹²⁷. Eben solche große Grabtempel sind in Myra, Dikitanaura, Phasēlis, Olympos, aber auch in kleineren Orten wie Salur oder Orokenda nachweisbar. Die aufwendigen Grabanlagen sind jeweils Spiegel der örtlichen landbesitzenden Gesellschaft.

Dieser Grabaufwand war nicht auf Städte und größere Gemeinden beschränkt, begüterte Familien errichteten an ihren Landsitzen ebenso repräsentative Grabbauten. Zur kaiserzeitlichen Villa in Uzunkale gehören drei Grabhäuser, deren Fassaden auf die Villa der Besitzerfamilie ausgerichtet sind. In der Nachbarschaft von → Eudokias (2) stand ein Grabtempel wohl unmittelbar neben der (noch unbekannt) Villa¹²⁸. Eine ähnliche Gruppe von Villa und Grabhaus zeigt sich wohl in Başlar. Einzelne Sarkophage oder Gruppen mit drei Gräbern weisen in Ostlykien jeweils auf die Lage einer Villa hin. Eine solche enge Verbindung von Villa und Bestattungsort zeigt das Landgut des Alkimos in der *Chōra* von Kyaneai¹²⁹.

Bescheidene Nekropolen wie in Avasun oder in Lyrbötōn Kōmē könnten darauf deuten, dass in diesen Dörfern keine Großgrundbesitzer in der römischen Kaiserzeit wohnten. Nicht zu übersehen ist die große Zahl der ärmeren Gräber, die entweder ältere bereits vorhandene Gräber nutzten oder in bescheidenen Erdgräbern (Senkgräber) niedergelegt wurden.

Der Grabluxus beschränkte sich nicht auf die Grabbauten, hierzu gehörten auch die überaus kostspieligen importierten Marmorsarkophage, die insbesondere von den städtischen Eliten bestellt wurden¹³⁰.

Nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, einhergehend mit der Inflation und der Wirtschaftsdepression, hört schlagartig der sichtbare Aufwand für den persönlichen Grabkult auf. Es lässt sich nur vermuten, dass die bürgerliche Gesellschaft vorerst den reichen

¹²⁵ L. G. BERLING, in: *Lyk. Stud.* 1, 25–37

¹²⁶ IŞIK, Patara Ruins 145–148

¹²⁷ MANSSEL, Side 1947–1966, 296–324

¹²⁸ MORETTI, Rovine.

¹²⁹ M. MILLER in: *Lyk. Stud.* 2, 69–83.

¹³⁰ Zusammenge stellt in KOCH–SICHTERMANN 540–543.

Bestand der Grablegen in seinen unterschiedlichen Gestaltungsformen ohne weiteren zusätzlichen Aufwand nutzte. Sichere Belege hierfür, beispielsweise Grabinschriften, sind noch nicht erkannt. Auch die Zahl der Grabinschriften verliert sich bis hin zur Nichtexistenz. Die Annahme der Weiternutzung von Sarkophagen lässt sich daher nicht durch hinzugefügte Grabinschriften belegen.

In den Nekropolen Lykiens und Pamphyliens sind gelegentlich deutliche örtliche Bautraditionen seit der römischen Kaiserzeit erkennbar. In Olympos, Melanippē, Perdikonēsi, Panormos oder in Asarcık West/Akalissos (2) blieben tonnengewölbte Grabkammern mit bis zu drei Grablegen, teilweise in den Felsboden gesenkt, erhalten. Die Grabkammern waren aus Bruch- und Hausteinen mit Hausteintonnengewölbe im Kufverband gemauert, an ihrer Stirnseite mit einer niedrigen rechteckigen Öffnung versehen, die mit einer rechteckigen Steintafel als Schiebetür (zur Wiederbelegung) verschlossen war. In Patara zeigen archäologische Untersuchungen, dass die alten Felskammergräber wie auch gebaute Gräber und Sarkophagkästen bis in frühbyzantinische Zeit als Grablegen genutzt wurden¹³¹.

Vereinzelte christliche Gräber, durch christliche Zeichen oder Inschriften ausgewiesen, belegen ein Festhalten an der Tradition der lykischen Sarkophagformen, so in Karkabō/Alakilise¹³² oder ein Sarkophag bei einer Villa bei Kyaneai¹³³. In der Nekropole in Arykanda steht an einem römischen Grabhaus ein frühbyzantinischer Kalksteinsarkophag, auf der Frontseite XP und ΑΩ¹³⁴.

Eine Sonderform sind die Bestattungen an Kirchen. Die Klosterkirche in Akalissos (2) besaß eine eigene Grabkapelle mit drei Steinsarkophagen, angesetzt an der südlichen Seitenschiffwand. Ebenso ist ein Arkosolgrab im Kloster Siōn im südlichen Pastophorion erhalten. Ein aufwendiger Grabbau (?) liegt an der Südostseite der Kirche in Karkabō, vielleicht die Grablege einer Stifterfamilie. Die Bestattung in oder an einer Kirche ist in frühbyzantinischer Zeit noch selten. Die Tradition, außerhalb der Siedlungsareale zu bestatten, bleibt bis zum Ende der frühbyzantinischen Zeit weitestgehend erhalten. In Lyrbē zeigt die Friedhofskirche mit ihren zahlreichen Grablegen an den Rändern und teilweise auch bereits im Kirchenschiff den Wandel an. Ähnliches ist zu vermuten bei der Nikolaos-Kirche in Myra, wo die Gläubigen ihren Bestattungsplatz in der Nähe des Heiligen suchten.

Abb. 172

Abb. 228

Im Übergang zur mittelbyzantinischen Zeit vollzieht sich ein grundlegender Wandel. Die hellenistisch-römischen Nekropolen werden aufgegeben; die Bestattungen der christlichen Bevölkerung liegen nunmehr ausschließlich an und in den Kirchen. Diese Friedhöfe haben oberirdisch keine Spuren hinterlassen, sie können nur durch Ausgrabungen erschlossen werden. Die zumeist einfachen Erdgräber, zuweilen mit Ziegeln umstellt und abgedeckt, liegen im Umfeld der Kirchen oder als Grabgruben unterhalb der Kirchenfußböden. Solche Bestattungsplätze sind in Xanthos, in der Kirche auf der Agora und in der Ostbasilika, und in Kaunos nachgewiesen. Es lässt sich nicht sicher entscheiden, ob zum Zeitpunkt der Bestattungen die Kirchen noch intakt waren, oder ob nur der christliche Ort aufgesucht wurde. Die Bestattungen im Naos, Narthex und in den Pastophorien der Panagia in Attaleia erfolgten in der bestehenden Kirche¹³⁵. Mittelbyzantinische Dorffriedhöfe mit Plattengräbern, offenbar ohne Bindung an eine Kirche, sind

¹³¹ IŞIK, Patara Ruins 49–52.

¹³² HARRISON, Alakilise Taf. 99, Fig. 9: Sarkophag mit eingegrabenen Kreuzen und anderer Dekoration.

¹³³ KOLB-ZIMMERMANN, Inschriften 135–137, Taf. 18/19, Nr. 9: auf der Stirnwand des Sarkophags Kranz und Kreuz, rechts und links je eine Taube; KOLB *et alii*, Kyaneai 563–566 (Fig).

¹³⁴ ŞAHİN, Arykanda 315, Taf. 34.

¹³⁵ KAYMAK, Cumanın Camii 202–204, Fig. 342–347 mit Plan der Gräber Fig. 348.

teils mit Mehrfachbestattungen in → Asarönü und in → Trysa belegt. In Patara hat man an der Kastron-Kirche die Gräber jeweils in Zeitabständen geöffnet und die erhaltenen Knochen in Ossuarien niedergelegt. Im Lētōon wurde das Areal des abgebauten Tempels B wohl in mittelbyzantinischer Zeit zum Friedhof. Die Wange (L 1,20 m, H 0,76 m) eines mittelbyzantinischen Sarkophags aus Marmor stammt vielleicht aus einer Kirche in Attaleia (?), sie zeigt die Darstellung von Kreuzen mit Tropfenhasen zwischen Palmzweigen¹³⁶. In Myra sind zwei mittelbyzantinische Sarkophage nachweisbar, ein Sarkophagdeckel mit Tierbildreliefs in verknöteten Kreisbändern¹³⁷ und die Frontplatte eines Sarkophags mit zwei gerahmten, gleichschenkligen Kreuzen mit Tropfenhasen¹³⁸. Ein dekoriertes Sarkophagdeckel in Sarılar, vielleicht 12. Jh., könnte aus → Chōma stammen¹³⁹.

II. SIEDLUNGSBILD IN FRÜHBYZANTINISCHER ZEIT

STADT- UND LANDSIEDLUNGEN

Die frühbyzantinischen Städte waren Erben der römischen Kaiserzeit. Sie übernahmen die gesamten urbanen Flächen mit ihrem reichen Baubestand und eine integrierte Infrastruktur. Der Baubestand stammte aus unterschiedlicher Zeit, von der späthellenistischen bis in die Zeit des 3. Jahrhunderts, und war bereits mit Schäden und Mängeln behaftet. Die Wirtschaftskrisen des 3. Jahrhunderts hatten ihre Spuren hinterlassen; die Unterhaltstiftungen, beispielsweise für die Bäder, waren mangels gesicherten Kapitals verarmt oder erloschen. So boten die öffentlichen Bauten kein Bild frei von Abnutzungen oder Bauschäden, dennoch blieb die urbane Pracht vergangener Jahrhunderte überall im Stadtbild präsent. Inwieweit einzelne Städte der kleinasiatischen Südküste von den Erdbeben, insbesondere um die Mitte des 4. Jahrhunderts in Kleinasien und in Zypern, betroffen waren, lässt sich mangels Quellen und archäologischer Befunde nicht abschätzen.

Der kontinuierliche Wertewandel seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts hat zu einer teilweise für die Zeitgenossen unmerklichen Veränderung der Lebenswelt geführt. Die Auseinandersetzungen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und in ihrer Folge die Schließung oder Verödung von Tempeln und Heiligtümern haben im 4. Jahrhundert ebenso ihre Spuren hinterlassen wie auch der Verfall öffentlicher Denkmäler im Stadtraum.

Die Rolle der Euergeten, die in der frühen und mittleren Kaiserzeit den Reichtum des öffentlichen Stadtbildes in allen Facetten prägten, mussten zunehmend – auch zwangsweise – staatliche und städtische Funktionsträger übernehmen, die aber nicht mehr unbedingt über ausreichende Mittel verfügten, um den Glanz der früheren Kaiserzeit zu erhalten.

Neue Standbilder wurden im 4. Jahrhundert nur noch für das führende Kaiserhaus aufgestellt, aber nur die Inschriften auf wiederverwendeten Sockeln sind bekannt, die Skulpturen verloren. So bleibt offen, ob hier nicht nur neue oder umgearbeitete Köpfe auf ältere Statuen gesetzt wurden, so wie es schon teilweise im 3. Jahrhundert geschehen war (→ Sidē, Kaisersaal). Die Zahl der zumeist in der Stadtmitte, vor allem auf der

¹³⁶ O. FELD, Mittelbyzantinische Sarkophage. *Römische Quartalschrift* 65 (1970) 163 mit Fig. 2 (Archäologisches Museum Antalya).

¹³⁷ ROTT, Denkmäler 341 Abb. 128, PESCHLOW, Materialien 236f.

¹³⁸ PESCHLOW, a. O. 235f. Abb. 6.

¹³⁹ HARRISON, Central Lycia 76 (ohne Abb.).

Agora, aufgestellten privaten Standbilder sank rapide. Ihre Aufstellung ohne Zustimmung des Kaisers war ohnehin verboten¹⁴⁰. Zuerst nahmen die Skulpturen Schaden, dann wurden die Sockel weggeräumt, eine wachsende Verarmung des Stadtbildes. Die Sockel wurden zu Spolien, die sich die öffentliche wie wohl auch die private Hand nahm. So ist es eher überraschend, wenn sich Statuensockel wie in Oinoanda noch an ihrem ursprünglichen Ort befinden, vielleicht sogar Indiz für eine Stagnation des frühbyzantinischen Lebens vor Ort. Bronzestatuen, erkennbar an den Spuren ihrer Sockelung, waren wegen ihres hohen Materialwertes extrem gefährdet. Bis in das 6. Jahrhundert haben solche Standbilder kaum überlebt. So kann sich nur aufgrund einer Katastrophe im frühen 4. Jahrhundert (Erdbeben?) die verschüttete Gruppe der lebensgroßen Kaiserbildnisse in Bubōn erhalten haben. Andere, künstlerisch bedeutende oder gerühmte Bildwerke sind, wie die *Patria Konstantinupoleos* noch Jahrhunderte später wissen, schon in konstantinischer Zeit als Schmuck für die neue Hauptstadt abtransportiert worden¹⁴¹. Der allmähliche Verlust der zumeist privaten Standbilder im Stadtraum machte die verbliebenen öffentlichen Skulpturen für die Bürger umso wertvoller. In Pergē blieb die Skulptur des personifizierten Kestros im Nymphaion unterhalb des Tafelberges am Nordende der großen Säulenstraße erhalten. Im Stadtzentrum standen weiterhin, wenn auch dezimiert, die Bilder der 'Stadtgründer' und Sagengestalten. Neue Skulpturen kamen nicht dazu. Indizien sprechen dafür, dass erhaltene Standbilder von ihren ursprünglichen Aufstellungsorten auf neue Plätze versetzt wurden. Auch in Sidē zierten einzelne freistehende Standbilder noch das Stadtbild, der Skulpturenschmuck im Kaisersaal blieb bis zum Ende der frühbyzantinischen Zeit stehen¹⁴². Erst im frühen 7. Jahrhundert scheint ein Erdbeben die Statuen umgeworfen zu haben.

Die Theater blieben Mittelpunkt städtischen Lebens, weniger mit Theateraufführungen und musischen Darbietungen, vielmehr nun mit Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen. Der Wandel wird im 4. Jahrhundert durch den Umbau der Theater zu Arenen sichtbar. Die Theater in Sidē und Myra, aber auch Xanthos, Termēssos oder Selgē zeigen den Einbau von Sicherheitsbrüstungen (aus grobem Bruchstein bzw. Spolienmauerwerk) auf den unteren Rängen über der Orchestra. Das Stadion in Pergē dient nicht mehr Sportwettkämpfen, die nördliche Stadionkurve wird abgeschrenkt und zu einer ovalen Arena umgestaltet¹⁴³.

Abb. 347

Eine umfangreiche Sicherung der Arkaden unter den Zuschauerrängen des Theaters in Sidē erfolgte nach Ausweis der Inschriften vielleicht im 2. Drittel des 4. Jahrhunderts. Art und Umfang der Arbeiten, möglicherweise durch ein Erdbeben veranlasst, sind noch nicht genauer untersucht. Die Böden der Hallenumgänge wurden in dieser Zeit mit Mosaiken ausgelegt¹⁴⁴. Die Bühnenhäuser der Theater in Pergē¹⁴⁵, Sidē, Aspendos, Myra¹⁴⁶ und wohl auch in Patara – andere Theater lassen sich nicht ausreichend beurteilen – bewahren bis zum Ende der frühbyzantinischen Zeit ihre Schmuckfassaden und wesentliche Teile ihrer Reliefausstattung.

¹⁴⁰ Cod. Just. I 24.1 (a. 398); vgl. F. A. BAUER, Statuen hoher Würdenträger im Stadtbild Konstantinopels. *BZ* 96 (2003) 494f.

¹⁴¹ PREGER, Orig. Cpl. 189 (Attaleia).

¹⁴² MANSEL, Side 1947–1966, 177–183; İNAN, Sculpture: Diskussion der Skulpturen aus dem Gebäude M *passim*.

¹⁴³ Gleiche Umbauten im 4. Jh. zeigen u. a. die Stadien in Athen, Ephesos, Aphrodisias.

¹⁴⁴ MANSEL, Side 1947–1966, 208–213.

¹⁴⁵ ÖZGÜR, Perge 36–47; H. S. ALANYALI, Eine Reliefplatte aus dem Theater von Perge mit der Darstellung einer Gigantomachie, in: *Fremde Zeiten* 381–386.

¹⁴⁶ P. KNOBLAUCH–Y. ÖZBEK, Neue Untersuchungen an der scenae frons des Theaters von Myra, in: *Fremde Zeiten* 187–207.

Bauschäden angemessen zu beheben war nicht immer möglich. Nach dem Absturz der zentralen Ziervordachung in der Bühnenwand des Theaters von Aspendos wurde die geglättete Bruchstelle mit primitiven Maskenreliefs 'verziert'¹⁴⁷.

Abb. 188 Der Unterhalt der Bäder war kostspieliger. Da die Wasserleitungen der großen Städte in frühbyzantinischer Zeit nach Ausweis der Befunde (typisches kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk) repariert oder streckenweise erneuert wurden (Sidē, Phasēlis, Kibyra u. a.), ist eine Versorgung der Bäder wahrscheinlich, ihr Bauzustand jedoch unbekannt. Es ist denkbar, dass beispielsweise nicht mehr alle Bäder in Sidē in Betrieb gehalten wurden.

Die Südthermen in Pergē bewahrten weitgehend ihre kaiserzeitliche Prachtausstattung mit der Skulpturengalerie des Klaudios Peisōn, auch wenn die Marmorvertäfelung der Böden und Becken geflickt werden musste¹⁴⁸.

Neue Bäder, nunmehr mit deutlich reduziertem Volumen und Ausstattung im Vergleich zu den Bauten der frühen und mittleren Kaiserzeit, entstanden als einfache kompakte Bautypen in Panormos, Trebenna, Arif, Arykanda, Mylomē, aber auch als privates Bad an der befestigten Villa in → Kemer (2). Diese kleinen Bäder dienten nur noch dem eigentlichen Zweck, der Körperpflege, nicht mehr dem sozialen Ort als Begegnung.

Der Neubau großer städtischer Zisternen, eine typische Bauaufgabe in frühbyzantinischer Zeit, ist im Südwesten Kleinasiens selten, vielleicht nur in Sidē.

Nymphäen mit Skulpturenschmuck haben in der Innenstadt von Sidē eine besondere Rolle gespielt, in der Nachbarschaft der Agora gab es mindestens drei, teils erst nach dem Mauerbau des Philippus Attius hierher versetzte, aus älteren Denkmälern adaptierte Anlagen (Vespasiansmonument); die Becken wurden teilweise neu geschaffen¹⁴⁹.

Der Straßenraum veränderte vielfach sein Gesicht. Fehlstellen im Straßenpflaster wurden nur noch notdürftig geflickt. Eine Ehreninschrift in Attaleia hält die Neupflasterung am Hadrianstor eigens fest¹⁵⁰. In Pergē und in Sidē wurden einerseits Mosaikböden für Abschnitte der Kolonnaden gestiftet, andererseits Türen aus Werksteingewänden zu den ehemaligen Läden an der Hauptstraße mit Bruchstein grob vermauert. Längere Strecken der Kolonnaden hatten wohl ihre Dächer und Architrave bereits verloren, nur Säulenstümpfe blieben zurück. Den ererbten Glanz wenigstens weitgehend aufrechtzuhalten lässt das Bemühen erkennen, für den Bauunterhalt zu sorgen. Ein Statthalter in Sidē, Phl. Eutolmios, lässt im 4. Jh. (?) offenbar 250 (Säulen) einer Kolonnadenstraße wiederherstellen¹⁵¹. Eine Neuerung der Spätantike ist die Ausstattung der Kolonnaden mit Mosaiken, so in Pergē, Sidē und Limyra¹⁵². Die Stiftungen des Majordomus Proklos für die Kolonnade der Säulenstraße am Theater und des *Pater civitatis* Theodōros im Nordabschnitt der Säulenstraße (nahe dem 'Haus mit den Konsolen') in Sidē zeigen, dass hier die Überdachungen im späteren 5. Jh. intakt waren¹⁵³.

¹⁴⁷ LANCKOROŃSKI I Taf. 25.

¹⁴⁸ ÖZGÜR, Skulpturen *passim*; Inschriften: ŞAHİN, Pergē I, 161–170.

¹⁴⁹ MANSSEL, Das Vespasiansmonument in Side, in: D. AHRENS (Hrsg.), Festschrift Max Wegner zum sechzigsten Geburtstag. Münster 1962, 38–41, Abb. 11–14. Frühbyzantinisches Brunnenbecken im Archäologischen Museum Side: Annette REIMERS, Zwei unpublizierte spätantik-christliche Denkmäler aus dem Ostmitteleerraum: Eine Mensaplatte und eine Brunnenfassung in Side (Unveröffentlichte phil. Magisterarbeit Universität Münster 2001), s. dazu auch: Claudia DORL-KLINGENSCHMID, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten. München 2001, Kat. Nr. 109 und S. 63 Abb. 30.

¹⁵⁰ GRÉGOIRE, Recueil 309.

¹⁵¹ NOLLÉ, Side II, 156.

¹⁵² BORCHHARDT, Zēmuri 105–107, Taf. 64–65, 77.

¹⁵³ NOLLÉ, Side II, 163, 164. Zu vergleichen ist die Mosaikstiftung eines Alytarchen am Embolos in Ephesos in dieser Zeit.

Öffentlicher Straßenraum in den Kolonnaden wurde zunehmend mit Mauern abgetrennt und so privatisiert. Die Fahrbahn der Boulevards war nun der Raum für die Passanten. Die Verengung der Straßenräume war ein Zug der Zeit, Kolonnadenstraßen scheinen nur noch in beschränktem Umfang eine Visitenkarte der Städte gewesen zu sein, die Wirklichkeit sah vielfach anders aus. Im späten 5. Jahrhundert baute man aber in Arif wiederum einen solchen Boulevard, hier der Zeit folgend Pfeiler mit Arkaden statt Säulen mit Architraven.

Säulenstraßen blieben dennoch in den Augen der Zeitgenossen das prägende Element urbaner Gestaltung und Kennzeichen einer Stadt; dies beweisen Baukonzepte von Neugründungen zu Anfang des 6. Jahrhunderts, so in Daras/Mesopotamien oder in Justiniana Prima/Illyricum.

Die Agorai, urbane Mittelpunkte der antiken Stadt, verloren zugleich mit dem Verlust des Statuenschmuckes – beispielhaft Pergē, Sidē, Aspendos, Krēmna, Ariassos, Pınara – und wohl auch mit der zunehmenden Bauauffälligkeit ihrer Stoi ihre Rolle als Orte gesellschaftlicher Begegnung. Nur so ist die Verwahrlosung, schließlich die vollständige Aufgabe der Platzflächen zu verstehen. In Attaleia, Xanthos, Phaselis oder Pednēlissos nehmen seit dem 6. (?) Jahrhundert Kirchen den ehemaligen Stadtraum ein. In Trebenna, Milyas (Melli), Olympos (1) und (3) werden die Agorai aufgegeben und überbaut¹⁵⁴. Die Stoi in Xanthos waren mit Bruchsteinmauerwerk bereits zugesetzt und privatisiert. Es ist wohl zeittypisch, dass Orte wie Arif offenbar keinen herausgehobenen öffentlichen Platz mehr haben.

In frühbyzantinischer Zeit entwickelte sich gegenüber den römischen Vorstellungen ein grundlegend anderes städtebauliches Konzept, das auf ein verändertes Verständnis der Lebensumwelt schließen lässt. Enge Gassen mit Breiten von kaum mehr als zwei Meter wurden bevorzugte neue Stadtbauformen. Solche neu gebauten Stadtquartiere sind in Olympos (1), Melanippē, Kyaneai, Panormos, Mylomē, Perdikonēsi, aber auch in Sidē erhalten. Die Reduzierung der Straßenräume führt zugleich auch zu einer abschnittsweisen Überdeckung von Straßenteilen (Olympos, Panormos, Perdikonēsi, Sidē), also eine Funktion wie sie auch die ursprünglich römischen Kolonnaden als Schutz vor Sonne und Regen einnahmen.

Die Verengung des Straßennetzes ging einher mit einer stärker vertikalen Entwicklung der privaten Häuser, die nun in ihrer großen Mehrheit in diesen Vierteln zweigeschossig waren. Motive für diese veränderten städtebaulichen Konzepte lassen sich noch nicht erklären.

Die Stadtbilder in Lykien und Pamphylien unterlagen einem fortwährenden Wandel. Der heute zumeist durch Ausgrabungen freiliegende Zustand entspricht weitgehend dem spätrömisch/frühbyzantinischen Zeitbild, abgesehen von Zerstörungen oder Verschleppungen einzelner Denkmäler oder Bauten von mittelbyzantinischer Zeit bis in die Neuzeit.

Die erneute Nutzung insbesondere von Säulen der frühen und mittleren Kaiserzeit, beispielhaft in den frühbyzantinischen Basiliken, macht deutlich, dass an anderen Orten im Stadtgefüge Bauten dem Verfall überlassen, aufgegeben, gezielt abgetragen oder ihnen Bauglieder entnommen wurden. Diese Vorgänge lassen sich nur in seltenen Fällen durch intensive Forschungen klären. Beispiele aus Sidē zeigen, dass eine Translozierung von Bauten oder Teile von Bauten zu den Möglichkeiten einer veränderten Gestaltung des Stadtbildes gehörte. Die (überdachte?) Exedra mit Sitzbänken, außen gegen die Festungsmauer des Philippus Attius gesetzt, ist aus einem älteren Bauegefüge an anderer Stelle in der Stadt entnommen. Gleiches gilt für das Denkmal zu Ehren Vespasians, das

¹⁵⁴ Als Forschungsfrage jetzt von L. LAVAN, Late antique agorai in Greece and Turkey. *Anatolian Archaeology* 9 (2003) 31f. gestellt.

zu einem Nymphaion umgestaltet außen am Tordurchgang der inneren Festungsmauer einen neuen Standort und eine neue Ausstattung mit kaiserzeitlichen Statuen erhielt¹⁵⁵. Auch das gegenüberliegende Nymphaion ist erst in frühbyzantinischer Zeit aus kaiserzeitlichen Werkstücken errichtet, die benachbarte kaiserzeitliche Brunnenfassade möglicherweise erst zu dieser Zeit hierher umgesetzt worden¹⁵⁶.

Hier wird eine bewußte, aktive Stadtgestaltung der frühbyzantinischen Zeit sichtbar.

INSELSIEDLUNGEN

Eine eigene, noch nicht hinreichend erklärbare dynamische Siedlungsbewegung beginnt offenbar bereits in spätrömischer Zeit: die vollständige Inanspruchnahme der küstennahen Inseln, die zuvor nicht oder nur in geringem Umfang als Siedlungsorte genutzt wurden. Megistē (Kastellorizo) war aufgrund seiner Größe bereits seit spätklassischer Zeit ein weitgehend eigenständiger Siedlungspunkt. Die dichte neuzeitliche Besiedlung von Kastellorizo, insbesondere im 19. Jahrhundert, hat nahezu alle Spuren der älteren mittelalterlichen Wohnbebauung, die sich wohl nur in geringem Umfang von dem neuzeitlichen Bau- und Wohnverhalten abhob, ausgelöscht. Die Häuserzeilen am Hafen wie die dahinter aufsteigende Gassenbebauung folgt vermutlich einem wesentlich älteren Parzellar.

Die wesentlich kleineren Inseln in Lykien und Pamphylien boten keine derzeit erkennbaren wirtschaftlichen Grundlagen für ein dauerhaftes Leben. Die ältesten Bauzustände, abgesehen von zwei hellenistischen Turmgehöften, vielleicht mit Weidewirtschaft, bietet Kakaba (Insel Kekova) mit zwei Siedlungen am nördlichen Küstensaum und an der Westspitze, dort durch eine Felsrippe vor Westwinden geschützt. Beide Siedlungspunkte haben eine frühbyzantinische Kirche, die Ufersiedlung auch ein spätrömisches Bad, das nur mit Zisternenwasser zu betreiben war. Dort zeichnet sich auch eine uferparallele Gasse ab, beiderseits von Bauparzellen begleitet. Der Abstand zu den Buchten des Festlandes, beträgt nur ca. zwei Kilometer, sichert also an sturmfreien Tagen eine ganzjährige unmittelbare Verbindung über den Kanal von Kakaba.

Eine ebenso dichte Bebauung überzieht in Perdikonēsi (Gemiler Adasi) den Inselrücken, den steilen Nordhang und den Ufersaum. Die Insel bot außer ein paar Bäumen und Strauchwerk keine Vegetation. Die zumeist zweigeschossigen Häuser standen auf eng geschnittenen Hangparzellen, die ein Netz von Stiegengassen verband. Die nächsten Naturbuchten des Festlandes, Gemiler Limanı oder Beştaş Limanı/Kissides, waren weniger als zwei Kilometer entfernt. Die wirtschaftliche Stärke der Inselbewohner lässt sich an den vier frühbyzantinischen Kirchen und ihrer ehemaligen reichen Ausstattung ablesen, d. h. es stand reiches Stiftungskapital zur Verfügung. Auch der über den Inselrücken geführte aufwendige gewölbte Gang zwischen den Kirchen III und IV spricht für eine gediegene wirtschaftliche Ertragslage. Die mittelbyzantinischen Spuren (figürliche Freskenfragmente an den Kirchen) zeigen eine Fortdauer des Lebens auf der Insel.

Die gleiche Entwicklung in ähnlicher Lage zeigt sich auf der Insel Makra (Fethiye Adasi) gegenüber Telmēssos/Makrē. Auch hier führt die dichte frühbyzantinische Bebauung bis in die mittelbyzantinische Zeit.

Diese intensive, vornehmlich frühbyzantinische Siedlungsbewegung erfasst alle kleineren Inseln in Lykien, so im Glaukos Kolpos (Golf von Fethiye). Kleine und kleinste Inseln, Melanosome (Tersane), Choironēsi (Domuz Adası), Şehtan Adası, aber auch Pappas (Baba Adası), Rōgē (mit einem frühbyzantinischen Turmgehöft auf einem hellenis-

¹⁵⁵ MANSSEL, Ruinen 70–76, Abb. 53–57 und oben A. 149.

¹⁵⁶ MANSSEL, Side 1947–1966, 108–112.

tischen Quaderbau), Karacaören (mit einem vielgestaltigen Kirchenbau), Inseln vor Simēna (Kekova) und Teimiussa/Tristomon (Üçağız) sind in frühbyzantinischer Zeit bebaut. Dies gilt auch für die wenigen Inseln vor der pamphyllischen Küste, in Attelebussa oder H. Grēgorios vor der Hafenbucht von Kibyra.

Ähnlichen morphologischen Bedingungen unterliegen auch eine Reihe von Orten an den schmalen Buchten in den Felsküsten des Festlandes, denen nahe Feldflächen fehlen, die aber eine ähnliche Siedlungsweise in frühbyzantinischer Zeit, oft mit eigener Kirche, zeigen. Dazu gehören u. a. Faralya/Perdikiai, Karacaburun/Kalabatia, Karacaören Limanı, Beştaş Limanı, Hamadiye, Ebi. Eine ebenso dichte Inselbesiedlung frühbyzantinischer Zeit zeigte sich schon entlang der isaurischen Küste: Nagidussa, Crionaro, Akonēsiai, Aphrodisias, Pityussa, Nēsulion/Boğsak Adası u. a.¹⁵⁷.

Das Phänomen einer intensiven frühbyzantinischen Siedlung auf den Inseln gegenüber den Felsküsten des südlichen Kleinasien kann nicht ausschließlich mit dem höheren Grad an Sicherheit vor Überfällen erklärt werden. Keine der Inseln hat in frühbyzantinischer Zeit eigene Wehranlagen. Für diese Siedlungsbewegung muss es dauerhafte ertragreiche wirtschaftliche Grundlagen gegeben haben. Dazu reicht eine intensive Fischereiwirtschaft nicht aus¹⁵⁸. Olivenanbau war nur in Ausnahmefällen möglich, für einen Getreideanbau fehlen die Feldflächen. Erträge aus dem Seehandel mit der nahen Küste waren wohl durch die Konkurrenz der Küstenstädte begrenzt. Eine schlüssige Antwort zur Erklärung der offenkundigen wirtschaftlichen Blüte, die breite gesellschaftliche Schichten erreichte, muss einstweilen offen bleiben, es sei denn, man nähme als Modellvorstellung die Prosperität von Kastellorizo im 18. und 19. Jahrhundert, die auf einer weit verzweigten Fernhandelstätigkeit mit vornehmlich lykischen Landesprodukten, gepaart mit einer hohen Organisationsfähigkeit und entsprechenden Schiffskapazitäten, beruhte. Der florierende Handel basierte auf der Sicherheit, die das spätosmanische Reich dem ostmediterranen Binnen- und Fernhandel bot. Die gleiche Situation war bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts im 'Becken' des östlichen Mittelmeers gegeben. Das Byzantinische Reich war in diesem 'Binnenmeer' Garant einer respektierten Rechtsordnung, eines verbindlichen Systems der Abgabenordnungen und einer inneren Sicherheit.

Die Quellenarmut lässt nicht erkennen, ob sich beispielsweise Reeder (*nauklēroi*) als eine wirtschaftlich besonders erfolgreiche Gesellschaftsgruppe als Stifter hervortaten. Dafür reichen die Belege, ein Reeder als Stifter des Baptisteriums in der Klosterkirche von Akalissos (2) oder als Kirchenstifter im isaurischen Aphrodisias nicht aus¹⁵⁹. Träfe die skizzierte Modellvorstellung zu, dann wäre der überwiegende Teil der Küsten- und Inselbewohner in der weit gefächerten und einträglichem Seehandelswirtschaft mit sehr differenzierten Berufsbildern direkt oder indirekt beschäftigt und abhängig (Reeder, Kapitäne, Matrosen, Schiffsbauer, Zimmerleute, Holzhändler, Ausrüster, Zulieferer, Schauerleute, Transporteure, Agenten, aber auch staatliche Zöllner, Amphorentöpfer und Fassbinder für die Transportbehälter u. a. m.).

Wohnen und Leben auf den Inseln war eine Dauerbesiedlung. Es ist auszuschließen, dass die Inselsiedlungen nur jahreszeitlich, in den Sommermonaten, genutzt wurden. Vielmehr dürften die Bewohner von festlandsnahen Inseln (etwa → Megistē) lediglich zur Bewirtschaftung ihrer Güter zum Festland gefahren sein und allenfalls kurzzeitig, so in der Erntezeit, dort gewohnt haben.

¹⁵⁷ Vgl. *TIB* 5, s. *vv*.

¹⁵⁸ Zeugnisse einer Fischverarbeitung finden sich in Tristomon und Megistē, Spuren einer Purpurgewinnung in Aperlai und Andriakē.

¹⁵⁹ *TIB* 5, s. v. Aphrodisias und L. BUDDÉ, St. Pantaleon von Aphrodisias in Kilikien. Recklinghausen 1987.

Ein Sonderaspekt dieses Phänomens ist der Ausdruck einer Lebenskultur, die eine Vielzahl von Menschen dazu geführt und fortgesetzt überzeugt hat, ein Leben in Meeresnähe zu führen. Die Grundstückslagen und die Fassadenrichtungen der Wohnhäuser sind erkennbar auf einen Meerblick, oft der Blick mit einem Panorama von Wasser und Land, d. h. ein Blick auf die Felsküste, ausgerichtet.

III. SIEDLUNGSBILD IN MITTELBYZANTINISCHER ZEIT

Gegen Ende der frühbyzantinischen Zeit zeigen sich erste Indizien nachlassender Prosperität. Eine öffentliche Bautätigkeit ist nicht mehr erkennbar. Erste Verfallerscheinungen, beispielsweise die Aufgabe von öffentlichen Bädern oder der Verfall von Kolonnadenstraßen, zeichnen sich ab, ebenso wie der Abbau und das Einschmelzen öffentlicher Denkmäler und Monumente (Nymphäen). Seit dem 7. Jahrhundert setzt sich dieser Prozess offenkundig beschleunigend fort, ohne dass sich die Verfallsschritte genauer nachzeichnen lassen. Die Bevölkerungszahl verringert sich; damit geht eine wesentlich geringere landwirtschaftliche Produktion einher, der Seehandel bricht wohl weitgehend ein.

Nicht nur die küstennahen Siedlungen, sondern alle Landschaften Lykiens und Pamphyliens, und darüberhinaus das gesamte Kleinasien, werden von Stagnation und Rezession demographisch und wirtschaftlich erfasst. Es ist ein komplexer Vorgang unterschiedlicher, einander bedingender Faktoren, der über mehrere Generationen zur erheblichen Verringerung des Lebensstandards und der Lebensqualität führt. Eine vermeintliche Binnenwanderung dieser Zeit in Lykien, von der Küste in die Hochtäler, lässt sich archäologisch und historisch nicht belegen¹⁶⁰.

Im Jahr 724 bemerkt der Pilger Willibald von Eichstätt, dass Kalon Oros eine menschenleere verlassene Stadt sei. Dieses Zeugnis ist nicht leicht zu deuten, es bedarf einer vorsichtigen Interpretation. Im 8. Jahrhundert gab es in Kalon Oros sicher das besonders kontrastreiche Bild einer verfallenen Ruinenstätte, einerseits den großen hellenistischen Mauerring und im Inneren eine Vielzahl römisch-frühbyzantinischer Ruinen (öffentliche Bauten, Kirchen). Im Gegensatz zu diesem Erscheinungsbild stand wohl die überaus geringe Zahl der noch zwischen den Ruinen hausenden Menschen, die auch dem Reisenden keine Proviantversorgung boten.

Das von Willibald gezeichnete Bild trifft vermutlich für eine große Zahl 'städtischer Siedlungen' dieser Zeit zu. Die Städte waren eher großflächige Ruinenplätze mit einer reduzierten Bevölkerung. Die stadtbildprägenden frühbyzantinischen dreischiffigen Basiliken waren in ihrer Mehrheit bereits eingebrochen, an ihre Stelle standen bescheidene Einschiffbauten. Nur Orte wie Sidē, Syllaion, Patara, Myra bewahrten noch geschrumpfte urbane Zentren. Urbanes Leben ist hier nicht im Vergleich mit der römischen oder frühbyzantinischen Zeit zu verstehen, sondern als Quervergleich der Zeit mit den ebenso betroffenen Landgemeinden und Dörfern.

Nur Attaleia hob sich als militärische Residenzstadt mit seinen zentralörtlichen Funktionen von diesem Siedlungsbild ab. Die Stadt als überragendes politisches und wirtschaftliches Zentrum profitierte wohl von einem stetigen Zuzug ('Landflucht'), der dort den tendenziellen Bevölkerungsrückgang ausglich. Die Schrumpfung der Städte zog eine Ruinendominanz nach sich bis hin zu Zuständen, wie sie sich noch im frühen 19. Jahrhundert den ersten wissenschaftlichen Reisenden darboten. Dies gilt beispielsweise für Sidē, Pergē, Phasēlis, Patara oder auch Olympos (1) und Mylomē/Mahmutlar (Iustinianupolis).

¹⁶⁰ Hierzu HELLENKEMPER, Lykien und die Araber 105. Dies gilt in gleicher Weise für Pamphylien.

Die mittelbyzantinische Zeit in Lykien und Pamphylien war bisher, abgesehen von wenigen gelegentlichen literarischen Nachrichten, den Verzeichnissen der ‘Bischöfsstädte’ und der Namensüberlieferung von Bischöfen auf den Konzilien (bis in das 9. Jahrhundert), eine *terra incognita*. Nun treten die vielfältigen archäologischen Spuren mittelbyzantinischer Kirchen in den Städten und ebenso in den Dörfern hinzu. Es gibt kaum einen antiken Ort mit hinreichender Ruinenüberlieferung, wo sich kein Sakralbau dieser Zeit nachweisen lässt¹⁶¹. Genauso auffällig ist einerseits die extreme Reduzierung des Bauvolumens der einzelnen Kirchen – von der Dreischiffigkeit zur Einschiffigkeit – und der Ausstattung, statt aufwendiger Marmorarbeiten ausschließlich Kalkputz, wohl mit Freskenmalerei, andererseits auch eine Minderung der Bauqualität, die im Vergleich zu den frühbyzantinischen Kirchen zu einem wesentlich schnelleren Verfall führte. Die Qualität der Mörtelbindung entsprach nicht mehr dem römischen und frühmittelalterlichen Standard. Ein neues Element im Bauhandwerk der mittelbyzantinischen Zeit war der kleinräumige Gewölbekonstruktion aus Bruchstein, der sich in seiner Zeit als widerstandsfähiger als die Holzdachkonstruktionen der Einraumkirchen erwies.

Der Bau mittelbyzantinischer Kirchen in den Siedlungen, zumeist auf ererbtem Kirchengrund, d. h. in den Ruinen der frühbyzantinischen Kirchen, setzt eine Bevölkerung am Ort als Gemeinde voraus. Doch können bisher nirgendwo in Lykien und Pamphylien die Wohnungen der Einwohner, weder in Ausgrabungen noch bei Bestandsaufnahmen, sicher nachgewiesen werden. Auch die einfache Gefäßkeramik vom 7. Jahrhundert bis in das Spätmittelalter ist bisher unbekannt, da entsprechende Zeitschichten noch nicht stratigraphisch untersucht wurden¹⁶². Dieser Widerspruch lässt sich nur dahingehend auflösen, dass der Hausbestand der frühbyzantinischen Zeit einschließlich intakter, älterer hellenistisch-römischer Bauten weiterbenutzt oder hierzu hergerichtet wurde. Die Dorfwüstung Lyrbötön Kōmē macht den Gegensatz besonders deutlich, hier stehen drei mittelbyzantinische Kirchen inmitten frühbyzantinischer Häuser. Die widerstandsfähigen Mörtelmauern der Häuser und Kirchen sind vereinzelt bis zur Firsthöhe erhalten, alle Gewerke aus Holz – Dachstühle, Geschoßdecken, Türen und Fenster – durch Trockenbrand oder Ausbau verloren. Die am Ort verbliebene Bevölkerung der mittelbyzantinischen Zeit hat in den vorhandenen nutzbaren Häusern weitergelebt, neue Hausmauern wurden nur noch in Bruchsteinmauerwerk errichtet, gebunden mit Lehmerde. Die Beschaffung oder Herstellung von Kalkmörtel war für die hier wohnende Bevölkerung zu teuer oder zu aufwendig. Die Bauweise der erdgebundenen Bruchsteinmauern führte zurück auf den Stand regionaler Bauformen, die sich seit prähistorischer Zeit tradiert hatten. Solche Wohnhäuser haben selten eine Lebensdauer länger als ein bis zwei Generationen, ihr Verfall hinterlässt nur amorphe Steinhäufen. Dieses Modell gilt prinzipiell sowohl für die städtischen, so selbst für Attaleia, als auch für die ländlichen Siedlungen bis in das 19. Jahrhundert.

Es ist wahrscheinlich, dass sich in mittelbyzantinischer Zeit die Bischofsresidenzen von der Mehrheit der einfachen Hausbauten abhoben. In Sidē erweist sich durch den Einbau einer mittelbyzantinischen Kleinkirche, dass der weitläufige frühbyzantinische Bischofspalast weiterhin zumindest in wesentlichen Teilen als Residenz diente. Profane Paläste gab es für den Strategen bzw. Dux des Themas der Kibyrraioten und seinen Stellvertreter (Ekprosōpu) in Attaleia und Syllaion. In Attaleia lässt sich die Residenz im ‘Kastron’ lokalisieren, es sind aber keine Spuren mehr nachzuweisen. Der Palast in Syllaion zeigt mit dem Bauentwurf eines ‘festen’ Hauses den Wandel von der spätrö-

¹⁶¹ Eine Übersicht bietet der Sachindex *s. v.* Kirchen, mittelbyzantinisch; für Lykien vgl. auch PESCHLOW, Spuren *passim*.

¹⁶² Nur die auffällige byzantinisch-seldschukische Glasurkeramik ist gelegentlich nachgewiesen. Dies führt zu dem methodischen Interpretationsfehler, dass ein Hiatus in der Siedlungsbewegung vorläge.

misch-frühbyzantinischen Residenz hin zum kompakten mittelalterlichen turmartigen Palas.

Schon in mittelbyzantinischer Zeit scheint es weitere regionale Bevölkerungsreduktionen gegeben zu haben. Auffällig enden für die Küstenorte in Ost- und Südlykien die Listen der 'Bischofssitze' im 10. Jahrhundert, so als ob die Grundlage für die Aufrechterhaltung eines Bischofssitzes entfallen sei. Dies gilt beispielsweise für Phasēlis, Olympos, Limyra, Aperlai und Antiphellos. Limyra verliert seinen Bischofssitz, während Phoinix in mittelbyzantinischer Zeit zum Bischofssitz erhoben wird. Hier ist eine kleinräumige Siedlungsverschiebung innerhalb der gleichen Landschaftskammer erkennbar. Antiphellos verliert seine Bedeutung als Hafen und geht wohl im resistenteren Phellos auf. Phasēlis und Olympos scheinen zu veröden, weil hier ausreichende landwirtschaftliche Flächen fehlen, eine Wüstungserscheinung, die bis in die Neuzeit anhält.

Andere Kleinlandschaften erweisen sich im hochmittelalterlichen Siedlungsbild wesentlich stabiler. Die Langlebigkeit des Bischofssitzes in Kyaneai bis in die Zeit der Seldschukenherrschaft spiegelt sich auch in Siedlungszeugnissen. Nicht nur die mittelbyzantinischen Kleinkirchen in Kyaneai, sondern auch die Kirchen in den kleinen Weilern der *Chōra* sind Zeichen für ein längeres Überleben der christlichen Bevölkerung am Ort. Dies gilt beispielsweise auch für die *Chōra* von Myra, insbesondere im östlichen Lagunengebiet. Es sind die ansässigen christlichen Bauern, die Erträge zum Unterhalt eines Bischofs erwirtschaften, ebenso wie im Tal des Arykandos – sonst wäre das Gebiet im 14. Jahrhundert kein Streitfall zwischen den Metropolit in Myra und Attaleia. Auch die Nachrichten über Interventionen des Patriarchen im östlichen Pamphylien belegen zumindest Gruppen am Ort verbliebener christlicher Familien. Die Lage kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in beiden Landschaften die ortsansässigen christlichen Einwohner von den einwandernden muslimischen Nomadenstämmen bedrängt wurden.

Das charakteristische Bild eines mittelbyzantinischen Zustandes zeigt die komnenische Kirche innerhalb der großen Ruine der frühbyzantinischen Hafenbasilika in Sidē. So ist auch das Zeugnis des Idrisi zu verstehen, der Sidē Mitte des 12. Jahrhunderts als 'verbrannte und verlassene Stadt' bezeichnet, obwohl vereinzelte Bauten und die schriftliche Überlieferung gegen eine Aufgabe der Bischofsstadt in dieser Zeit sprechen. Aber die römisch-frühbyzantinischen Ruinen der Stadt boten, insbesondere von See her gesehen, nur eine Ruinensilhouette.

Syllaion gilt im 9. Jahrhundert als kleine Stadt (*polichnē*), als eine bescheidene Stadt mit armen Einwohnern. Ebenso wird Patara in dieser Zeit verächtlich als Dorf bezeichnet – diese Charakterisierung eines Zeitgenossen kann aber nur an Attaleia oder Konstantinopel gemessen sein. Nimmt man den Spiegel der monumentalen Überlieferung als Grundlage einer Interpretation, so deutet sich an, dass, insbesondere an den Kirchenbauten ablesbar, nach einer längeren depressiven Periode vom 7. bis zum 9. Jahrhundert eine Konsolidierung in späterer mittelbyzantinischer Zeit eintritt. Dies ist der Zustand im Hochmittelalter am Vorabend der seldschukischen Eroberung.

Trotz der Erneuerung und Erweiterung der Wehranlagen in Limyra stirbt der Ort aus, während Phoinix/Finike offenbar auch durch Zuzug aus der *Chōra* von Limyra als Hafenort an Bedeutung gewinnt. Auch das Erlöschen der Bischofssitze in Phasēlis und in Olympos deutet auf Wüstungsprozesse, die sich bereits vor dem allmählichen Einsickern von muslimischen Nomadenstämmen vollzogen. Die Ursachen lassen sich nur schwer erklären, aber die Waldgebiete Ostlykiens haben sich bei einer rezessiven Bevölkerungsentwicklung vermutlich weiter vergrößert. Die Gebiete von Olympos und Phasēlis verfügten bereits in der Antike über sehr geringe ortsnahe Ackerbauflächen, sodass sich die wirtschaftlichen Grundlagen des Überlebens weiter reduzierten.

Es ist nicht zu übersehen, dass die Städte in Lykien und Pamphylien einer fortschreitenden Rurilisation unterlagen. Der Rückgang der Warenproduktion und des Handels

ging einher mit dem Rückgang der Geldwirtschaft. Die landwirtschaftliche Produktion nahm progressiv mit der Bevölkerung ab, wovon wohl die Siedlungszonen mit der Olivenölproduktion in den Mittelgebirgszonen, auch klimatisch bedingt, zuerst betroffen waren. Die Verödung dieser Zonen öffnete umso leichter den Weg für die eindringenden und Weideflächen okkupierenden Nomadenstämme. Aus dem ehemals flächendeckenden Siedlungsbild mit Städten, Dörfern, Weilern und Gutshöfen entwickelte sich ein Siedlungsbild von Insellagen. Die extremste Form dieser Entwicklung findet ihren Niederschlag in der Charakterisierung der Stadt Attaleia und ihres bereits weiträumig okkupierten Umlandes in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts¹⁶³.

Die Existenz in den Siedlungen hatte sich reduziert auf die unmittelbaren Bedürfnisse des täglichen Lebens. Es war ein über Jahrhunderte sich vollziehender Überlebenskampf der christlichen Bevölkerung, die nur noch in beengten christlichen Enklaven wie in Alanya, Antalya, Kastellorizo und Levissi bis in das 20. Jahrhundert überlebte.

IV. SIEDLUNGSBILD IN SELDSCHUKISCHER ZEIT

Die Eroberung und Landnahme der Seldschuken innerhalb von anderthalb Jahrzehnten zu Anfang des 13. Jahrhunderts zeigt, dass gegen Ende der mittelbyzantinischen Zeit in Pamphylien inselartige christliche Gebiets Herrschaften, so in Kalon Oros und in Alara vorhanden waren, die eine Fortexistenz byzantinischer Gemeinden und Siedlungsgruppen belegen. Der Nachweis einer Gebiets Herrschaft Manavgat (→ Manaua) im späten 12. Jahrhundert deutet an, dass sich der Herrschaftsmittelpunkt von Sidē nach Manavgat bereits gegen Ende der mittelbyzantinischen Zeit verlagert, damit zugleich auch die Abkehr von einer meerorientierten Siedlung zu einem landwirtschaftlich reicheren Zentrum. Die wenigen schlaglichtartigen byzantinischen und seldschukischen Quellen, insbesondere der Eroberungsbericht des Ibn Bībī bezeugen, dass die fruchtbare, teilweise von subtropischer Vegetation geprägte pamphyliche Ebene weiterhin siedlungseinladend war.

Es liegt die Vermutung nahe, dass in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die seldschukische Präsenz nur von einer dünnen Oberschicht geprägt war. Die Mehrheit der Bevölkerung an den alten Siedlungsorten war wohl noch christlich. Dies zeigen indirekt die Interventionen des Patriarchen von Konstantinopel, der in kirchlichen Angelegenheiten ordnend eingreifen muss. Neben der seldschukischen Oberschicht und der christlichen Ortsbevölkerung ist als dritte Bevölkerungsgruppe mit sich ausbreitenden turkmenischen Stammesgruppen zu rechnen, deren Wandergebiet vornehmlich die Weidelandschaften in den Südhängen des Tauros war. Ihr Einfluss und Anteil lässt sich nur schwer einschätzen, da sie in den schriftlichen Quellen kaum Spuren hinterlassen haben.

Die seldschukische Landaufteilung und -nutzung wird anhand einer charakteristischen Denkmälergruppe sichtbar, die sich insbesondere im Gebiet von Kalon Oros/Alanya als Turmhäuser – in der Tradition der römisch-frühbyzantinischen Turmgehöfte – zeigt. Im Umfeld von Alanya stehen in den siedlungsfreundlichen fruchtbaren Hangterrassen und in den Fruchtebenen nahe den kleinen Flüssen seldschukische Kleinresidenzen. Es sind regelhaft zweigeschossige tonnengewölbte turmartige Bauten aus gut vermörteltem Bruchsteinmauerwerk, deren hangwärtige Fassaden auf die ‘Gartenlandschaften’ ausgerichtet sind. Diese Villegiaturen sind vielfach von hohen Mauern umschlossen, möglicherweise weniger aus Schutzbedürfnis als von der Absicht getragen, den unmittelbaren

¹⁶³ Vgl. u. S. 306 *s. v.* Attaleia.

Besitz als Refugium abzugrenzen. Es bleibt offen, ob diese Landsitze seldschukischer Notabeln Dauerresidenzen oder nach dem Vorbild der Sultane und der Herrschaftselite nur zeitweilige Winterresidenzen waren. Die Bestimmung dieses Bautyps im Umfeld von Alanya erlaubt auch eine Gruppe solcher Bauten bis in isaurisches Gebiet zu erkennen. Hierzu gehören feste Turmhäuser in Biçkiçi, Selinus, Zeytinada, Çiçek, Nagidos und Arsinoë¹⁶⁴. Die Verbreitung dieser Bauten schließt somit den seldschukisch-armenischen Grenzbereich in Isaurien ein. Der Bautyp und seine Datierung in das 12./14. Jahrhundert lässt nicht erkennen, ob die Bauten einem seldschukischen oder armenischen Herrn zuzuschreiben sind. Die landschaftlichen Bautechniken sind prägender als die ethnisch-religiöse Bindung des Bauherrn. Die Bauten dieses 'Landadels' haben ihre Entsprechung im 13./14. Jahrhundert in den Turmburgen (zumeist aus Bossenquaderwerk) im armenischen Kilikien.

Einen solchen Kranz von Köşks wie im Umland von Alanya hat es vermutlich auch bei Antalya gegeben, jedoch fehlen dazu bisher Belege. Es gibt nur die Nachricht über einen Kranz von „Gärten“ im Umfeld von Antalya. Das westlichste Zeugnis eines solchen Köşk steht in Idyros/Kemer. Der Bau zeigt, dass diese Wohnform im gesamten Pamphylien als eine neue Ausdrucksform herrschaftlichen Wohnens auf dem Land verbreitet war, zugleich markiert der Bau in Kemer wohl die Grenze der unmittelbaren seldschukischen Landesherrschaft im Westen. Lykien blieb den muslimischen Wanderhirten, den Turkmenen, mit ihren einzelnen Stammesverbänden wie den İgdir in Ostlykien oder den Kinik in Westlykien vorbehalten.

Antalya und Alanya wurden die bevorzugten Winterresidenzen der seldschukischen Sultane. Während die seldschukischen Palastbauten in Antalya, geschützt von neu errichteten Turmbauten zur Landseite um 1244, bis auf geringe Reste untergegangen sind, haben sich in Alanya auf der Burg (İçkale) verschiedene Köşks bzw. Pavillons mit ihren Außenmauern erhalten. Die Baugruppe in Alanya zeigt den seldschukischen Palasttyp, d. h. die Reihung von einzeln stehenden festen repräsentativen Bauten in Verbindung mit Hofarealen und vermutlich auch Ziergärten. In Antalya hat sich dies als Toponym Hasbahçe, d. h. Sultansgarten, erhalten. Die Addition mehrerer einzelner Palastbauten hat ihre Entsprechung in der Anlage des seldschukischen Palastes in Kubadabad. Die luxuriöse Ausstattung der Bauten mit Malerei und Fayencedekor entsprach den höfischen Ansprüchen. Zu diesem Bild gehört auch die kleine Palastanlage in der Nachfolge des ehemaligen byzantinisch-armenischen Burgherrn auf der Burg von Alara, zu der ein reich dekoriertes Bad gehörte.

Ausdruck des höfischen Lebens war der Umbau des römischen Theaters in Aspendos zu einem Jagdschloss, eine Tagesreise von Antalya, zwei Tagesreisen von Alanya entfernt. Auch dort zeigen die Spuren der Malerei und des Fayencedekors die ehemalige luxuriöse Ausstattung. Die 'Karawanserei' in Manavgat auf dem Hochufer des Melas hat Merkmale einer befestigten Residenz des seldschukischen Gebietsherrn.

Die herausragende Bauqualität der erhaltenen Karawansereien in pamphylich-pisidischen Gebiet – Emdir Han, Kirkgöz Han, Susuz Han, Kargı Han und Alara Han – bezeugen den ehemaligen Reichtum seldschukischer Architektur des 13. Jahrhunderts in Pamphylien. Allerdings ist hier, wie der Sarafşa Han (→ Augai) darlegt, auch mit geringeren Qualitätsstufen zu rechnen.

Die Qualität und die Ansprüche der Moscheebauten lässt sich nur unzureichend einschätzen. Das überragende Monument ist das Minarett der untergegangenen Yivli Camii in Antalya. Es scheint, dass die profanen Bauaufgaben Vorrang vor den religiösen Bauten hatten. Reiche Bauensembles bieten die verschiedenen Medresen, Stiftungen der seldschukischen Führungselite, in Antalya.

¹⁶⁴ TIB 5, s. vv.

Es fällt schwer, sich ein Bild vom privaten Hausbau in seldschukischer Zeit zu machen. Archäologische Ergebnisse oder Beobachtungen konnten bisher an keinem Ort gewonnen werden. Stadthäuser waren vermutlich zweigeschossig, mit Mauern aus Bruchstein und mit Holz bewehrt; als Bindemittel wurde wahrscheinlich mehrheitlich billige Lehmerde statt des teuren Kalkmörtels verwandt. Außen- und Innenseiten der Mauern trugen wohl einen Kalküberzug. Die Geschosse verfügten wohl kaum über mehr als jeweils zwei Räume. Das Dach aus Ziegeln oder Holzschindeln war wahrscheinlich pultartig mit niedriger Neigung ausgebildet. Der Baustandard der Wohnhäuser in den Dörfern und Weilern, in bruchloser Kontinuität seit mittelbyzantinischer Zeit, war gegenüber den Stadthäusern wahrscheinlich noch geringer, vermutlich mehrheitlich eingeschossige Bauten und je nach Landschaft mit einer Dachdeckung aus Holzschindeln, Holzästen mit Lehmauftrag oder aus Rohrmatten.

Die Seldschuken haben der pamphyliischen Landschaft innerhalb weniger Jahrzehnte eine umfassende neue Infrastruktur gegeben: Brückenbauten (Euyromedön-Brücke, Naras Köprü), die auch einen erneuerten Ausbau der Straßen nahelegen, und ein dichtes Netz von Karawansereien in Verbindung mit einer erhöhten Sicherheit der Verkehrswege. Noch stärker war die Prägung der Landschaft mit einer anspruchsvollen Architektur, die es in dieser mittelalterlichen Ausformung zuvor nicht gab: Stadtmauerbau in Antalya und Alanya, Palastbauten in Antalya, Alanya und Aspendos, Herrensitze, Moscheen und Minarette, Medresen und Türben, aber auch Ingenieur- und Wirtschaftsbauten (Schiffswerft in Alanya; Zuckerraffinerien¹⁶⁵).

V. KIRCHENARCHITEKTUR

FRÜHBYZANTINISCHE KIRCHENBAUTEN

Trotz reicher literarischer Zeugnisse zur Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts in Lykien und Pamphylien lässt sich unter dem topographisch-archäologischen Denkmälerbestand in beiden Landschaften kein Kirchenbau des 4. Jahrhunderts erschließen. Auch für das frühe 5. Jahrhundert liegen bisher keine sicheren Merkmale vor, beispielsweise Inschriften, Kapitellplastik oder sonstige Bauskulptur aus Kirchen, die eine sichere Datierung rechtfertigen.

Kirchenbauten der frühbyzantinischen Zeit werden in den Quellen als *eukterion*¹⁶⁶, *eukterios oikos*¹⁶⁷, *oikos*¹⁶⁸, *ekklesia*¹⁶⁹, *martyrion*¹⁷⁰, *ktisma*¹⁷¹, *naos*¹⁷² bezeichnet. Aus diesen Begriffen lässt sich keine architektonische Form ableiten.

Im späteren 5. Jahrhundert finden sich scheinbar unvermittelt sowohl in den städtischen als auch in ländlichen Siedlungen nahezu ausschließlich dreischiffige Basiliken unterschiedlicher Größe, in aller Regel mit ihrer Apsis nach Osten orientiert. Der Bauumfang der Basiliken, ergänzt um Pastophorien, Narthices und Atrien, wie auch zuweilen Parekklesien bemisst sich wohl ausschließlich an den zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Mitteln und Möglichkeiten der Stifter oder Stiftergemeinschaften. An den jeweiligen Standorten der Kirchen ist nicht erkennbar, ob die frühbyzantinischen Bauten

¹⁶⁵ TALBOT RICE, Seldschuken 53.

¹⁶⁶ GREGOIRE, Recueil 314

¹⁶⁷ Vita Nik. Sion 24 *et passim*, der Autor benutzt nahezu ausschließlich *eukterios oikos* für Kirchenbauten; das Wort erlaubt nicht, auf die Größe der jeweiligen Kirche zu schließen.

¹⁶⁸ Vita Nik. Sion. 28, 34 für die Klosterkirche H. Sion.

¹⁶⁹ Vita Nik. Sion. 28, 48.

¹⁷⁰ Myra: Vita Nik. Sion 28, Akalissos: a.O. 26.

¹⁷¹ Vita Nik. Sion. 24.

¹⁷² Vita Nik. Sion. 24.

des 5./6. Jahrhunderts bereits ältere Kirchen des 4. Jahrhunderts ersetzen. Aufgrund der örtlichen Geländedeformation, zumeist Felsboden, waren nur sehr geringe Fundamenttiefen notwendig.

Die Wahl des Bauplatzes hing von sehr unterschiedlichen Gegebenheiten, sowohl topographischen, rechtlichen, finanziellen und psychologischen Aspekten ab, deren Beweggründe heute in der Regel nicht mehr zu erschließen sind. Es ist davon auszugehen, dass der Baugrund mit finanziellen Mitteln erworben werden musste, sofern nicht eine Schenkung vorlag. Bischof Nikolaos (von Siōn) sah sich gezwungen, in seiner Bischofsstadt Pinara gegen Widerstände der Notabeln den innerstädtischen Baugrund für seine Kirchenstiftung zu erwerben¹⁷³. In Idyros hält eine Mosaikinschrift die Namen der Stifter mit ihren Geldbeiträgen zum Kirchenbau fest¹⁷⁴. Der Bau der Klosterkirche H. Siōn erfolgte offenbar aus Klostersvermögen und Spanndiensten der Gläubigen aus den umliegenden Ortschaften. Insbesondere bei Kirchen in kleineren Siedlungen ist zu vermuten, dass unterschiedliche Werkdienste beim Rohbau (Gewinnung des Steinmaterials, Materialtransport und Kalkproduktion) gemeinschaftliche Leistungen waren.

In dicht bebauten Stadtquartieren *intra muros* überlagern Kirchenbauten ältere Siedlungsbereiche (Beispiele: Pergē, Basilika A, Basilika B; Kyaneai, Basilika B und E; Xanthos, Ost-Basilika).

Es ist eine Tendenz erkennbar, dass in städtischen Siedlungen Kirchen zuweilen peripher zum inneren Zentrum liegen, offensichtlich aufgrund der Schwierigkeiten, ausreichend große Bauparzellen zu erwerben (Olympos [1], Ariassos, Panormos). Der Wandel der Stadtbilder führt im 6. Jahrhundert auch zur Aufgabe der zentralen Agorai¹⁷⁵. Dieser Paradigmenwechsel bewirkt, dass nun auch Kirchen in der Stadtmitte, beispielhaft Phasēlis, Xanthos, Antiphellos oder Attaleia, auf ehemaligen Agorai stehen.

Innerstädtische Tempelbauten der römischen Kaiserzeit sind in frühbyzantinischer Zeit vielfach bis zur Unkenntlichkeit abgebaut worden, so dass nur in wenigen Fällen zu erkennen ist, wo Kirchen den Platz älterer paganer Heiligtümer einnehmen. Beispiele für den unmittelbaren Umbau von Tempeln zu Kirchen, wie er anderenorts in Kleinasien bekannt ist¹⁷⁶, sind in Lykien und Pamphylien selten. In Kolybrassos wird der Naos eines kleinen Tempels als Teil des Kirchenschiffs genutzt. Eine weitläufige dreischiffige Basilika nimmt in Patara den Platz eines großen Tempels, vermutlich des Apollon, in Anspruch. Auf dem Kesbelion der Akropolis von Selgē wird der Zeustempel von einer Pfeilerbasilika abgelöst¹⁷⁷. In Arykanda trat an die Stelle eines abgebauten Tempels eine Basilika. Im Temenos des Athena- und Apollon-Tempels in Sidē werden eine große Basilika errichtet (Hafenbasilika) und die benachbarten Tempel schrittweise abgebaut. In der Freifläche des Temenos der drei Tempel im Lētōon entsteht ein basilikaler Bau. Da eine gesicherte Lokalisierung des Artemis-Tempels in Pergē noch aussteht, lässt sich über die Veränderung des Heiligtums keine Aussage machen. Die Kirche im Quellheiligtum von Sura scheint nicht demonstrativ als Gegensatz zum paganen Heiligtum errichtet, vielmehr eine örtliche Stiftung für eine kleine dort ansässige Gemeinde. In Einzelfällen können auch antike Profanbauten zu Kirchen umgebaut werden, so die Säulenbasilika im Odeion von Selgē¹⁷⁸. Anzunehmen ist, dass Baumaterial von aufgegebenen paganen Kultbauten für neue Kirchenbauten genutzt wurde (so in Kyaneai, Basilika A in der Nekropole).

¹⁷³ Vita Nik. Sion. 102.

¹⁷⁴ ŞAHİN, Olbia 151, Taf. 21, Abb. 7.

¹⁷⁵ Siehe oben Stadtentwicklung S. 209.

¹⁷⁶ F. W. DEICHMANN, Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümer. *JbDAI* 54 (1939) 105–136.

¹⁷⁷ MACHATSCHEK-SCHWARZ, Selge 89f., 109f., Taf. 17.

¹⁷⁸ MACHATSCHEK-SCHWARZ, Selge 107f., Taf. 4.

Kirchen *extra muros* in Nekropolenbezirken sind mehrfach bezeugt. Die Anknüpfung an ein verehrtes Grab ist offensichtlich in Myra mit dem Martyrion des H. Nikolaos. Kirchen *extra muros* in Nekropolen, so in Kyaneai, Milyas (Melli) oder in Sidē, müssen aber nicht Martyrien sein; die Platzwahl kann auch auf der zufälligen Verfügung von Grundstücken beruhen.

Langhausbasiliken

Die dreischiffige holzgedeckte Säulenbasilika ist in Pamphylien und Lykien der dominierende Entwurf frühbyzantinischer Kirchen, sowohl in den Stadt- als auch in den Landgemeinden, ungeachtet erheblicher Größenunterschiede. Zuweilen sind die Proportionsverhältnisse 2:1 oder 3:2 im Grundriss erkennbar. Die Mittelschiffe sind regelhaft doppelt so breit wie die Seitenschiffe. Die Stylobate (zumeist große antike Spolienquader) in Lykien und Pamphylien erscheinen im Gegensatz zu Kilikien und Isaurien als deutlich erhöhte (Trenn-)Stufen zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen. Säulenschäfte, mit Basen und Kapitellen, tragen die Arkadenwände. Selten sind Architrave belegt oder zu vermuten (H. Siōn/Alacahisar, Karkabō/Alakilise, Dikmen¹⁷⁹, vermutlich auch Akalissos (2)/Asarcık West).

Bei einzelnen großen Kirchenbauten stehen teilweise bedeutende Triumphbögen vor der Apsis (Sidē, Bischofskirche und Hafenbasilika, Patara, Westbasilika).

Die Verwendung von Säulen, wohl in der Regel Spolien, die älteren kaiserzeitlichen Bauten entnommen wurden, geht auf die ungebrochene kaiserzeitliche Bautradition zurück. Pfeiler in Basiliken wurden vielfach nur dort genommen, wo zum Zeitpunkt des Kirchenbaus keine Spoliensäulen verfügbar oder erwerbbar waren (Sura, Danabaşı, Pydnai, Mastaura [Burg], Çakmak, vielleicht auch Kyaneai [Basilika A in der Nekropole], Bezirgân, Lētōon, Ebi, Ariassos [Basilika 2], Maximianupolis, Selgē [Basilika auf dem Kesbelion]), Krēmna, Basilika A.

Querschiffbasiliken

Abweichend vom Standardrepertoire der dreischiffigen Langhausentwürfe finden sich zumeist in städtischen Siedlungen Basiliken, die vor der Apsis ein Querschiff, teilweise ausspringend, aufnehmen: in Pamphylien Pergē, Basilika A und B, Sidē, Bischofskirche und Basilika bb, aber auch in einem Ort wie Kızıllı (2); in Lykien Patara, West-Basilika, Tlōs, Limyra, Olympos (1), Tragalassos/Muskar, Çamarkası und Kakaba¹⁸⁰.

Zentralbauten

Zentralbauten, so der Tetrakonchos in Pergē¹⁸¹ und der Rundbau in Antiphellos¹⁸², sind in Lykien und Pamphylien ebenso selten wie in Kilikien und Isaurien. Ungewöhnlich und in seinem Entwurf ohne nähere Untersuchung nicht recht erklärbar ist der Zentralbau in Gülmez Asar¹⁸³; die Innenvorlagen zeigen eine Ähnlichkeit mit denen des Zentralbaus in Antiphellos; möglicherweise gab es einen inneren Säulen- oder Pfeilerkranz.

Ein eigenständiger Architekturentwurf wird als kreuzförmiger Zentralbau um die oder nach der Mitte des 6. Jahrhunderts auf der Agora in Attaleia realisiert. Der Plan

¹⁷⁹ HARRISON, Churches 130 Fig. 8.

¹⁸⁰ PESCHLOW, Tersane.

¹⁸¹ KLEINBAUER, Tetraconch Perge.

¹⁸² TEXIER Asie Mineure III Taf. 192.

¹⁸³ JACOBEB, Lykien 869.

der großen Kirche H. Eirēnē basiert auf einem Vierungsquadrat mit doppelten Längs- und Querarmen, im Aufriß ein hoch über der Vierung aufragender Baukörper (mit Zelt- oder Pyramidendach)¹⁸⁴. Ältere Lösungen dieser Raumform sind in Meriamlik (H. Thekla), Alahan Manastır und Dağpazarı vorgezeichnet¹⁸⁵, ungefähr zeitgleich die verwandten Entwürfe im (wesentlich kleineren) Qasr ibn Wardan und in Martyropolis/Silvan¹⁸⁶. In diesen Kreis fügt sich die Kirche auf der 'Palästra' von Kaunos aus dem mittleren 6. Jahrhundert ein¹⁸⁷, ein kleiner Bau mit basilikalem Grundriss und Aufriss, der in seiner Entwurfsidee der genannten weit verstreuten Gruppe angehört. Das gemeinsame Architekturmotiv ist die betonte Überhöhung eines quadratischen Mittelschiffsjoches mit pyramidalen Zeltdach oder Kuppel, d. h. eine Verbindung von Längsbau und Zentralbau. Der Bau in Kaunos unterscheidet sich insbesondere durch seine ausgesprochen gedrun- genen Formen.

Dreikonchenkirchen

Eine in Lykien konzentrierte Architekturform sind die Dreikonchenkirchen, die erkennbar nicht vor der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert als eigene Architekturform – vielleicht als Übernahme aus Palästina und/oder Ägypten – erscheinen¹⁸⁸. Ihr Architekturentwurf ist weitgehend an Klosterbauten gebunden. Vermutlich das älteste, nachweisbare Beispiel ist die Klosterkirche des H. Johannes in Akalissos (2)/Asarcık-West, die zum Vorbild der Klosterkirche H. Siōn/Alacahisar wird. Aufgrund der isolierten Lage sind auch die Trikonchos-Kirchen in → Dikmen und in → Devekuyusu als Klosterkirchen anzusehen; auch der außerhalb von Gedelma liegende Trikonchos könnte ebenso eine Klosterkirche sein wie der Trikonchos in Beziḡân.

Eine Doppelkirchenanlage lag in der nördlichen Stadthälfte von Olympos (1). Dieses Nebeneinander muss keine liturgischen Gründe haben, es könnte auch durch die Verfügbarkeit von Grundstücken bedingt sein.

Ein Beispiel für die Aussteckung des Kirchengrundrisses (hier ein Trikonchos) ist in der Lebensgeschichte des Hos. Nikolaos überliefert¹⁸⁹. Die Bauzeiten der großen Basiliken werden wohl nur in Einzelfällen fünf Jahre erreicht haben. Der Rohbau der kleinen und mittleren Basiliken brauchte wohl nur ein Jahr, für die Dachkonstruktion ist ein zusätzliches Jahr einschließlich der wohl aufwendigen Bauholzbeschaffung zu veranschlagen, ein weiteres Jahr für den Innenausbau (Innen- und Außenputz, Bodenbelag: Estrich mit Mosaikboden).

Kern des frühbyzantinischen Kirchenbaues war der nach Osten orientierte Naos. Abweichungen von dieser Richtung sind nur durch örtliche Gegebenheiten, insbesondere durch abweichende Richtungen des Parzellengefüges bedingt. Im Osten springt eine leicht gestelzte runde Apsis aus. Ein mehrseitiger, zumeist dreiseitiger äußerer Apsismantel könnte auf hauptstädtische Vorbilder zurückgehen und vielleicht auch ein chronolo-

¹⁸⁴ KAYMAK, Cumanın Camii 56 *et passim*.

¹⁸⁵ TIB 5, s. *vv.* H. Thekla, Apadnas, Koropissos.

¹⁸⁶ Qasr ibn Wardan: H. C. BUTLER (ed. E. BALDWIN SMITH), *Early Churches in Syria. Fourth to Seventh Centuries*. Princeton 1929, 191; Martyropolis, el 'Adhra: Gertrude BELL (ed. Marlia MUNDELL MANGO), *The Churches and Monasteries of the Tur 'Abdin*. London 1982, 61f. mit Fig. 42. Vgl. die zusammengestellten Grundrisse der oben genannten Kirchen bei G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau als Grundthemen der frühchristlichen Architektur. Überlegungen zur Entstehung der Kuppelbasilika (Denkschr. ÖAW, phil.-hist. Kl. 139)*. Wien 1979, Taf. 30–32, hier auch die Katapolianē auf Paros: ältere Basilika und Baptisterium.

¹⁸⁷ ZAH, Kaunos (Kirchen) 113f. mit Fig. 6: „Mitte 6. Jh./1. H. 7. Jh.“.

¹⁸⁸ Vgl. HARRISON, *Churches* 149f. Als nahes Beispiel in der Ägäis: H. BALDUCCI, *Basiliche proto-cristiane e bizantine a Coe (Egeo)*. Pavia 1936, 34–40, Fig. 28, 29: Trichoros H. Gabriel in Kos.

¹⁸⁹ Vita Nik. Sion. 24.

gisches Indiz für eine Datierung nach der Mitte des 5. Jahrhunderts sein¹⁹⁰. Dreiseitig ummantelte Apsiden sind sowohl in städtischen Zentren als auch in der Chōra belegt: Patara, Westbasilika, Tlōs, Myra, Kyaneai, Attaleia, Pergē, Sidē, Limyra, Pydnai, Tragalassos/Muskar, Kilise bei Kyaneai, Yukarı Beymelek, Apollōnia, Tristomon.

Im Westen war vielfach ein querrechteckiger Narthex vorgelegt, der durch Türen verschlossen war. Beispiele für ein äußeres Tribēlon, wie in Kilikien und Isaurien üblich, liegen bisher nicht vor.

Ausgebaute und aufwendige drei- oder vierseitige Atrien haben zumeist nur die großen Basiliken: Xanthos, Ost-Basilika, Basilika auf der 'römischen Akropolis', Pergē, Basilika A und B, Sidē, Hafen-Basilika, Bischofskirche.

Vielfach reichte auch der Platz für ein großes Atrium nicht aus, so dass kleinere querrechteckige hoch ummauerte Innenhöfe den Narthices vorgelegt waren, so in Phasēlis, Bischofskirche.

Emporen : Emporen können ein wichtiges Indiz für die regionale liturgische Praxis sein. Da im Gegensatz zu Isaurien und Kilikien ein hochaufragender Baubestand frühbyzantinischer Basiliken nur in geringem Umfang erhalten ist, lässt sich nur in Einzelfällen eine schlüssige Antwort anhand des bauarchäologischen Befundes geben. Emporentreppen waren in der Regel aus Holz und sind daher nicht nachweisbar. Die erhaltenen Felswände des Kloster H. Siōn/Alacahisar zeigen Befunde, die zu Emporen gehören. Da H. Siōn offenkundig eine Architekturkopie des Klosters in Akalissos/Asarcık-West ist, sind auch dort Emporen anzunehmen. In Sidē (Hafenbasilika), Hamadiye, Aperlai (Basilika auf der 'Akropolis') und in der Hafenkirche von Sura¹⁹¹ sind Spuren der Emporen nachweisbar. Das Beispiel aus Hamadiye ist ein Beleg dafür, dass Siedlungsgröße und Kirchenbauaufwand nicht miteinander korrespondieren müssen. Auszuschließen sind Emporen in der Kirche der kleinen Siedlung Neapolis. Es ist denkbar, dass insbesondere Dorfkirchen auf Emporen verzichteten.

Die Nikolaos-Kirche des 8. Jahrhunderts in Myra nimmt mit ihren Emporen¹⁹² vermutlich die Tradition des Vorgängerbaues des 6. Jahrhunderts auf. Die Emporen in der Großen Kirche des 10. Jahrhunderts in Mastaura/Dereağzı¹⁹³ gehen wohl nicht auf eine regionale Tradition, vielmehr auf Konstantinopler Vorbilder zurück.

Pastophorien: Lykien und Pamphylien bieten ein uneinheitliches Bild. Es fällt auf, dass kleinere und mittlere Kirchenbauten vielfach ohne Pastophorien errichtet werden, Pastophorien werden zumeist erst nachträglich gebaut und im Osten der Seitenschiffe angeschlossen. Die großen Kirchenbauten in den Städten verfügten zumeist über Pastophorien (einige davon gewölbt: Limyra, Bischofskirche, Pergē, Basilika A und B, Sidē, Hafenkirche, Sidyma)¹⁹⁴.

Baptisterien: Der aufwendigste Bau für ein Baptisterium als eigenständige Architekturform – ein Tetrakonchos –, liegt an der Nordostseite der Kirche im Bischofspalast von Sidē¹⁹⁵. An der Nordostseite der großen Ostbasilika in Xanthos steht ein Tetrakonchos mit einer in den Boden eingetieften Piscina¹⁹⁶; der Trikonchos östlich der Apsis der

¹⁹⁰ Ältestes Beispiel in Konstantinopel ist der außen drei- bzw. fünfseitig gebrochene Apsismantel der Studios-Basilika. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Bauform jedoch in Konstantinopel schon früher vorlag.

¹⁹¹ Vgl. Borchhardt, Myra Taf. 135: große Narthex-Fenster.

¹⁹² PESCHLOW in: BORCHHARDT, Myra 317.

¹⁹³ MORGANSTERN, Church.

¹⁹⁴ Zu Pastophorien Ph. NIEWÖHNER, Spätantike Reliquienkapellen in Lykien (Unveröffentlichte phil. Magisterarbeit Universität Mainz 2001), in Druckvorbereitung für *JbAC*.

¹⁹⁵ RISTOW, Baptisterien 251, Nr. 692.

¹⁹⁶ RISTOW, Baptisterien 252, Nr. 695.

Akropolisbasilika könnte auch ein Baptisterium sein. Im nördlichen Pastophorion der Klosterkirche in Akalissos (2) steht eine monolithische Taufpiscina mit privater Stifterinschrift¹⁹⁷. Die Kirche auf der Insel Karacaören hat ein eigenes Baptisterium an der Südseite der Kirche¹⁹⁸, ebenso die Basilika I in Perdikonēsi¹⁹⁹. Ein eigener, innen mit Nischen gestalteter, quadratischer Baptisteriumsbau stand an der Kirche in Aunēsis. Zwei Piscinen hatte ein Nebenraum der Kirche in Idyros²⁰⁰.

*Grabkapellen*²⁰¹: Akalissos (2)/Asarcık-West mit drei Steinsarkophagen; Karkabō/Alakilise; Kapelle mit Arkosolgrab an der Südseite der Klosterkirche H. Siōn mit dem Grab des Hosios Nikolaos²⁰².

Parekklesien: Akalissos (2), Danabaşı, Gemiler Limanı, Idyros, Rodiapolis, H. Siōn, Sura, Olympos (1).

*Reliquienkapellen*²⁰³: Ein literarisches Zeugnis belegt die Aufbewahrung von Reliquien im südlichen Parekklesion des Siōn-Klosters²⁰⁴, ein Reliquiendepositum ist im Nischenaltar des südlichen Parekklesions (Grabkapelle) des Johannes-Klosters in Akalissos (2) erhalten.

Skeuophylakia: Der südliche gekuppelte Annexbau der Hafenbasilika in Sidē lässt sich sicher als Skeuophylakion der Kirche bestimmen, zu vermuten ist ein solcher Bau auch an der Bischofskirche in Sidē (oder bischöfliches Archiv?). Ein mittelbyzantinisches Skeuophylakion war das nördliche Oktogon der großen Kirche in Mastaura/Dere-ağzi²⁰⁵.

Außenpassagen: In Einzelfällen, eher von örtlichen Wünschen geprägt als eine bewusste Übernahme aus anderen Kirchenbauregionen²⁰⁶, sind Außenpassagen: Sidē, Bischofskirche; Krēmna, Basilika C; Andriakē, Basilika D in der Nordstadt; Patara, Große Kirche *extra muros*; Karacaören Limanı.

Bauskulptur: Der vielfache Umbau dreischiffiger frühbyzantinischer Basiliken zu mittelbyzantinischen Einraumkirchen hat zu einem sehr hohen Verlust an Bauskulptur, insbesondere der frühbyz. Kapitellplastik, geführt. Nur ein sehr geringer Bestand ist noch *in situ* vorhanden. Die große Mehrheit der Skulptur ist ornamental gestaltet, Figurenliches ist nur selten überliefert und von geringer bildhauerischer Qualität²⁰⁷.

In Mittellykien ist eine Gruppe reich gestalteter Bauskulpturen aus Kalkstein – Säulen- und Pfeilerkapitelle, Gebälke, Türgewände, Gesimse und Kiboria – erhalten, die in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts hauptstädtische Vorbilder aus Marmor des späten 5. Jahrhunderts aufnimmt und mit regionalen Ausprägungen mischt²⁰⁸.

¹⁹⁷ HARRISON, Churches 133, Fig. 11; Ch. DELVOYE, Baptisterium. *RbK* 1 (1966) 482, Abb. 7; RISTOW, Baptisterien 242, Nr. 646.

¹⁹⁸ TSUJI, Öludeniz 104, Abb. 1 und 2.

¹⁹⁹ T. MASUDA in: TSUJI, Öludeniz 59f. mit Fig. 4.

²⁰⁰ RISTOW, Baptisterien 248 Nr. 674, 675.

²⁰¹ S. o. Nekropolen, S. 203–206.

²⁰² Vita Nik. Sion. 112. Dazu auch Ph. NIEWÖHNER, a. O.

²⁰³ Ph. NIEWÖHNER, a. O.

²⁰⁴ Vita Nik. Sion. 112.

²⁰⁵ MORGANSTERN, Church 76.

²⁰⁶ Beispielsweise aus Syrien oder Kilikien.

²⁰⁷ J.-P. SODINI, Sculptures; HARRISON, Ambo; JACOBEEK, Schrankenplatte.

²⁰⁸ Zur Frage eines hauptstädtischen Einflusses auf die Bauskulptur vgl. die Diskussion bei Sema ALPASLAN, Architectural Sculpture in Constantinople and the Influence of the Capital in Anatolia, in: Nevra NECİPOĞLU (Hrsg.), Byzantine Constantinople: Monuments, Topography and Everyday Life. Leiden 2001, 187–201; s. auch DIES, The Evaluation of the Motifs and Styles of the Architectural Sculpture of the Byzantine Age in Antalya and Lycia. *Adalya* 6 (2003) 251–264. Jetzt ausführliche Diskussion von H. G. SEVERIN, in: GROSSMANN–SEVERIN, Bauten 141ff. *et passim*.

Kern der Gruppe ist die Bauzier in Akalissos (2)/Asarcık West, H. Siōn/Alacahisar, Tragalassos/Muskar und Karkabō/Alakilise. Die materielle Überlieferung verzerrt wahrscheinlich das Bild, denn verwandte Stücke, zumeist Kapitelle, sind auch in den Küstenorten Aperlai*, Simēna*, Myra, Limyra, Idyros und in den Hochtälern, so bei Arneai, in Tekkeköy, Kilepe*, Yazır (1)*, Müğren/Gölova und 'Korkuteli' belegt²⁰⁹. Solche qualifizierten Bauhütten, die über zwei/drei Generationen gearbeitet haben, werden aufgrund der Auftragslage vermutlich mehrheitlich in städtischen Zentren (Myra, Limyra, Arneai?) gearbeitet haben.

Bemerkenswert sind die großformatigen, farbig eingelegten Relieffkreuze in den Apsiskalotten des Johannesklosters in Akalissos (2)/Asarcık West und in den Apsiskalotten der Klosterkirche H. Siōn/Alacahisar, die ihre Parallelen im Tur Abdin (Mar 'Azaziel in Kefr Zeh und Mar Kyriakos in Arnas bei Midīyat) haben²¹⁰.

In den Küstenorten begegnen, sofern überhaupt erhalten, überwiegend Marmorbruchstücke von Basen und Kapitellen, die als Serienware aus den hauptstädtischen und prokonnesischen Werkstätten stammen. Kapitellformen des 4. und 5. Jahrhunderts lassen sich derzeit nicht hinreichend bestimmen²¹¹.

In Xanthos liegen Einzelbelege qualitätvoller Kapitelle des 6. Jahrhunderts mit 'Pfeifendekor' vor²¹². Ein qualitätvolles jonisches Kapitell (Import?) mit Chi-Rho (6. Jh.) stammt aus → Serkiz Alanı²¹³.

Daneben existieren auch lokale Erzeugnisse, wie ein Pilasterkapitell in Perdikonēsi, Basilika III²¹⁴, oder Schrankenplatten (teilweise als Durchbruchsarbeiten mit ornamentalen Mustern) in Aperlai* und in Limyra²¹⁵ zeigen.

In Pamphylien ist der Verlust an Bauskulptur höher als in Lykien, sodass derzeit keine Übersicht möglich ist. Einzelne Kapitelle folgen hauptstädtischen Vorbildern²¹⁶.

Einen weitgehend geschlossenen Bestand der Bauskulptur bewahrt nur noch die H. Eirēnē/Panagia-Kirche in Attaleia²¹⁷, für die sowohl antike Werkstücke zu Pfeilerkapitellen umgearbeitet als auch unmittelbar nach der Mitte des 6. Jahrhunderts neue Kapitelle für den Naos (in der Nachfolge der Kapitelle der Hagia Sophia in Konstantinopel) und Gewände für die Fenster der Apsis in motivischer Weiterführung 'lykischer Vorbilder' geschaffen wurden.

²⁰⁹ Zuerst hat HARRISON, *Sculpture passim* auf diese charakteristische Gruppe aufmerksam gemacht. FELD, in: BORCHHARDT, *Myra* 360–368; SEVERIN, in: GROSSMANN–SEVERIN, *Bauten* 142ff.; PESCHLOW, *Limyra*; DERS., *Tradition*; Sema ALPASLAN, *AST* 20/1 (2002 [2003]) 127–130 (*Fig.*).

²¹⁰ Gertrude BELL (ed. Marlia MUNDELL MANGO), *The Churches and Monasteries of the Tur 'Abdin*. London 1982, Taf. 158, 161.

²¹¹ Vgl. jedoch J. KRAMER, *Stilmerkmale korinthischer Kapitelle des ausgehenden 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. in Kleinasien*, in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst* Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet, hrsg. in Verbindung mit O. FELD u. U. PESCHLOW, 2. Teil (*Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 10,2). Bonn 1986, 109–126 *passim* mit Kapitellen in Pergē, Sidē und Museum Antalya.

²¹² Hande CANBILEN–P. LEBOUTELLER–J.-P. SODINI, *La Basilique de l'Acropole Haute de Xanthos*. *Anatolia Antiqua* 4 (1996) 201–229, Fig. 14, 15; vgl. auch Fragment aus der O-Basilika: *TAD* 21/2 (1974) 138, Fig. 14; vgl. dazu zwei Kapitelle in Prokonnesos: Nuşin ASGARI, *The Proconnesian production of architectural elements in late antiquity, based on evidence from the marble quarries*, in: C. MANGO–G. DAGRON (Hrsg.), *Constantinople and its Hinterland*. Aldershot 1995, 263ff., bes. 271 mit Fig. 7–8.

²¹³ HARRISON, *Central Lycia* 76, Fig. 7. —

²¹⁴ ASANO, *Island of St. Nicholas*, Fig. auf hinterem Umschlag.

²¹⁵ JACOBEEK, *Schrankenplatte* mit Taf. 52,1.

²¹⁶ Christine STRUBE, *Polyeuktoskirche und Hagia Sophia*. *Bayer. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Abh. N.F.*, Heft 92. München 1984, 31, A. 121: 'frühes 6. Jh.'; PESCHLOW, *Tradition* bespricht einzelne Kapitelle aus Pamphylien. Vgl. auch ein korinthisches Importkapitell (prokonnesischer Marmor) mit Kreuz am Abakus im Archäologischen Museum Alanya (aus Korakēsion?).

²¹⁷ BALLANCE, *Cumanin Cami'i*; ARAN, *Cumanun Camisi*; GRASSI, *Precisazioni*; GRASSI, *Scultura* 73–90; DENNERT, *Kapitelle* 11–13, 180–181; KAYMAK, *Cumanin Camii* 41f., 45–52.

Boden- und Wanddekoration: Nur in ausgegrabenen Kirchen sind in der Regel Teile der Boden- und Wanddekoration in frühbyzantinischer Zeit nachweisbar. Die Böden einer größeren Zahl von Kirchen waren mit ornamentalen, selten mit figürlichen Mosaiken ausgelegt (u. a. Xanthos, Ostbasilika; Lētōon, Perdikonēsi, Basilika III, Limyra, Bischofskirche, Kaunos [in den Pastophorien], Korydalla, Arykanda), im Einzelfall auch *Opus sectile* in Xanthos, Ostbasilika.

Die erhaltenen Ausschnitte sind noch zu gering, um Gliederungsschemata und stilistische Merkmale hervorzuheben. In großen Kirchen waren die Apsiswände mit *Opus sectile* verkleidet (Patara, Hafenkirche, Querschiffbasilika; Pergē), die Apsiskalotten mosaiziert (Kakaba/Tersane).

Die Wände der Naos waren vermutlich flächendeckend zumindest mit ornamentalem Freskendekor (z. B. Marmorimitation in Perdikonēsi) ausgestattet, aber der Freskenputz ist bis auf geringe Reste abgewittert. Daher ist eine sichere Unterscheidung zwischen frühbyzantinischer und mittelbyzantinischer Freskomalerei nicht immer gegeben.

Bēmata: Die sigmaförmigen Bēmata (Sanctuarium) in der Mittelachse der Kirchen sind in der Regel bis zum zweiten östlichen Joch mit erhöhter Stufe vorgezogen und von Schranken abgegrenzt. Eine Solea ist in Perdikonēsi, Basilika III, ausgegraben²¹⁸.

Synthrona: Zahlreiche Basiliken haben in frühbyzantinischer Zeit in ihren Apsiden mehrstufige Synthrona. Sidē, Bischofskirche, Hafenbasilika; Andriakē, Bezirgân, Gagai, Idyros, Kissides, Lētōon, Limyra, Bischofskirche (mit Kathedra), Patara, Pinara, Selgē, Sura, Tristomon, Perdikonēsi: Kirche II, Xanthos, Yukarı Beymelek, Myra, Nikolaos-Kirche (mit Kathedra).

Altar: Der Altar stand in der frühbyzantinischen Basilika immer im abgegrenzten Bēma (Sanctuarium), in der Regel vor der Apsis, Belege für einen primären (oder auch sekundären) Standort innerhalb der Apsis sind nicht bekannt.

Der querrrechteckige Altartisch mit umlaufender Aufkantung, zumeist wohl aus Marmor, lag auf vier glatten Säulenschäften mit geringem Durchmesser, die mit einer Nut in der im Boden eingesenkten Bodenplatte, gleichgroß wie die Tischplatte, eingelassen war. In der Mitte der Bodenplatte war vielfach eine rechteckige Vertiefung, in der ein Reliquiendepositum eingelassen war. Spuren der Bodenplatte des Altartisches zeichnen sich zuweilen in ausgegrabenen Kirchen ab (Perdikonēsi, Basilika III mit reliefierter Bodenplatte [Breite 1,90 m, Tiefe 1 m] und fünf quadratischen Einlassungen für die Stützen²¹⁹; Ostkirche in Xanthos, Lētōon, Limyra, Bischofskirche), oft sind die Spuren durch eine nachfolgende mittelbyzantinische Kirchennutzung beseitigt.

Die Maße eines frühbyzantinischen Altartisches aus Korydalla ließen sich aus der erhaltenen und rekonstruierten Silberverkleidung des äußeren Tischrandes und der vertieften Tischplatte wiedergewinnen. Die Breite der Frontseite mit der Stiftungswidmung des Bischofs (*episkopos*) Parēgoros erreicht 2,25 m, die rechte Schmalseite 1,16 m²²⁰. Die Altarstützen waren offenbar auch mit Silber umkleidet²²¹.

²¹⁸ K. ASANO, *KST* 19/2 (1997 [1998]) 531–540 (*Fig*); ASANO, Island of St. Nicholas (*Fig*); DERS., *AST* 18/1 (2000 [2001]) 31f., Fig. 3–10 (Rekonstruktionsversuch des frühbyz. Baus). Zu diesen Abschränkungen vgl. auch Ayşe AYDIN, Kilikia ve Isauria Kiliselerinde Görülen Yüksek Tipteki Templon Kuruluşları. *Olba* 3 (2000) 215–226, Taf. 47–49.

²¹⁹ ASANO, Island of St. Nicholas 8, Fig. 12, 13, 19.

²²⁰ S. BOYD, in: BOYD–MUNDELL MANGO, *Ecll. Silver Plate* 12, 32f., Nr. 60, 61, Fig. S. 60, 61.2, 61.3, I.ŠEVČENKO, a. O. 55, Nr. 23; Susan BOYD, Silver Revetments in the Sion Treasure, *BSC Abstracts* 15 (1990) 63f.; S. BOYD, Literary Evidence for Silver Revetments in the Early Christian Period, in: Thymiana ste mneme tes Laskarinas Mpura I. Athen 1994, 35–37, Taf. 17–18.

²²¹ S. BOYD, in: BOYD–MUNDELL MANGO, a. O. 33, Nr. 69, 70: Die erhaltene Höhe von 0,97 m ergäbe ungefähr die Höhe für die Oberkante des Altartisches von 1,02 m.

Kiboria: Nach den Belegen zu urteilen gehörten quadratische Kiboria zur gehobenen Kirchengestaltung, zumindest in Lykien²²². Ausgegraben sind mit den Standspuren bzw. den Säulenbasen Kiboria in Xanthos, Ostbasilika und in Perdikonēsi, Basilika III²²³, H. Siōn/Alacahisar, Devekuyusu, Kilepe, Phogla und ‘Korkuteli’ belegt²²⁴. Die Kiboria legen aus Sichtgründen zugleich nahe, dass die frühbyzantinischen Bemessungen den Altarraum nur bis zur Hüfthöhe abgrenzten²²⁵.

Ambone: In verschiedenen Stadt- und Dorfkirchen sind Teile von Ambonen – Stufen, Kanzelpodium und reliefierte Brüstungswangen – ausgegraben oder beobachtet worden. Der Standort eines zweihüftigen Ambons in der Mittelachse des Naos lässt sich in Pınar anhand der noch am ursprünglichen Ort stehenden Stufen und in der frühbyzantinischen Basilika beim Ptolemaion in der Weststadt von Limyra bestimmen. Kanzelpodien sind u. a. in Kaunos (zweihüftig)*, Balbura, Sidē (Hafenbasilika) und Etenna vorhanden, Treppenwangenfragmente in Aperlai*, Perdikonēsi (Basilika III). Eine bemerkenswerte Brüstungswange des 6. Jahrhunderts mit figürlichen Reliefs – Engel und ein Heiliger – stammt aus dem ländlichen Raum (Serkiz Alanı)²²⁶ und zeigt, dass mit mehr figürlichem Schmuck in den Kirchen zu rechnen ist als die materielle Überlieferung erkennen lässt.

Kirchenschatz: Außer der Einrichtung des liturgischen Raumes gehört zu den größten Verlusten der Kirchen das bewegliche liturgische und nicht liturgische Gerät, insbesondere Kelche, Patenen und Leuchtergut. Der Kirchenschatz aus Korydalla/Kumluca mit einer Vielzahl von Kelchen, Patenen, unterschiedlichen Formen von Hängelampen und Polykandela lässt als materieller Wert (Silber) und in seiner Vielfältigkeit den gestifteten Reichtum einer Stadtkirche abschätzen²²⁷. Eine ähnliche Grundausrüstung mit liturgischem Gerät und Leuchtergut besaß in frühbyzantinischer Zeit wohl jede Kirche, der Kelch von → Paonala und der Kirchenschatz von Korydalla sind nur zufällig erhalten.

MITTELBYZANTINISCHE KIRCHENBAUTEN

Die frühbyzantinischen Landschaften in Pamphylien und Lykien waren durch die große Zeit und Zahl der Gemeindegemeinden sowohl in den Städten als auch auf dem Land mit dreischiffigen Basiliken flächendeckend, vermutlich weit über den Bedarf hinaus, versorgt. Die zunehmende Verdichtung und der Bestand an Kirchen wurden seit der tendenziellen Bevölkerungsabnahme, einsetzend mit den Pestwellen nach 542 n. Chr., eine Last. Für die ortsansässige Bevölkerung waren sie eine finanzielle Herausforderung für den Bauunterhalt an Dach und Fach. Diese Bürde oblag den Kirchengemeinden und wohl auch den Stifterfamilien, sofern diese noch lebten.

Die wachsende Verarmung ehemaliger bürgerlicher Schichten seit dem 7. Jahrhundert hat wohl zu der Wechselwirkung geführt, dass die großvolumigen dreischiffigen Kirchen in ihrem Baubestand nicht mehr zu sichern waren. Die entscheidende Gefahr

²²² Vgl. jetzt für Lykien H. G. SEVERIN in: GROSSMANN–SEVERIN, Bauten 160f.; zu Konstantinopel beispielhaft R. NAUMANN–H. BELTING, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken (*Ist. Forsch.* 25). Tübingen 1966, 95–98 mit Abb. 29.

²²³ ASANO, Island of St. Nicholas 8, Fig. 19, 23 erwägt auf den Marmorsäulen (Achsenabstand ca. 2 m) einen Baldachin aus Holz.

²²⁴ Die Bogenmaße dieser Fragmente weisen auf Achsmaße der Kiboria wesentlich unter 2 m.

²²⁵ So auch rekonstruiert bei ASANO, a. O. Fig. 23, 24. Vgl. exemplarisch R. NAUMANN–H. BELTING, a. O. 53 *passim*, 98ff. mit Abb. 32.

²²⁶ HARRISON, Ambo *passim*; DERS., HARRISON, Central Lycia 76, Fig. 6, jetzt im Archäologischen Museum Antalya.

²²⁷ BOYD–MANGO, Eccl. Silver Plate *passim*; I. ŠEVČENKO, The Sion Treasure: The Evidence of the Inscriptions, in: BOYD–MANGO, Eccl. Silver Plate 39–56.

bestand in der mangelnden Pflege, d. h. der Reparatur von Dachstühlen und Dachdeckungen, beispielsweise nach Winterschäden oder schweren Regenfällen. Die Windlast für die großen Dächer war beträchtlich. Der Teilabdeckung der Ziegeldächer folgte das Durchnässen der Dachstühle, das Faulen der tragenden Balken oder der Trockenbrand. Mangelnder Bauunterhalt hat wohl entscheidend zum Verlust der Dächer geführt und damit die Kirchen zu Ruinen gemacht. Bisher hat die Forschung für den Untergang der frühbyzantinischen Kirchen Erdbeben oder auch arabische Angriffe seit Ende der frühbyzantinischen Zeit verantwortlich gemacht. Gegen diese Thesen sprechen fehlende Quellen und Baubeobachtungen. Arabische Angriffe haben die inneren Mittelgebirgszonen Lykiens und Pamphyliens nicht erreicht. Die Bauten zeigen aber in allen Teilen der Landschaften – und im gesamten Südkleinasien – einen generell vergleichbaren Befund: aus konstruktiven Gründen waren die Apsiden der widerstandsfähigste Teil der Kirchenbauten; sie blieben auch in mittelbyzantinischer Zeit erhalten (beispielhaft Sidē, Pergē, Phasēlis, Kakaba, Perdikonēsi u.a.).

Erdbebenschäden sind im Einzelfall wahrscheinlich. Der Trikonchos in Akalissos (2)/Asarcık West zeigt in den Quaderwänden Verschiebungen, deren Ursache vielleicht auf ein Erdbeben Ende 7./Anfang 8. Jahrhundert (?) zurückzuführen ist²²⁸. Die Bauschäden an der Kuppel und im Konchenmauerwerk haben in Akalissos (2) zur Aufgabe der Bemazone und zum Bau einer neuen Apsis im Naos geführt²²⁹. Denkbar ist, dass diese Region tatsächlich von einem Erdbeben getroffen wurde, und die neuen Kirchenbauten in Myra, Nikolaos-Kirche und in Karkabō/Alakilise, Kirche des Hl. Gabriel, Folgen dieser Zerstörung sind. Gegen große Erdbebenschäden sprechen jene Kirchenbauten, deren Naosmauern teilweise bis heute aufrecht stehen, beispielhaft in Phasēlis, Andriakē, Tlōs oder Perdikonēsi.

Einraumkirchen

Der Verfall der Kirchen als Folge des Einbruchs der Dächer bedeutete für die ortsansässige Bevölkerung den Verlust der parochialen Sakralräume. Der Aufwand für eine Erneuerung der Dächer überstieg wohl in den meisten Fällen die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Gemeindeglieder. Die Beschaffung der schweren Tragbalken für die Dachstühle aus den Wäldern in den Hochlagen der Gebirge Lykiens und Pamphyliens war seit dem 7. Jahrhundert aus Kostengründen und wohl auch wegen des Mangels an Fachkräften kaum mehr zu realisieren.

Dennoch wurde an den geweihten Orten aus religiösen, eigentumsrechtlichen und praktischen Gründen festgehalten. In mittelbyzantinischer Zeit traten an die Stelle dreischiffiger Basiliken in den Mittelschiffen nun neue einschiffige Kirchenräume, in den meisten Fällen unter Bewahrung der gewölbten frühbyzantinischen Apsiden. Gegen die frühbyzantinische Apsis der Kirche auf dem Burgberg von Limyra wurde innen eine neue, kleinere Apsis gesetzt²³⁰. Der Trikonchos in Akalissos (2) wurde wegen der erheblichen (Erdbeben-)Schäden aufgegeben und in der Ostachse des Naos eine kleine Apsis eingebaut. Die Kirche in der Nekropole von Milyas (2) greift nicht auf die alte frühbyzantinische Apsis zurück, offensichtlich war diese bereits baufällig.

Die ganz oder teilweise erhaltenen Säulen- oder Pfeilerarkaden wurden abgebaut, die Säulen zuweilen wie in Krēmna (Basilika C) zur Seite geräumt. In der Mehrzahl fehlen

²²⁸ GROSSMANN–SEVERIN, Bauten 16, A. 46 erwägen beispielhaft das Beben von 796, Theoph. 470 (Übers. MANGO–SCOTT 646), das insbesondere Kreta traf, aber sich auch bis Kpl. auswirkte; vgl. GUIDOBONI, Terremoti 711; DIES., Catalogue 372f., Nr. 255, 256.

²²⁹ HARRISON, Churches 133, Fig. 11.

²³⁰ JACOBEEK, Lykien 867 Abb. 4.

die alten Säulen, entweder wurden sie anderweitig verbraucht, zu Kalk verbrannt oder vielleicht auch verkauft. Auf oder neben den zumeist kräftigen frühbyzantinischen Stylobaten wurden einfache Bruchsteinmauern in den Mittelschiffachsen als neue Hochschiffwände errichtet. In Lyrbōtōn Kōmē blieben die frühbyzantinischen Säulen stehen, die Interkolumnien wurden mit Bruchsteinmauern geschlossen. Als Dächer werden noch Holzdachstühle gebaut, Tonnenwölbungen lassen sich bei diesem Architekturtyp nicht nachweisen. Solche anspruchslosen Neubauten (ohne bisher aufgefundene Ausstattung) lassen sich in einer Vielzahl von Orten nachweisen. Beispiele in Auswahl: Basilika in Apollōnia, die obere Basilika *intra muros* in Aperlai, die Stadtkirche in Sura, die Kirche am Ufer in Melanippē, die Kirche auf der Burg in Mastaura/Dereağzı, Trebenna, Basilika auf der Akropolis, die Basiliken II und III auf der Akropolis in Pergē. Gleiches gilt für Pednēlissos, Basilika 2, Karallia, Hamaxia, Krēmna, Basiliken E, G, H.

Unmittelbare Kriterien zur Datierung fehlen, somit kann für diese Bauten nur ein ungefähres Zeitfenster bestimmt werden. Solche einräumigen Kirchenbauten können frühestens aus dem 7. Jahrhundert stammen, wohl spätestens im 10. Jahrhundert werden sie von Wölbbauten abgelöst. Mehrfach lassen sich im ehemaligen frühbyzantinischen Mittelschiff isoliert stehende gewölbte Kleinkirchen nachweisen (Xanthos, Basilika auf der 'römischen Akropolis', Sura, Sidē, Hafenbasilika).

Die Weiternutzung frühbyzantinischer Basiliken in mittelbyzantinischer Zeit ist vielfach schwer zu erkennen, da in der Regel mittelbyzantinische Mauerabschnitte nur mit einem stark sandigen Kalkmörtel gebunden waren und folglich durch Erosion in wesentlich kürzerer Zeit zusammenbrachen und überdeckt wurden. Ein Indiz zur Erkennung mittelbyzantinischer Nutzung können auch Farbpigmente auf Putzresten in wettergeschützten Ecken oder Apsiden sein; allerdings sind hier Spuren einer frühbyzantinischen Ausstattung im Einzelfall nicht auszuschließen. Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass es sich vielfach um Spuren mittelbyzantinischer, d. h. hochmittelalterlicher Ausmalung handelt²³¹.

Mittelbyzantinische Neubauten

Vermutlich war es eine gewaltsame Zerstörung (Erdbeben?²³²), die in früher mittelbyzantinischer Zeit zum durchgreifenden Neubau der Kirche des H. Nikolaos in Myra führte²³³. Dieser Kirchenbau steht isoliert in der Kirchenbaugeschichte Lykiens. Sein Neubau wird aber verständlich durch die zunehmende Bedeutung des Nikolaos-Kultes. Ein ebenso durchgreifender Wiederaufbau ist durch die Bauinschrift von 812 und der in Teilen bis heute erhaltenen Naosmauern der Gabriel-Kirche in Karkabō/Alakilise bezeugt. Hier zeigt sich, dass es örtlich oder regional wirtschaftliche Mittel in dieser Zeit gab, Kirchen in wesentlichem Umfang neu zu errichten. Es verwundert nicht, dass in der Hauptstadt des Themas Kibyrraiōtōn die Hauptkirche, die Panagia, im 9./10. Jahrhundert durchgreifend als Kreuzkuppelkirche erneuert wurde²³⁴ (→ Attaleia). Ungewöhnlich ist der große, an hauptstädtischen Vorbildern orientierte Kirchenbau in → Mastaura²³⁵.

²³¹ S. u. Wandmalerei S. 230f.

²³² GROSSMANN-SEVERIN, Forschungen 109 weisen zu Recht auf Erdbebenschäden in der Klosterkirche von Akalissos (2)/Asarcık-West, die sie für die erste Hälfte des 8. Jh. erwägen, jedenfalls vor dem Neubau der Kirche in Karkabō/Alakilise 812 n. Chr.

²³³ Zusammenfassend PESCHLOW, Myra 815f. (*Lit*) mit Abb. 2.

²³⁴ KAYMAK, Cumanın Camii 75–86 mit Plan 6 und 7.

²³⁵ MORGANSTERN, Church.

Mittelbyzantinische Langhauskirchen

Strukturell den Einbaukirchen vergleichbar – jedoch ohne ältere Apsis – sind einige Langhauskirchen mit hölzernem Dachstuhl, die in mittelbyzantinischer Zeit neu gebaut wurden. Hierzu zählen Lyrbē, Kirche auf der Agora, die dreischiffige Kirche im Tempel in Arykanda, die Kirche am → Chimairas Oros oder Patara, Liman Kilise.

Kapellen

Eine Unterscheidung von Kleinkirchen und Kapellen lässt sich zumeist nur aufgrund ihrer isolierten Lage treffen, dies gilt insbesondere für den spät- und metabyzantinischen Kapellenkranz in Lebissos.

In Apollōnia wurde ein römisches Exedragrab zu einer mittelbyzantinischen Kapelle umgewandelt, in Menedēmion/Çaykenarı ein römisches Felskammergrab, in Korusten Pınar ein römisches Grabhaus mit einer Apsis erweitert.

Mittelbyzantinische Kuppelkirchen

Vermutlich seit dem 9./10. Jahrhundert entwickelt sich, durch hauptstädtische Kirchenbauentwicklungen maßgeblich beeinflusst, ein anspruchsvollerer Kirchenbau als der der holzgedeckten Einraumkirchen. Der entscheidende Umbruch ist der Wechsel von den Holzdachstühlen zu in Stein und Mörtel gewölbten Dächern. Die Zahl der als Ruinen überlieferten Kirchen ist allerdings so gering, dass keine regionale oder landschaftstypische Bautradition erkennbar ist. Daher können die überlieferten Bauten nur in einer vorsichtigen typologischen Ordnung dargeboten werden. Einzelbeschreibungen finden sich in der Regel in den Lemmata.

Pydnai: Innerhalb der wohl verfallenen frühbyzantinischen dreischiffigen Pfeilerbasilika hat der Baumeister mit großem Geschick den erhaltenen Baubestand zu einer Kirche mit eingeschriebenem kreuzförmigen Grundriss umgebaut. Unter Einbeziehung der älteren gemauerten Arkadenpfeiler wurden in der Kirchenmitte kräftige Pfeiler um ein offenes zentrales Quadrat angeordnet. Aus dieser zentralen Grundrissdisposition ergibt sich, dass sich über dem Zentralquadrat ein Kuppeltambour erhob²³⁶. 9./10. Jahrhundert.

Patara: Stadtkirche (Suriçi Kilisesi), nahezu quadratischer Kreuzbau mit vier Säulen (mit durchlaufendem Tonnengewölbe, Tambourkuppel nicht auszuschließen), ausspringende dreiseitige gebrochene Mittelapsis mit Zwillingsfenster, Seitenapsiden im Kernmauerwerk eingeschnitten. Bruchsteinmauerwerk mit reicher Ziegelbrucheinfassung (Pseudokästelwerk) vermutlich 10. Jahrhundert²³⁷.

Sidē: Bischofspalast, Bau VI, mittelbyzantinische Kuppelkirche, Viersäulentyp, außen dreiseitig gebrochene Apsis, enges mehrstufiges marmorverkleidetes Synthronon, Bemabereich durch erhöhte Stufe abgegrenzt, in der Mitte Einlassung für ein Bodenreliquiar unter dem Altartisch. Der Bau, ausschließlich aus kaiserzeitlichen und möglicherweise frühbyzantinischen Spolien (für das Bema) errichtet, irritiert durch die Materialwahl und könnte daher als frühbyzantinisch angesehen werden. Die mittelbyzantinische Datierung ergibt sich aus der Grundriss- und Aufrissdisposition: vier Säulen trugen das gewölbte Kuppelquadrat (Durchmesser ca. 3,30 m)²³⁸. 10. Jahrhundert?

²³⁶ ADAM, Kydna 53–58; PESCHLOW, Spuren 64.

²³⁷ M. KUNZE, in F. İŞIK, *KST* 17/2 (1995 [1996]) 167–170, Abb. 20–23.

²³⁸ MANSSEL, Side 1947–1966, 273–277 mit Abb. 305–310, Abb. 308 zeigt die rekonstruierte Form des Templon; RUGGIERI, Side 108–113; Ch. A. GLIWITZKY, Die Kapelle im sog. Bischofspalast zu Side (Unveröffentlichte phil. Magisterarbeit Universität Freiburg/Breisgau 1998/99).

Pergē: Kreuzkuppelkirche auf der N–S Säulenstraße, Viersäulentyp, nahezu quadratischer Grundriss, Spoliensäulen, zwischen östlichem Säulenpaar Steinschwelle des ehemaligen Templon, 10. Jahrhundert ?

Sidē: Kreuzkuppelkirche H in der Basilika ee, Viersäulentyp mit Narthex, Kreuzquadrat mit vier Spoliensäulen, Kreuzarme und Durchgänge gewölbt, Apsis auf rundem Fundament, außen dreiseitig ummantelt, kein Synthronon, zwei eingebundene Pastophorien²³⁹. 10./ 11. Jahrhundert.

Myra: H. Nikolaos, Dritte Südost-Kapelle, in Kreuzform mit quadratischem Zentrum, verlorene Tambourkuppel, wohl 11. Jahrhundert²⁴⁰.

Syllaion: Dreischiffiger, gewölbter Stützenbau oder Vierstützenbau mit Kuppel²⁴¹.

Xanthos: Mittelbyzantinische Kirche in frühbyzantinischem Tetrakonchos (ehemaliges Baptisterium), Bewahrung der frühbyzantinischen Kuppel (Einbruch wohl erst im Hochmittelalter oder später), neue angeschobene mittelbyzantinische Apsis, außen fünfseitig ummantelt, mit Zierlisenen, enges dreistufiges Synthronon, Templon, angebauter querrrechteckiger gewölbter Narthex mit Freskenzyklus, 11./ 12. Jahrhundert²⁴².

Apollōnia: Kreuzkuppelkirche (lichte Länge ohne Apsis 12,19 m/ lichte Breite 9,79 m) ohne Narthex, aber mit offener Vorhalle, Naos mit vier rechteckigen Pfeilern als Träger eines Kuppelquadrates (3,59x3,63 m), Tambour und Kuppel eingebrochen, südliche Schildwand zeigt Dachtransept, westliche Eingangstür mit Ziertympanon, 11./ 12. Jahrhundert.

Chōma: Dreischiffige Pfeilerkirche, Apsis von Seitenapsiden flankiert, Synthronon, Templonstufe, Kreuzkuppel nicht auszuschließen.

Doyran/Kislegükuru: Ehemals wohl dreischiffige Kirche mit Vorhalle²⁴³, drei (zerstörte) quadratische Pfeilerpaare im Naos zu erschließen, jeweils in der Mitte der Nord- und Südwand Fenstergiebel als Indiz für Dachtransept, runde ausspringende Apsis, kleine Apsiden in der Ostwand, keine Mauergliederung, Holzanker im Mauerwerk, Tambourkuppel nicht auszuschließen. Komnenisches Kloster, 11./12. Jahrhundert.

Sura: Kreuzkuppelbau in älterer frühbyzantinischer Kirche (Ruine)²⁴⁴, in der Ostwand drei ausspringende runde Apsiden, Innenwände mit Ansätzen von Wandpfeilern und Bögen (Indiz für einfachen Kreuzkuppelbau). 11./ 12. Jahrhundert.

Sidē: Kreuzkuppelkirche in der Hafenbasilika, mit ausspringender runder Apsis, Viersäulentyp, beiderseits der Apsis im Mauerwerk Apsidiolen. Außenfassade mit Pilastern und Ziegelbögen gegliedert, der mittlere Bogen hochgestellt. In den Bogenfeldern hoch angesetzte schmale Fenster. Ehemals hohe kreuzförmige Tonnenwölbung; Wölbungen, Tambour und Kuppel verloren²⁴⁵. Die Gliederung der Außenwand ist typisch für Bauten der komnenischen Zeit, 12. Jahrhundert.

Kalon Oros/Alanya, Cilvarda Burnu: Klosterkirche auf dem Kap, kleine einschiffige Kuppelkirche ohne Narthex, Dachtransept, runder, gestelzter Tambour mit vier schmalen Fenstern²⁴⁶. 11./12. Jahrhundert.

²³⁹ MANSEL, Ruinen 168 f., Abb. 135; MANSEL, Side 1947-1966, 284, Abb. 320; EYICE, Église cruciforme, Taf. 13-15; H. BUCHWALD, *JÖB* 34 (1984) 226 mit A. 94; RUGGIERI, Side 106-108, Abb. 19-25.

²⁴⁰ PESCHLOW, in: BORCHHARDT, Myra 329 f., Abb. 42; DERS., Spuren 63; DERS., Myra 816.

²⁴¹ RUGGIERI-NETHERCOTT, Syllion 154f.

²⁴² SODINI, Iconostase 120 f., Fig. 1-2; JOLIVET-LEVY, Peintures.

²⁴³ VIALE, Relazione 387 f.; AKYÜREK-TIRYAKI-KIZILKAYAK, Doyran 17-22, Abb. 8-15, Ruinenplan S. 18, Abb. 8.

²⁴⁴ PESCHLOW, Myra 835f. mit Abb. 15.

²⁴⁵ MANSEL, Ruinen Abb. 133; RUGGIERI, Side 115 (11./2. Hälfte 11. Jahrhundert).

²⁴⁶ LLOYD-RICE, a. O. 38-40 mit Fig. 19.

Kalon Oros/Alanya, İç Kale: Kleine kompakte Kuppelkirche im Apsisraum und im Mittelschiff einer frühbyzantinischen Basilika (Ruine)²⁴⁷, Kuppelraum nach Osten und Westen von rechteckigen gewölbten Jochen, nach Norden und Süden von Halbkuppelräumen flankiert, zu beiden Seiten sehr schmale, kleine Pastophorien. Auf Kuppelquadrat zentrale Kuppel mit sechszehseitigem Tambour, im Tambour acht rundbogige Schlitzfenster im Wechsel mit acht äußeren Blendnischen. Eingangstür, flankiert von Nischen, mit Ziertympanon. Komnenisch, 12. Jahrhundert.

Kalon Oros/Alanya: Arab Evliyesi/ Ayayorgi Kilise²⁴⁸, Kleinkirche in einem byzantinischen Wehrturm, Tambour und Kuppel, innen runde Apsis, flankiert von zwei rechteckigen Nischen, Ziertympanon über Eingangstür. Komnenisch, 12. Jahrhundert.

Avdancık: Kreuzkuppelkirche auf nahezu quadratischem Grundriss, teilweise aus dem Fels gehauen, Stützen verloren, Freskenzyklus, vielleicht Kloster²⁴⁹. 11./12. Jahrhundert.

Myra, Stadt: kleine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss und verlorenem Tambour mit Kuppel²⁵⁰, Dachtransept. 11./ 12. Jahrhundert.

Çayağzımahalleleri bei Korma: Vermutlich mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirche mit gewölbten Seitenschiffen.

Bauskulptur

Anhand der geringen überlieferten Bauskulptur lässt sich kaum ein Bild gewinnen, in welchem Umfang neue Bauskulptur geschaffen wurde. So sind nur mittelbyzantinische Kapitelle aus Myra²⁵¹, Alassos/Kılcan und eines aus → Isinda (2), dort als Spolie in einer seldschukischen Medrese verbaut, erhalten.

Reicher ist die Überlieferung fragmentierter Epistylbalken und Pfeiler von Tempeln des 9./10. bis 12. Jahrhunderts. In Xanthos gelang es, das reiche Tempel der mittelbyzantinischen Kirche im Baptisterium der Ostkirche zeichnerisch zu rekonstruieren²⁵², ebenso das weitgehend schmucklose Tempel der Kirche VI im Bischofspalast von Sidē²⁵³. Weitere Werkstücke von Tempeln in Myra, Attaleia, Phogla, Pergē, Yassigüme und Eukereia lassen sich keinem Baubefund sicher zuordnen²⁵⁴. Mittelbyzantinische Schrankenplatten stammen aus Myra²⁵⁵ und aus Attaleia²⁵⁶.

Der Standort der herausragenden Relieffikone mit dem Bild des Erzengels Gabriel bleibt unbestimmt (in einem Tempel?).

Wandmalerei

Da in der Regel die christlichen Gemeinden im Hochmittelalter ausstarben oder überlebende Familien auch wegzogen, verfielen die Kirchen und auch ihre ehemalige Ausstattung mit mittelbyzantinischer Wandmalerei. Somit haben sich nur sehr geringe

²⁴⁷ LLOYD-RICE, Alanya 34f., Fig. 15 und 16.

²⁴⁸ ROTT, Denkmäler 70; LLOYD-RICE 36 f. Fig. 18.

²⁴⁹ PACE, Zona costiera 36 f., Fig. 20; GREENHALGH 236 (Fig.).

²⁵⁰ FELD, in: BORCHHARDT, Myra, 400 f., Taf. 137 C, E, Beilage 2; PESCHLOW, Spuren 63. Zu vergleichen ist die Kirche in Kalon Oros auf dem Cilvarda Burnu.

²⁵¹ Myra: O. Feld, in: BORCHHARDT, Myra 366f., Taf. 118 A–D, vgl. dazu PESCHLOW, Materialien 226f. mit Abb. 4.

²⁵² SODINI, Iconostase.

²⁵³ MANSSEL, Side 1947–1966, 273f. mit Abb. 308.

²⁵⁴ Myra: O. Feld, in: BORCHHARDT, Myra 371f., Taf. 118–120.

²⁵⁵ FELD, a. O. 373f., Taf. 121, 122 C; PESCHLOW, Materialien 231–234, Taf. 44f.

²⁵⁶ Als Spolien in den seldschukischen Innenstadtmauern in Antalya verbaut. Ein Tempelpfeiler bei LANCKOROŃSKI I 26, Fig. 18.

Zeugnisse byzantinischer Wandmalerei in Kirchenruinen erhalten. Es ist davon auszugehen, dass die noch nachweisbare figürliche Malerei aus nachikonoklastischer Zeit stammt.

In der Nikolaoskirche in Myra lassen sich noch Teile der ehemaligen programmatischen Ausstattung erschließen²⁵⁷. Durch Verschüttung blieben vornehmlich Apostelbilder im Narthex der mittelbyzantinischen Kirche im Tetrakonchos von Xanthos erhalten²⁵⁸, ebenso Kriegerheilige im Atrium der Großen Basilika. Mittelbyzantinische Fresken, zu meist nur Fragmente oder Umrisse, sind in Kilise Alanı²⁵⁹, Avdancık, Chimairas Oros, H. Siōn, Karacaören Ada, Perdikonēsi, Kalabatia, Kalon Oros (Kirche in der İç Kale) erhalten.

Die Höhlen mit Malereien in Syedra, bei Dalayman, Sebeda und bei Eskihisar waren Eremitenklausen oder Verehrungsorte im Felsen.

Synthrona, Ambone

Nur geringe Spuren der sonstigen mittelbyzantinischen Kirchengestaltungen haben sich erhalten, so Synthrona in Arykanda, Sidē (Bischofspalast, Bau VI), Chōma, Xanthos, ein mittelbyzantinischer Ambon in → Patara (Suriçi Kilisesi)²⁶⁰ und in → Kızılbel (I)²⁶¹.

Fußböden

Fußböden mit dekorativem Anspruch sind mit Ausnahme der Nikolaoskirche in Myra nicht bekannt bzw. erhalten. Im Naos und in den Südostkapellen der Kirche zeigen verschiedene Panneaux des ehemaligen Schmuckfußbodens aus *Opus sectile* unterschiedliche ornamentale Motivgruppen, wohl mehrheitlich des 11. Jahrhunderts²⁶².

Altäre

Wieweit frühbyzantinische Altartische (s. o.) in mittelbyzantinischer Zeit erhalten blieben und weiter genutzt wurden, ist ungewiss. Vielfach waren frühbyzantinische Altartische zu groß für die oft wesentlich kleineren (und zuweilen auch mit Synthrona ausgebauten) Apsiden.

Kein mit Anspruch gefertigter mittelbyzantinischer Altartisch ist erhalten. Die wenigen Beispiele zeigen als Tischfuß monolithische antike Säulentrommeln mit Spolienquadern als Tischplatten (Lētōn, Patara).

KIRCHENBAUTEN DER NEUZEIT

In jenen Städten, wo sich griechische Gemeinden als christliche Minderheiten halten konnten, sind byzantinische Kirchen weitgehend unterhalten, unter lokaler Duldung

²⁵⁷ FELD, in: BORCHHARDT, Myra 378–394 mit Farbtafel II, III und Taf. 123–128; Nilay ÇORAĞAN, in: S. Yıldız ÖTÜKEN *et alii*, *KST* 19/2 (1997 [1998]) 554f., *KST* 20/2 (1998 [1999]) 490f. mit 495 Abb. 4; Nilay ÇORAĞAN, Antalya Demre İlçesindeki H. Nikolaos Kilisesi Freskoları. Phil. Diss. Ankara 1998; PESCHLOW, Myra 817, Abb. 4 – 820.

²⁵⁸ JOLIVET-LEVY, Peintures.

²⁵⁹ K. MICHEL, in: ROTT, Denkmäler 76; HARRISON, Churches 140ff., Nr. 28; O. FELD, in: BORCHHARDT, Myra 416–418 mit Farbtafel II, 4 u. Taf. 138; PESCHLOW, Spuren 61.

²⁶⁰ KUNZE, in: F. İŞİK, *KST* 19/2 (1997 [1998]) 67 mit Abb. 19.

²⁶¹ RUGGIERI-ZAFFANELLA, Kızılbel Fig. 27.

²⁶² DEMİRİZ, Demre bes. Fig. 22–38, 43; O. FELD, in: BORCHHARDT, Myra 394–397, Taf. 129–130.

wohl auch erneuert worden. Ein besonderes Beispiel ist der metabyzantinische Klosterplatz Akkule/Manastır bei Lebissos/Kayaköy.

Griechische Gemeinden errichteten mehrheitlich im 19. Jahrhundert neue Hallenkirchen, deren Architektur sich einer Stilmischung von gotischen, barocken und klassizistischen Bauelementen bediente²⁶³. Hierzu gehören als Kirchen in Attaleia/Antalya u. a. die ehem. Mētropolis H. Panteleēmōn, die Kirche des H. Geōrgios/Aya Yorgi Kilisesi (Vorgängerbau 1729, karamanlidische Bauinschriften 1863 und 1865)²⁶⁴, Kirche der Eisdia tēs Panagias/Panaya Kilisesi (Bauinschrift 1834), jetzt Sultan Alaeddin Cami²⁶⁵, in Kalon Oros/Alanya: griechische Kirche 1862, in Lebissos/Levissi: die Katō Panagia (Theotokos), erbaut 1840, H. Geōrgios²⁶⁶, in Megistē/Kastellorizo: die Metropolis H. Kōnstantinos, 1833, H. Geōrgios Santrape, Ende 19. Jahrhundert, in Praetoria/Burdur: Panagia, H. Geōrgios und Metamorphōsis.

Auch in von Griechen wiederbesiedelten Orten entstanden neue Kirchen, so die Erneuerung der Nikolaoskirche in Myra, Neubauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Kalamın/Kalkan und in Antiphellos/Kaş.

Wohl zur Erinnerung an eine ehemalige christliche Siedlung entstand im 19. Jahrhundert in → Perdikonēsi eine Kleinkirche östlich der frühbyzantinischen Basilika III, in der Nachbarschaft von → Kalon Oros/Alanya wurde die H. Geōrgios-Kirche 1873 wiederaufgebaut (karamanlidische Bauinschrift)²⁶⁷, in → Magydos/Lara die Kirche des H. Andreas wohl Ende des 19. Jahrhunderts in die Ruine einer frühbyzantinischen Kirche gesetzt. Die ehemalige Panagia-Kirche in → H. Pente stammt wohl aus dem späteren 19. Jahrhundert²⁶⁸.

VI. WEHRBAUTEN

HELLENISTISCH-RÖMISCHE WEHRBAUTEN

Seit klassischer Zeit sind in den hellenisierten Landschaften Lykien und Pamphylien unterschiedlich geartete Befestigungen entstanden, die dem Schutz der Siedlungen und regionaler Territorien dienten. Die wissenschaftliche Erschließung ist bisher noch nicht so weit, dass in Lykien, Pamphylien und im pisidischen Hochland eine differenzierte Chronologie vorliegt, die es erlaubt, die Entwicklungsstufen der Wehrbauten in der Landschaft sicher nachzuzeichnen. Auch wenn diese Bauten spätklassischer Zeit im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte vielfach ihre ursprünglichen Aufgaben und Funktionen verloren, so blieben sie doch als markante Geländedenkmäler älterer Zeit erhalten und prägten das Landschaftsbild in römischer und byzantinischer Zeit. Dies gilt beispielsweise für die Sperrmauern im Xanthos-Tal, in den Stena oder in der Klimax (2) wie auch in Güvercinlik. Für die Zeitgenossen in römischer oder byzantinischer Zeit waren diese alten Sperrmauern auch ohne ihre fortifikatorischen Aufgaben markante Ortspunkte zur Orientierung. Der heute erhaltene Baubestand lässt nicht mehr erkennen, inwieweit diese Bauten überhaupt vollendet oder schon vor ihrer Fertigstellung aufgegeben wurden. Aber über Jahrhunderte hinweg bezeichneten diese Sperranlagen teilweise die Grenzen verschiedener Stadtterritorien.

²⁶³ Zu diesen Fragen BAMMER, *Levante passim*.

²⁶⁴ PECHLIBANIDĒS, Attaleia 251.

²⁶⁵ PECHLIBANIDĒS, Attaleia 251.

²⁶⁶ Zu den Kirchen in Lebissos/Kayaköy BAMMER, *Levante* 234f.

²⁶⁷ Bauinschrift, Marmortafel, im Archäolog. Museum Alanya.

²⁶⁸ Bis zum Tanzimat von 1839 durften Kirchen im Osmanischen Reich nur an Plätzen, wo schon ältere Kirchen standen errichtet werden; 1856 wurde der Kirchenbau weitgehend liberalisiert; vgl. *TIB* 10, 9f.

Das natürliche Schutzbedürfnis, aber auch Vorbilder aus anderen mediterranen Landschaften, insbesondere des griechischen Raumes, bewirkten seit klassischer Zeit den zunehmenden Bau von Wehrmauern, zumeist mit rechteckigen oder quadratischen Türmen in unregelmäßigen Abständen besetzt. Vorbildhaft wirken hier die Dynastienstädte, so Xanthos, Limyra, Myra, Phellos. Zuerst sind es breite Mauern mit zwei Schalen aus Polygonalquadern, anfangs mit rohen Bossen, und einem lehmgebundenen Füllmauerwerk aus Feldsteinen und Steinschrot. Die Prinzipien dieser Bautechnik bleiben trotz aller Verfeinerungen der Steinbearbeitung bis in die mittlere römische Kaiserzeit, d. h. bis zur allgemeinen Übernahme von Mörtelgebundenem Mauerwerk, erhalten.

Seit frühhellenistischer Zeit gehören Stadtbefestigungen zu den zentralen Bauaufgaben aller führenden Poleis. Die Wehranlagen, auf die topographischen Gegebenheiten und das individuelle Schutzbedürfnis zugeschnitten, sind sichtbarer Ausdruck des jeweiligen Selbstverständnisses der Poleis. Inwieweit die wirtschaftlichen Möglichkeiten Einfluss auf den Bauumfang nahmen, lässt sich bisher nicht erkennen. Der Umfang der Mauern konnte sich über mehrere Kilometer wie im Falle der 'Landschaftsfestung' Kynos ausweiten oder mehrere (zu verschiedenen Zeiten entstandene) hintereinander gestaffelte Wehrmauerabschnitte wie im Termessos umfassen.

Die Wehrmauern der Städte Oinoanda, Balbura, Antiphellos in Lykien oder Selgē, Pednelissos im pisidischen Hochland gaben bis in römische Zeit den Rahmen für die urbane Entwicklung.

Vermutlich nahezu zeitgleich entwickelte sich das Bedürfnis nach Sicherheit und selbstbewusster Repräsentation in den Territorien der Städte. Mehrheitlich in Lykien entstanden in einer bisher kaum zu überschauenden Zahl wehrhafte 'Turmhäuser', die aus den Turmbauten der Wehrmauern entwickelt, als Einzelbauten unterschiedlicher Größe – je nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten – lokale Mittelpunkte über den Feldfluren waren. Diese Turmgehöfte spiegeln ein gesellschaftliches Selbstbewusstsein, vielleicht aristokratische Verhältnisse.

Zum Schutz territorialen Eigentums errichteten die Städte zuweilen Außenfortifikationen militärischen Charakters, so wie sie in den Festungen von Pydna (für Xanthos) und Gilevgi (für Termessos) erkennbar sind. Der territorialen Sicherung dienten auch die Peripolia in Mittelkykien und in der Peripherie der *Chōra* von Termessos.

Die hellenistischen Mauergürtel von Sidē und Pergē zeigen mit ihrer sorgfältig durchgeplanten Wehrbauarchitektur den Stand der Militärtechnik in fortgeschrittener hellenistischer Zeit. Es ist zu vermuten, dass die Stadtmauer Attalos II. in Attaleia diesem Bild entsprach. Kleinere Siedlungen wie Aperlai, Kalynda, Simēna oder auch Armutlu errichteten, ihren Mitteln entsprechend, Wehrmauern.

Der Bestand vielfältiger, unterschiedlicher Verteidigungsanlagen wurde in römischer Zeit übernommen. Das wachsende Sicherheitsgefühl zwang nunmehr nicht mehr zum unbedingten Unterhalt der jeweiligen Verteidigungsanlagen. Für die römische Kaiserzeit bleibt das Bild diffus, ob die Städte ihre älteren Wehranlagen erhielten oder vereinzelt auch neue Wehrmauern errichteten. Offen bleibt, ob beispielsweise die neu gegründeten augusteischen Kolonien in Pisidien, soweit nicht vorhanden, Mauern erhielten. In Sidē scheinen Land- und Seemauern unterhalten worden zu sein, in Pergē sind bei Stadterweiterungen hellenistische Mauerabschnitte niedergelegt worden, aber die neu gewonnenen Bauflächen wurden mit Mauern – dem hellenistischen Ring angeglichen – im 2. Jahrhundert n. Chr. umschlossen (Süderweiterung, Nordosttor). Die Bauinschrift der Iulia Sankta auf dem Wehrturm neben dem Hadrianstor in Attaleia bezeugt, dass in hadrianischer Zeit mit einer privaten Stiftung die wohl zu dieser Zeit noch im wesentlichen im hellenistischen Bestand erhaltene Stadtmauer ergänzt wurde. Entwurf und Bauausführung des Turmes lehnen sich an hellenistische Vorbilder an. Für Oinoanda liegen Beobachtungen vor, dass die hellenistische Mauer vernachlässigt und in Teilen abgetragen

worden ist. Patara hatte in der römischen Kaiserzeit keine Wehrmauer. In Syllaion blieb der alte Bestand ohne Unterhalt stehen. Gleiches gilt wohl auch für Korakēsion und Kibyra, deren Bedeutung in römischer Zeit augenscheinlich zurückging. Die Mauern von Krēmna waren Mitte des 3. Jahrhunderts in einem solchen Zustand²⁶⁹, dass sie der Belagerung 278 n. Chr. über längere Zeit standhielten.

Wegen umfangreicher Bestandsverluste lässt sich für die römische Kaiserzeit gegenwärtig kein umfassender Überblick zum Bestand und Zustand städtischer Wehrmauern gewinnen.

Eine entscheidende Wende tritt in spätrömischer Zeit, vermutlich um die Mitte des 4. Jahrhunderts, ein: Das Lebensgefühl hat sich entscheidend geändert, die wachsende Unsicherheit führt auch in Lykien und Pamphylien zu einem neuen Sicherheitsdenken. Der Vernachlässigung der vorrömischen Schutzmauern wird Einhalt geboten. Dort, wo die Möglichkeiten sich bieten, wie beispielsweise in Aperlai, werden die hellenistischen Mauern wieder hergestellt und den neuen topographischen Gegebenheiten in der Uferzone angepasst.

Einen relativ chronologischen archäologischen *Terminus post quem* für den Bau der spätrömisch-frühbyzantinischen Stadtbefestigungen lässt sich aus der Beobachtung gewinnen, dass für das jeweilige Mauerwerk – so in Sidē, Tlōs, Patara, Termēssos – Bauquader und Säulentrommeln von Tempeln und Heiligtümern als Schalen- und Füllmauerwerk verbaut worden ist. Es ist die gleiche Zeit, in der Tempel zu frühbyzantinischen Kirchen umgebaut oder ebenso ihr Baumaterial für andere Bauaufgaben in Anspruch genommen wurde. Dies setzt voraus, dass es keinen hindernden Widerstand mehr gegen den Abbruch (oder die Umnutzung) der Tempel gab. Seit dem frühen 5. Jahrhundert waren die Tempel mit ihrem Baubestand für neue, in der Regel öffentliche Bauaufgaben verfügbar.

Abb. 292, 343,
344, 400–402,
404–405

Auch in Arneai oder Kyaneai knüpfte man an den hellenistischen Mauerring an. Wohl auf der alten hellenistischen Trasse – mit geringfügigen Ausweichungen – scheint in Attaleia im 4. oder 5. Jahrhundert die Stadtmauer von Grund auf neu errichtet worden zu sein; hierzu wurden vornehmlich die großen Grabbauten im Osten der Stadt an der Straße nach Pergē abgebaut, um widerstandsfähigeres Baumaterial, vornehmlich Kalkstein anstelle des örtlichen porösen Travertin, zu verwenden.

In Sidē traf man eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung: Nahezu die Hälfte der von der hellenistischen Mauer umgürteten Stadtfläche wurde abgetrennt und ein aufwendiger Mauerzug quer durch die Stadt geführt. Statt der beiden großen hellenistischen Tore genügte nunmehr ein einziger Torbau (mit Fahrzeugbreite) und eine Nebenpforte. Die Mauern wurden ungewöhnlich breit und hoch dimensioniert und von kräftigen Türmen gegliedert.

Auch in Patara wurde die innere Kernstadt unter Einbeziehung von bestehenden öffentlichen Gebäuden mit einer Festungsmauer (Breite ca. 2,20 m) umschlossen. Eine besondere ästhetische Qualität wurde nicht angestrebt. Gemeinsames Kennzeichen der Mauerbauten ist der sichtbar hohe Spolienanteil in den Mauerschalen. Selbst intakte Sarkophagtröge wurden en bloc verbaut (Kyaneai, Olbasa, Trebenna).

Abb. 205, 272,
343, 344, 418

Diese intensive Spolienwirtschaft führte zwangsläufig zu einer Veränderung der Stadtbilder. Ruinöse Bauten und Denkmäler, offenbar verzichtbare Bauten und ehemals vielgestaltige Nekropolen plünderte man für den Mauerbau. Das Denkmal in Patara mit dem *Stadium Patarensis* wurde zerlegt und die Quader in einem Turmbau vermauert²⁷⁰. Der mächtige, weithin sichtbare Grabbau eines Konsularen in Attaleia blieb, als Stadtmauerturm umgewidmet, erhalten.

²⁶⁹ MITCHELL, *Cremna 177 et passim*.

²⁷⁰ IŞIK, *Patara Ruins 93–99* mit Abb. 75.

Kleinere Orte umschlossen nun ebenso ihren Ortskern mit einer Schutzmauer, so Panormos (durchgeschichtetes Bruchsteinmauerwerk, Mauerbreite ca. 1,80 m), über den Isthmos von Lydai wird in gleicher Bautechnik eine Sperrmauer (Breite ca. 1,85 m) gelegt, die dem Schutz der gesamten Halbinsel dient. Eine erneuerte Sicherung ohne wesentliche Einschränkung des Stadtraumes unternimmt Selgē, der hellenistische Mauerring wird instandgesetzt, einzelne Abschnitte zur Sicherheit umgebaut.

FRÜHBYZANTINISCHE WEHRBAUTEN

Für das südwestliche Kleinasien ist eine gefährdete Sicherheitslage vom 4. bis zum 6. Jahrhundert nur punktuell und in Ausnahmefällen gegeben. Zumeist ist Pamphylien betroffen, sei es durch periodisch auftretende Isaurereinfälle zu Land und zur See (353–354, 367/8, 377, 404–406 n. Chr.) oder durch den Gotenzug (399 n. Chr.) durch den Tauros in die pamphyliche Ebene. Der äußere Feind, die Perser, hatte zwar im späten 3. Jahrhundert Kilikien und Isaurien erreicht, aber der Kriegsschauplatz lag im 4. bis 6. Jahrhundert fern im Osten an der Reichsgrenze oder in den Grenzprovinzen.

Es muss andere Beweggründe gegeben haben, um nach und nach im gesamten Kleinasien die Entscheidung der Städte auszulösen, Wehrmauern wieder instand zu setzen oder neu zu bauen. Ein Vorbild bot die neue Hauptstadt Konstantinopel, die unter Theodosios II. als Ersatz für die konstantinische Stadtmauer mit großen finanziellen Ressourcen und einer gewaltigen Kraftanstrengung die Land- und anschließend die See-mauer errichtete. Die Sperrmauer in Sidē ist wohl das einzige erhaltene Bauwerk im Süden Kleinasiens, das in dieser Zeit mit seinem Architekturentwurf an das hauptstädtische Vorbild in Masse und ungefährer Proportion heranreicht²⁷¹. Andererseits gab es mit den hellenistischen Mauern in Sidē und Pergē bereits unerreichbare Vorbilder.

Die Vorbildfunktion Konstantinopels reichte wohl nicht aus, um neue Stadtmauern in den Städten Kleinasiens zu bauen. Reskripte verschiedener Kaiser des 4. Jahrhunderts verfügten bereits, auch Wehrmauern als dringende öffentliche Aufgabe anzusehen²⁷². Das Lebensgefühl und das kollektive Sicherheitsempfinden hatte seit den Erfahrungen in den Krisen und Bedrohungen des späten 3. Jahrhunderts Brüche erfahren.

Aphrodisias in Karien umschloss bereits Mitte des 4. Jahrhunderts mit einem noch weitgesteckten Mauerring die Stadt. In Isaurien haben verschiedene Städte in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts Mauerringe angelegt, die teilweise schon städtische Wohnareale ausschlossen²⁷³. Um die Wende zum 5. Jahrhundert schlossen sich weitere Städte in Kilikien an.

Eine differenzierte Chronologie der städtischen Mauerbauten in Lykien und Pamphylien lässt sich ohne präzise literarische oder epigraphische Zeugnisse nicht erstellen, archäologische Kriterien – Entwurf, Materialwahl, Bautechnik, Bauaufwand, Bauqualität – können nur relative Einordnungen in einem dichten oder auch weiter gefassten Zeithorizont geben.

Mit der Bauinschrift des Hēgemōn Markeianos in Tlōs²⁷⁴ und der Epigrammüberlieferung zu einem Mauerbau (Breite ca. 2 m, Spolien) auf Empfehlung des Praefekten des Orients Palladios unter dem Statthalter (oder Architekten ?) Artemeōn in Myra²⁷⁵ in der

²⁷¹ Im Süden Kleinasiens waren vielleicht die nicht erhaltenen Mauern von Tarsos und Anazarbos dem Vorbild Konstantinopels folgend gestaltet.

²⁷² Inschriften Ephesos, *IK* 11/1 42.

²⁷³ Vgl. allgemein *TIB* 5, 145 und *TIB* 5 s. v. Eirēnupolis (1) (Mauerbau 355/359 n. Chr.), s. v. Anemurion (Mauerbau 382 n. Chr.), s. v. Kastabala (398 n. Chr.).

²⁷⁴ *TAM* II/2 553; *PLRE* II 718, s. v. Marcianus 19.

²⁷⁵ *Anthologia Graeca* XV, 2.

Mitte des 5. Jahrhunderts ist wohl für die Mehrheit der Städte im südwestlichen Kleinasien der Kernzeitraum gegeben, in denen nahezu alle Städte, soweit im erhaltenen Denkmälerbestand erkennbar, ihre Stadtmauern errichteten. Einen ungefähren Terminus bietet beispielsweise die in den noch feuchten Kalkputz gerichtete Anrufung $\zeta\acute{\upsilon}\omicron\upsilon\epsilon$ $\beta\omicron\eta\theta\iota$ an der inneren Torwange in Melanippē, die wohl erst in das 5. Jahrhundert gehört.

Besondere topographische Bedingungen in Limyra – der Quellfluss des Limyros durchzog die Innenstadt – führen zu einer Zweiteilung der Wehranlagen. Das kaiserzeitliche Stadtzentrum in der Ebene erhält zwei Ringmauern (Breite ca. 1,50 m), die die Stadt in einen West- und einen größeren Ostteil (2,86 und 5,36 Hektar) teilen.

Neben die Wehrmauern, die die Städte und größere Siedlungen in der *Chōra* umschlossen, treten im gleichen Zeithorizont des 5./6. Jahrhunderts auch die Umwehungen von Dörfern, Weilern und Gutsbetrieben. Im Vergleich der Wehrarchitektur zeigen sich Unterschiede zu den Städten. Hier standen nur selten oder keine greifbaren Spolien als Baumaterial zur Verfügung, es musste in offenbar großem Umfang auf frisches kleinteiliges Bruchsteinmaterial zurückgegriffen werden. Es ist zu beobachten, dass je nach örtlichen Möglichkeiten und Können die Mauern errichtet wurden, so erklären sich auch graduelle Unterschiede in der Bautechnik. Das Musterbeispiel für die Umwehrung einer Bergsiedlung, deren byzantinischer Name und Status unbekannt ist, ist Arif unterhalb von Arykanda über der tief eingeschnittenen Klamm des Bathys Potamos (Arykandos). Auf dem nur geringfügig hängenden Bergplateau war die Wehrmauer nahezu rechtwinklig abgesteckt und in zwei Schalen aus Bruchsteinmauerwerk und wenigen kaiserzeitlichen Spolien, zumeist als Eckverstärkungen, aufgesetzt. Die nördliche Schmalseite, gegen den oberen Hang gerichtet und mit drei querrrechteckigen Türmen besetzt, sicherte die verwundbarste Stelle²⁷⁶. Der örtliche Ruinenbestand und die Planaufnahme lassen erkennen, dass Siedlung und Mauer in einer engen zeitlichen Verbindung entstanden. Die wenigen Bruchstücke von Steinmetzarbeiten aus der Großen Basilika weisen auf die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Arif ist das ausgeprägteste Beispiel einer umwehrten nichtstädtischen Siedlung in Lykien, steht aber nicht allein. Hierzu zählen das ca. 1,2 Hektar große frühbyzantinische Dorf Karaca Burun auf dem gleichnamigen Kap in der *Chōra* von Sidyma, Karaköy bei Xanthos, oder Gedelma und Çakmak – außer der Basilika ohne Innenbebauung – in Ostlykien. Diese zumeist aufgrund der Geländesituation polygon geführten Mauerringe sicherten oft auch privaten Besitz. Ein solcher kleiner Mauerring bei Panormos blieb ohne Innenbebauung. Ob die Schutzwehr zur Sicherung von Viehherden oder Ernteträgern diente, lässt sich ebenso wenig schlüssig darlegen wie eine Schutzfunktion für eine zerstreut wohnende Bevölkerung. Die gleiche Aussage gilt für den Mauerring auf einem Felskopf über der Polje von Bezirgân. Die Schutzanlage auf dem kahlen Felsen oberhalb der ländlichen Siedlung (Dorf ?) von Ovacık ist nur aus Bruchstein ohne Mörtel geschichtet. Aufgrund der extremen topographischen Hochlage könnte auch der Lehm aus den Fugen ausgewaschen sein. Im Inneren der Anlage sind gegen die Mauer ehemals holzgedeckte Hütten aus Bruchstein in Reihen angeordnet.

Die bis auf eine größere Bresche erhaltene hellenistische Festung Pydnai bedurfte nur einer Reparatur und eines neuen Zinnenkranzes im späten 5. oder 6. Jahrhundert. Auch Akalissos (2)/Asarcık Ost, wohl ein Demos in der *Chōra* von Myra war umgürtet, in Tragalassos/Muskar wurde die alte lykische Festung wieder instand gesetzt, das Kloster H. Siōn/Alacahisar besaß eine Schutzmauer (0,90 m) ebenso wie das Johannes-Kloster in Akalissos (2)/Asarcık West. Die dörfliche Haufensiedlung auf dem Kök Burnu blieb hingegen ohne Mauer.

²⁷⁶ Vgl. den Gesamtplan in HARRISON, *Mountain and Plain* 40, Fig. 30 (Plan von G. LAWSON).

In Pamphylien zeigen sich die gleichen Schutzmauerformen, eine auffällige Konzentration solcher Anlagen ist in der Mittelgebirgszone des pamphylich-pisidischen Grenzgebietes, im Einzugsgebiet des Kestros, vorhanden; so Kizilli (2) oder Karacaören (2) in der *Chōra* von Pednelissos. Hierzu gehören auch Sülüklü Kale (Mauerbreite 0,80 m)²⁷⁷, Asar Tepe²⁷⁸, Sıgırlık Kale (Mauerbreite 0,77/0,88 m)²⁷⁹, Bahçeli Kalesi (Mauerbreite 0,70/0,75 m)²⁸⁰ und Kızılca Kale²⁸¹.

In Einzelfällen werden wie in Isaurien auch ländliche Villen befestigt²⁸². Das Turmgehöft Kemer (2) am Eurymedon ist von einer rechteckigen Mauer mit sechs eng gesetzten zweigeschossigen Türmen umschlossen.

Gemeinsame Eigenart der Mehrheit dieser Schutzmauern aus Bruchstein ist ihre Mauerstärke, die selten 0,58/0,60 m übersteigt. Der widerstandsfähige Kalkmörtel und die zumeist sorgfältige Arbeit erlaubte Mauerhöhen bis zu acht Metern. Die ursprünglich breiter angelegten Mauern verringerten sich zum 6. Jahrhundert hin auf das allgemeine Maß von ca. zwei Fuß. Die Mauertechnik mit Bruchsteinen und das Werkmaß sind auch Indizien für eine zweite Schutzmauer des 6. Jahrhunderts in Sidē. Das hellenistische Südtor der Stadtmauer wird bis auf einen schmalen Durchlass (mit einem Christogramm auf dem Türsturz) verschlossen. Vor das hellenistische Nordtor wird ein Kurtinenriegel aus Spolien und Bruchsteinmauerwerk als Vormauer unter Einbeziehung der Fassadenwand des großen Nymphaions errichtet. Die Mauertechnik setzt sich deutlich von der älteren Sperrmauer in der Stadt ab und steht den dünneren Schutzmauern des 6. Jahrhunderts nahe. Somit erweist sich, dass Sidē neben der Sperrmauer des 4. Jahrhunderts auch für das übrige Stadtgelände im 6. Jahrhundert mit einem erneuerten Zustand der hellenistischen Mauer wieder Schutz bot.

MITTELBYZANTINISCHE WEHRBAUTEN

Seit dem späteren 6. Jahrhundert und im 7. Jahrhundert lässt sich im südwestlichen Kleinasien kein neuer oder erneuerter Wehrbau archäologisch erschließen oder durch schriftliche Quellen nachweisen. Der Bestand der Wehranlagen aus frühbyzantinischer Zeit war für zahlreiche städtische und ländliche Siedlungen auch in mittelbyzantinischer Zeit die wesentliche Grundlage ihres Schutzes. Es ist damit zu rechnen, dass insbesondere Städte angesichts der seit Mitte des 7. Jahrhunderts zur See einsetzenden arabischen Bedrohung unmittelbare Bauschäden an den Mauern beseitigten. Aber solche Arbeiten sind nicht nachweisbar.

Erst im späteren 8. Jahrhundert oder im 9. Jahrhundert nach den Schockwellen, die die arabischen Invasionen in Kleinasien und die unmittelbare Bedrohung Konstantinopels auslösten, setzt offenbar eine Periode größerer Neubauvorhaben von Wehrbauten in verschiedenen Städten ein, vielleicht dies auch Ausdruck einer urbanen Konsolidierung. Die benennbaren Beispiele dieser Zeitspanne sind gering, aber sie setzen sich durch ihre Entwürfe und ihr kompaktes Volumen von den Bauzuständen der frühbyzantinischen Zeit ab.

In Xanthos wird die schwächste Seite der 'lykischen Akropolis', die Nordseite über dem Theater, mit drei schiffsbugförmigen, vergleichsweise eng gestellten massiven Türmen verstärkt. Die erhaltene Höhe reicht nicht aus zu entscheiden, ob ehemals Turm-

²⁷⁷ TIB 7, 391 Abb. 48, 49, dort als mittelalterlich erwogen, nach den Vergleichsbeispielen eher frühbyzantinisch; in 1,5 km Entfernung eine weitere Anlage (Mauerbreite 1,35 m), MERSICH, Festungen 195 f.

²⁷⁸ TIB 7, 193 Abb. 44, eher frühbyzantinisch.

²⁷⁹ TIB 7 383, ohne Datierung.

²⁸⁰ TIB 7, 203 f., ohne Datierung.

²⁸¹ TIB 7, 306, ohne Datierung.

²⁸² HELLENKEMPER, Isaurien *passim*.

kammern vorhanden waren. Der pentagonale Grundriss war keine neuer Entwurf. Beispiele hierzu gab es schon in spätrömisch-frühbyzantinischer Zeit auf dem Balkan, aber er blieb in Kleinasien fremd und in Syrien nur eine Einzelercheinung²⁸³. Die Türme und Kurtinen in Xanthos, aus örtlichen Spolien errichtet, sind nur grob abgesteckt, es wurde keine besondere Bauqualität angestrebt. Die neue Befestigung geht augenscheinlich auf ein örtliches Sicherheitsbedürfnis zurück. Der neu gesicherte kleine Mauergürtel reichte aus, angesichts einer Bedrohung die örtliche Bevölkerung aufzunehmen.

In Mastaura/Dereağzı, im Landschaftsgürtel des oberen Myros Potamos gelegen, ist in gleicher Weise die alte lykische Akropolis zur mittelbyzantinischen Befestigung als Rückzugsplatz für die örtliche Bevölkerung ausgebaut worden. Hier sichert eine Sperrmauer, in den Sockellagen noch lykischen Ursprungs (Bossenquader), die nordwestliche angreifbare Hangseite²⁸⁴. In unregelmäßigen Abständen zwischen 14 und 22 m sind auf rechteckigen Fundamentsockeln fünfseitige Türme, hier offenbar mit Kammern, verteilt. Die Qualität der Bautechnik, u. a. die Mörtelbindung, ist sorgfältiger als in Xanthos. Zwei der Mörtelproben ergaben eine C 14 Datierung aus der Zeit 876 ± 42 n. Chr.²⁸⁵.

In Limyra ist ein neuer verstärkender Mauergürtel (Breite 2,50 m) im Norden und Westen der Weststadt angelegt worden, Ost- und Südseite blieben im Zustand des 5./6. Jahrhunderts²⁸⁶. Offenbar wurde auch hier mit den Arbeiten an den gefährdetsten Stellen begonnen. Die Turmentwürfe, kräftige, im Sockel massive Türme in rechteckiger und vereinzelt halbrund gestelzter Form, stehen auf unregelmäßigen Grundrissen und lassen keinen einheitlichen festungstechnischen Entwurf erkennen, offenbar ein unter den örtlichen Gegebenheiten lokal entwickeltes Konzept. Die weitgehend zerstörten Turmkammern in den Obergeschossen der Türme zeigen ohne nähere Untersuchung keine bautechnischen Details.

In Attaleia/Antalya werden im 9. Jahrhundert wesentliche Teile des älteren frühbyzantinischen Zustandes neu gebaut. Auch hier wird die pentagonale Turmform mit engen Abständen gewählt; ein Turm dieser Befestigung blieb erhalten (Uhrturm/Saat Kulesi), weitere Türme dieser Form waren an der Nordseite bis Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. Charakteristische Merkmale waren die Mauerstärke und ein hoher Spolienanteil. Vereinzelt Spolien wurden in dekorativer Weise in das Mauerwerk integriert (Uhrturm). Hinzu kamen in den oberen Turmzonen fünfzig Ziegelbänder mit breiten Fugen (Uhrturm, Turm der Iulia Sankta), ein zusätzliches datierendes Indiz für das 9. Jahrhundert²⁸⁷. Ob bereits zu dieser Zeit ein Graben vorhanden war, bleibt offen. Im 10. Jahrhundert ist eine zusätzliche Vormauer mit einem durchschnittlichen Abstand von 10 m errichtet worden, vor der nun unmittelbar ein (weitgehend trockener) Graben lag. Die Vormauer ist heute bis auf geringe kurze Fundamentteile (mit Spolien) abgebaut. Der Bauablauf von ca. 911/12 bis ca. 915/16 lässt sich anhand der drei überlieferten Bauinschriften aus der Zeit der Kaiser Leon VI. und Konstantin VII. verfolgen. Die Inschrift aus der Zeit Kaiser Konstantins VII. begründet den Mauerbau mit der Arabergefahr. Hier also ist ausdrücklich die Vorsorge benannt.

In Patara wird der frühbyzantinische Mauerring (mit einer umschlossenen Fläche von 8,4 Hektar) als noch zu weiträumig oder zu unsicher empfunden, daher folgt eine nochmalige Reduktion der inneren Stadtfläche auf ca. 1,5 Hektar. Eine neue Schild-

²⁸³ Vgl. die Befestigung von Resafa am Euphrat: W. KARNAPP, Die Stadtmauer von Resafa in Syrien (*Denkmäler antiker Architektur* 11). Berlin 1976, bes. 21.

²⁸⁴ Vgl. den Plan MORGANSTERN, Fort 36 f. Fig. 7, 8.

²⁸⁵ MORGANSTERN, Fort 57.

²⁸⁶ Vgl. Planskizze in BORCHHARDT, Limyra 133 f., Abb. 3: Nordmauer der Weststadt (KONECNY-MARKSTEINER).

²⁸⁷ Solche Ziegelbänder auch im inneren Mauergürtel von Ankyra/Ankara.

mauer aus Spolien mit ungewöhnlichen Mauerstärken (im Südwesten Breite ca. 4,40 m, im Osten ca. 3,50 m) und querrechteckigen Türmen ist in stumpfen Knicken vornehmlich zur Landseite gerichtet. Ein römischer Anten-Tempel, der zu dieser Zeit noch aufrecht steht, wird als Eckbastion in das Festungswerk einbezogen²⁸⁸. Das kompakte Bollwerk könnte dem 9. Jahrhundert angehören. In einem zeitlichen Abstand, vielleicht ein Jahrhundert später, errichtet man mit einer Bermenbreite von 10 bis 12 Metern eine Vormauer, von kleinen Dreiecksbastionen gegliedert. Vielleicht ist die Vormauer des 10. Jahrhunderts in Attaleia Vorbild für diese zusätzliche Sicherung.

Der innere reduzierte Mauerring (Mauer-Breite 1,50 m) in Syllaion, der eine Fläche von ca. 4,1 Hektar umschließt, fällt durch seine nahezu turmlosen Kurtinen auf. Die Datierung in das 9. Jahrhundert (oder früher?) beruht auf der Mauertechnik (Spolien; Mauerbreite; dichte, sorgfältige Mörtelbindung mit Ziegelbruch), die sich sowohl von den regionalen frühbyzantinischen Entwürfen und Techniken, als auch von den nachfolgenden byzantinischen Bautraditionen abhebt.

Der Burgberg in Myra trägt einen inneren Mauerring, dessen Mauerwerk (Mauer-Breite ca. 1,80/2 m) sich der Gruppe der frühen mittelbyzantinischen Stadtbefestigungen einfügt²⁸⁹. Das Spolienmauerwerk ist stärker ausgezwickelt als sonst bei spätrömisch/frühbyzantinischen Mauern in Lykien, das Mauerbild steht den Beispielen in Xanthos und Mastaura/Dereağzı nahe. Die pentagonale Westbastion ist durch lykische Quadermauern in ihrem Grundriss vorgeprägt.

Gemeinsamkeiten der hier aufgeführten Beispiele sind die gegenüber der späteren frühbyzantinischen Zeit (6. Jahrhundert) wieder wesentlich angewachsenen Mauerstärken, vor allem aber die enge Reihung vorspringender Türme. Sowohl bei den Stadtfestungen als auch bei den Kleinfestungen auf dem Land waren in frühbyzantinischer Zeit Türme unregelmäßig und vielfach in sehr weiten Abständen angebundener; die Türme dienten eher als Mauerstützen, weniger der Verteidigung.

Die wichtigste Parallele für dieses neue Verteidigungskonzept ist in Kleinasien die Stadtbefestigung von Ankyra/Ankara, die als ein Musterbeispiel einer Reichsfestung in früher mittelbyzantinischer Zeit gilt. Die Datierung der beiden Mauerringe in Ankyra ist allerdings nicht unumstritten²⁹⁰.

Die Festung Hagios Theologos/Ephesos/Selçuk erhält auch im 9. Jahrhundert eine neue Toranlage, die den älteren, von zwei Flankentürmen gesicherten Torbau mit pentagonalen Türmen ummantelt²⁹¹.

Seit dem Ausbau der Festungswerke in Attaleia im zweiten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts lässt sich mit Ausnahme von Myra keine Unternehmung zur weiteren Sicherung benennen. In Myra überliefert eine Baunachricht Wiederherstellungen der 'Stadtmauer' wohl im vierten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts durch den Reichsverweser Johannes Orphanotrophos und eine Bauinschrift des Kaisers Konstantin IX. Monomachos des Jahres 1042/43 zeigen Reaktionen auf Bedrohungen des Wallfahrtsheiligtums, die eine erneute Sicherung des Bezirks der Kirche des H. Nikolaos notwendig machen.

²⁸⁸ Tempel: İŞİK, Patara Ruins 117–121.

²⁸⁹ PESCHLOW, Burg von Myra *passim*, bes. 218–222 mit Abb. 13, 14, 16, 19, 20. Der innere Mauerring wird von U. PESCHLOW als 'spätantik' erwogen, doch wäre bereits ein Ausbau von Höhenfestungen in spätrömisch/frühbyzantinischer Zeit ungewöhnlich.

²⁹⁰ JERPHANION, *Mélanges* 144–219, Taf. 82; C. FOSS, *DOP* 31 (1977) 74 erwägt die Befestigung von Ankyra als „product of the reorganisation of the 7th c.“. Dies könnte für den unteren Mauerring des Burgbergs gelten, der obere jüngere ist durch die Bauinschriften Michaels III. (842–867) in seiner Datierung hinreichend gesichert.

²⁹¹ W. MÜLLER-WIENER, Mittelalterliche Festungen im südlichen Jonien. *Ist. Mitt.* 11 (1961) 89–112, bes. 92f. mit Abb. 21.

Der Einbruch und die zeitweilige Herrschaft der Seldschuken im Westen Kleinasien wie auch die Konflikte mit den Heerführern des Ersten Kreuzzuges lösen unter Alexios I. Komnenos (1081–1118) eine neue offensive Sicherheitsstrategie aus.

In den Küstenstädten des südwestlichen Kleinasien werden Verteidigungswerke instand gesetzt, ergänzt oder erweitert, die sich von den älteren Bauzuständen durch ihre Abmessungen und neuen Mauertechniken abheben. Es sind nicht mehr die schweren und breiten Mauern aus Spolien, sondern wesentlich schmalere, gut vermörtelte Kurtinen (Breiten ca. 1 m) aus kleinformatigen Hau- und Bruchsteinen; der Mörtel hat einen deutlich erhöhten Beischlag von Ziegelbruch, wohl zur schnelleren Abbindung; die Mörtelfugen werden mit Steinschrot oder Ziegelstücken ausgezwickt, teilweise sogar gekästelt²⁹². Dieses neue technische Konzept mit einer Bandbreite örtlicher Varianten ist an mehreren Orten nachweisbar.

In Kaunos entsteht auf der ‘Akropolis’ über der mittelbyzantinischen Hangsiedlung in mehreren Abschnitten eine krönende Stadtfestung, die mit wenigen schmalen Kurtinen eine steile Felsrippe wie eine Fluchtburg abschnürt.

In Makrē/Fethiye wird der Akropolisfelsen von neuen Mauerabschnitten umgürtet. Einzelne Mauerteile zeigen Pseudo-Kästelwerk²⁹³ (und Holzanker) ebenso wie Mauerabschnitte auf der Insel Makra/Fethiye Adası. In Patara wird auf die schwere Wehrmauer des 9. Jahrhunderts (?) eine neue schmale Brustwehr mit eng stehenden Zinnen gesetzt. Die Mauerköpfe der Zinnen sind abgerundet, das Mauerwerk setzt sich durch eine wesentlich engere Verfugung von den älteren Mauerbeständen ab. Dreiseitige Mauerausprünge der Wehrmauer in Apollōnia (wie in Patara) könnten aus mittelbyzantinischer Zeit stammen.

In Aperlai wird der hellenistisch/frühbyzantinische Mauerring an der Spitze des Stadtfelsens in dieser Zeit ergänzt bzw. neu aufgemauert (Beischlag von Ziegelbruch, teils Kästelmauerwerk)²⁹⁴. In Myra erhält die Akropolisburg eine Vormauer auf der Westseite aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk (Mauerbreite 1,20 m, Brüstung und Zinnen 0,55 m)²⁹⁵. Die kleine Stadtburg in Trebenna wird im 12. Jahrhundert ebenso ausgebaut. In Attaleia sind Ausbauarbeiten an der Stadtmauer unter Manuel I. Komnenos (1143–1180) literarisch belegt²⁹⁶, aber nur schwer am erhaltenen Bestand nachweisbar, vielleicht gehören hierzu einige Zinnen auf der Ostmauer und Kurtinenabschnitte (mit Holzankern) im Süden an der Felsabbruchkante.

Eine umfangreiche neue Befestigung, weitgehend gründend auf den Quaderlagen des hellenistischen Mauerringes erhielt → Kalon Oros/Alanya in mittelbyzantinischer Zeit. Die eingebundene Kirche Arap Evliyası und der Mauerentwurf (Mauertechnik, Breite 1,30 m, Laufgang und Zinnen) weisen in komnenische Zeit; der Wehrbau steht den Mauerringen der Jahre um 1099 in Seleukeia/Silifke und Kōrykos/Kızkalesi nahe²⁹⁷.

Diese Belege zu Befestigungsarbeiten in komnenischer Zeit in Lykien und Pamphylien lassen sich nicht sicher einem gezielten Bauprogramm einer bestimmten Zeitphase zuschreiben, dafür fehlen literarische oder epigraphische Belege. Die Wehrmauern an den unterschiedlichen Orten können auch auf eine breite Zeitspanne im 12. Jahrhundert zurückgehen. Es lässt sich aber nicht ausschließen, dass die Bauarbeiten im Zusammenhang mit der Wiedergewinnung der Küstenplätze bis hinunter nach Attaleia²⁹⁸ unter

²⁹² Zum Kästelmauerwerk A. M. SCHNEIDER–W. KARNAPP, Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea) (Berlin 1938) 8 f. mit Abb. 1.

²⁹³ FOSS, Defenses 193–195, Fig. 27, 28.

²⁹⁴ Vgl. FOSS, Lycian Coast 16f., Abb. 32, 33.

²⁹⁵ PESCHLOW, Burg von Myra 215 mit Abb. 2, 6, 7.

²⁹⁶ Gesta Ricardi II 195.

²⁹⁷ TIB 5, s. vv. Seleukeia, Kōrykos.

²⁹⁸ Anna 424f. (III 142 LEIB).

Alexios I. Komnenos und der Sicherung der Südküste unter der Leitung des Drungarios Eusthatios in den Jahren 1099/1100 gegen den Normannen Bohemond I. stehen²⁹⁹.

Die Bauarbeiten an den Stadtfestungen in Lykien und Pamphylien waren die letzten byzantinischen Unternehmungen vor dem Verlust Südwestkleinasiens an die Seldschuken. Die kleineren Befestigungen (*phrouria*), die Johannes II. Komnenos 1120 auf seinem Zug nach Pamphylien im Umkreis von Attaleia, zum Beispiel Hierakokoryphitēs, einnahm, lassen sich nicht identifizieren und beurteilen.

Eine neue Entwicklung des Hochmittelalters streift Pamphylien nur noch eine kurze Zeitspanne gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Von Osten her gewinnt die kilikisch-kleinarmenische Feudalherrschaft der Baronien zunehmenden territorialen Einfluss und führt zur Entwicklung von kleinen Gebietsherrschaften an der mittleren Südküste Kleinasiens. Die wohl byzantinischen Feudalherren besitzen wie in Kilikien Burgen als Residenzen, beispielsweise Alara, die aber keine neuen Architekturformen erkennen lassen.

SELDSCHUKISCHE WEHRBAUTEN

Auf ihren Eroberungszügen nahmen die Seldschuken die byzantinischen Stadtfestungen Antalya (1207) und Kalon Oros/Alanya (1221) nach längeren Belagerungen ein. Die zeitweilige Gegenwehr der byzantinischen Verteidiger zeigt, dass sich diese Festungen in einem verteidigungsfähigen Zustand befanden. Gleiches galt wohl für einzelne Gebietsburgen: Alara wurde nach Verhandlungen übergeben³⁰⁰, über andere Plätze liegen keine Nachrichten vor. Für die Seldschuken bestand, außer möglichen Reparaturen, in den ersten Jahren nach 1207 offenbar keine Veranlassung grundlegend neue Wehranlagen zu errichten.

Erst der zeitweilige Verlust von Attaleia/Antalya durch lokale byzantinische Aufstände führte zu einer neuen Einschätzung. Die erste größere Maßnahme nach der Wiedereroberung Antalyas war noch im Jahre 1216 der Bau einer inneren, zweigeschossigen Stadtmauer mit dicht gesetzten Bastionen³⁰¹, um die muslimischen Einwohner der Stadt gegen die christlichen Bewohner abzugrenzen. Neun Jahre später, 1225/26, folgte nach gleichem Muster der Bau einer zweiten, weiter ausgreifenden Schutzmauer³⁰². Diese erste seldschukische Wehrmauer in Pamphylien orientiert sich nicht am bautechnischen Vorbild der byzantinischen Stadtmauer, d. h. einem kleinteiligen Bruchsteinmauerwerk komnenischer Zeit. Die feldseitigen Schalen der breiten Kurtinen und der rechteckigen, eingebundenen Türme mit gewölbten Kammern sind aus Kalksteinquadern, mit Bossen und Randschlag bearbeitet, fugeneng versetzt. Die Frontseiten der Türme wurden darüber hinaus offenbar durchgehend mit arabischen Inschriften – Koranverse und Bauinschriften (zumeist auf antiken Werkstücken: Säulentrommeln u. a.) – gestaltet³⁰³. Diese Zierkartuschen werden oft von römischen oder byzantinischen ornamentierten Werkstücken gerahmt. Die aufwendigen Bauausführungen waren ohne Parallele in Pamphylien; ihr Vorbild führt vermutlich unmittelbar zurück auf die seldschukische Stadtmauer in Konya, die nach überlieferten Zeichnungen bereits mit Spolien anspruchsvoll gestaltet war³⁰⁴. Diese erste seldschukische Baumaßnahme war auch für die zweite längere Innenmauer (1225/26) in Antalya bestimmend; der Bauentwurf blieb der gleiche.

²⁹⁹ Anna 353 (III 45f. LEIB), *TIB* 5, 148.

³⁰⁰ Ibn Bībī 109f.

³⁰¹ BAYKARA, Antalya 192f. mit Plan 1.

³⁰² BAYKARA, Antalya 193f. mit Plan 2.

³⁰³ YILMAZ, Antalya 130–134 mit den zugehörigen Abb. im Tafelteil.

³⁰⁴ TALBOT RICE, Seldschuken Taf. 9 (nach L. DE LABORDE).

Diese Architektur und Bautechnik der Befestigungsanlagen waren nicht originär seldschukisch, ihre Vorbilder sind ältere Vorstufen des 11./12. Jahrhunderts im großarmenischen Gebiet, im muslimischen Syrien und die der Kreuzritter in den Küstenregionen der Levante.

In Alanya ist das Bild der Befestigungsmauern uneinheitlich. Auf langen Kurtinenabschnitten lehnt sich das Mauerwerk aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk – zum Teil auf den alten hellenistischen Fundamenten – an das ältere komnenische Mauerwerk des 12. Jahrhunderts an. Allerdings ist – zeitgleich mit dem Bau der zweiten inneren Mauer in Antalya – der erste datierte Neubau in Alanya, der Rote Turm (1226) über dem Hafen, ein eigenständiges wegweisendes Festungsbauwerk, entworfen von dem aus syrischer Familie stammenden Festungsbaumeister Abu Ali, der bereits 1215 in Sinōpē für den seldschukischen Sultan Kaikā'ūs I. Festungswerke errichtet hatte³⁰⁵. Die bis zur 33 m hohe achteckige Bastion (Dm. 29 m)³⁰⁶ ist in ihren vier Geschossen – zwei geschlossene und zwei offene – ringsum mit Schartenkammern und Schartenschlitzen bestückt. Diese Verdichtung der Scharten zu Galerien entspricht den Entwicklungen in der ostmediterranen Festungsbaukunst, die im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt und Endpunkt erreicht. Auch der vorgeschobene Turm des Tophane, zur Flankensicherung der Schiffswerft (Tersane), verfügt über eng gestellte Schartenkammern in zwei Geschossen³⁰⁷.

Der technische und wirtschaftliche Aufwand mit Bossenquaderschalen wie in Antalya wurde in Alanya nur abschnittsweise unternommen, so in der Schiffswerft (Tersane)³⁰⁸. Torfassaden wie das Kale Kapısı waren wie bei den Karawansereien aus fein bearbeitetem Werkstein gestaltet³⁰⁹. Das Bruchsteinmauerwerk der Kurtinen und Türme erhielt einen flächendeckenden weißen Kalkputz, der mit ästhetischer Wirkung die Festungsbauwerke von dem hellgrauen/hellbraunen Felsen deutlich abhob³¹⁰. Einzelne Kurtinenabschnitte waren mit rotem und weißem Kalkputz in Schachbrettmustern überzogen³¹¹. Wie in Antalya sind auch in Alanya vornehmlich auf Türmen und über den Toren reich gestaltete und gerahmte Bauinschriften und Koranzitate in Zierschrift dekorativ eingelassen, manchmal verbunden mit einem antiken ornamentalen Reliefstück³¹². Als Steinmaterial für die Inschriften dienten vielfach antike Marmorstücke. Die Zahl der datierten Inschriften erlaubt es, die einzelnen Bauabschnitte der seldschukischen Reichsfestung in den Jahren zwischen 1226/27 und 1230/31 zu verfolgen.

In Antalya werden die alten byzantinischen Befestigungen der Außenmauer schrittweise, insbesondere an der Nordfront durch Neubauten unter den Sultanen Kaiqubād I und Kaiḥusrau II. ersetzt³¹³. Die einzelnen Türme entstehen jeweils unter der Aufsicht (und wohl auch aus dem Vermögen) einzelner Wesire des Reiches³¹⁴.

Auch die Kurtinen und Torbauten der Burg Alara wurden in jenen Jahren ausgebaut, ebenso die Flussfestung in Manavgat (→ Manaua).

Ohne erkennbare neue Bauprogramme werden die vorhandenen Festungswerke in der Emiratszeit unterhalten. Das gleiche gilt für die Zeit der zypriotischen Herrschaft

³⁰⁵ LLOYD-RICE, Alanya 15,50–53.

³⁰⁶ LLOYD-RICE, a. O.11, Fig. 2,3.

³⁰⁷ LLOYD-RICE 19.

³⁰⁸ LLOYD-RICE Taf. 2, b, c.

³⁰⁹ LLOYD-RICE Taf. 3, 8c.

³¹⁰ LLOYD-RICE Taf. 3, 6c.

³¹¹ LLOYD-RICE 22, Taf. 8 b (am Kale Kapısı).

³¹² LLOYD-RICE Taf. 5 b-c, Taf. 8 a, c

³¹³ Baunachricht bei Ibn Bibī 63.

³¹⁴ YILMAZ, Antalya 112f., 143f., Nr. 49–50, Abb. 398–401: Bauinschrift von 642 H./1244/5 n. Chr. (heute im Archäologischen Museum Antalya).

in Attaleia³¹⁵ bis hin in die Endzeit der osmanischen Herrschaft im 19. Jahrhundert. Es sind aber keine neuen Festungsarchitekturen oder -ausbauten, die auf das Kanonenzeitalter antworten.

In Lykien gab es seit Ende des 12. Jahrhunderts keine zentrale Herrschaft mehr, die Siedlungen schrumpften weiter und somit erlosch auch die Kraft zur Verteidigung; die vorhandenen Wehrbauten verfielen. Nur an einem Ort, in Simēna, im Mittelalter Kaka-ba genannt, wird – nach den Zinnenformen zu urteilen – im 15. Jahrhundert, die alte, ehemals lykisch-byzantinische Kleinfestung noch einmal aus strategischen Gründen als Außenposten hergerichtet, ebenso der Aufbau des ähnlichen Postens Burç östlich von Simēna auf den Ruinen eines lykischen Turmgehöftes(?). Beide Anlagen, jeweils an den Endpunkten des ‘Kanals’ von Kekova, dienten wohl als Überwachungsstationen für die Schifffahrtspassagen. Quellen fehlen für eine sichere Zuschreibung. Aufgrund der historisch-geographischen Lage ist am ehesten ein Interesse der Herrschaft auf Kastellorizo (→ Megistē), d. h. der Johanniter von Rhodos, zu vermuten. Kastellorizo blieb bis 1522 in christlicher Hand.

Die mittelalterlichen Stadtburgen in Makrē/Fethiye und Phoinix/Finike³¹⁶ haben wohl noch im Spätmittelalter in Zusammenhang mit ihrer örtlichen Bedeutung als Seehäfen für den Export, vor allen für Holzexporte und als strategische Stationen zur Küstensicherung, eine Rolle gespielt.

³¹⁵ Zypriotische Arbeiten an der Stadtmauer erweisen sich an Hand der Wappenschilder, so über dem Seetor und in der Seemauer.

³¹⁶ Vgl. den Stich mit der Darstellung des Angriffs auf Finike durch den Orden des Hl. Stephan am 4. Juni 1606 (aus FULVIO FONTANA, *I Pregi della Toscana...*, Florenz 1701) in BORCHHARDT, *Limyra* 179 f., Abb. 20.